
1,80 DM / Band 69
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-
Neuer Roman
BASTEI
SCIENCE FICTION
DIE TERRANAUTEN
Die Bio-Invasion
Sporen des Grauens -
die Geheimwaffe der Uralten
Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80



Sporen des Grauens - die Geheimwaffe der Uralten

Im Jahr 2503 steht das Sternenreich der Menschheit vor dem Abgrund. Bis zum Jahre 2500 lenkten die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, die Sternenschiffe der Menschheit. Doch dann setzte auf Betreiben des machthungrigen Max von Valdec, des Vorsitzenden des über die Erde und ihre Kolonien herrschenden Konzils der Konzerne, eine brutale Verfolgung der Treiber ein. Die Treiberraumfahrt wurde durch die Kaiserkraft als Raumschiffsantrieb abgelöst. Doch die Kaiserkraft erwies sich als gefährlicher Fehlschlag. Sie stört das kosmische Energiegefüge und bringt die Völker der Milchstraße gegen die Menschheit auf. Die irdische Raumfahrt steht nach kaum zwei Jahren fast vor dem Zusammenbruch. Überall im Reich kommt es zu Versorgungsschwierigkeiten.

Gegen die Kaiserkraft kämpft die Widerstandsorganisation der Terranauten, die aus den Reihen der verfolgten Treiber hervorgegangen ist. Nach einer Reihe von Erfolgen gelingt es den Terranauten unter der Führung des Konzernerben David terGorden, des geheimnisvollen Erben der Macht, mit dem Konzil einen Waffenstillstand auszuhandeln. Valdec wird entmachtet und muß von der Erde fliehen. Das Konzil stellt die Kaiserkraft-Raumfahrt ein und bereitet eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt vor. Die Terranauten liefern die dazu notwendigen Urbaum-Misteln, ohne die sich kein Treiber in Weltraum II orientieren kann. David pflanzt auf dem Planeten Adzharis einen neuen Urbaum. Anschließend befreit er die Welt Sarym aus der Hand Valdecs, der sich dorthin zurückgezogen hatte. Sarym soll zur neuen Heimat für Tausende von während der Treiberverfolgung gehirnoperierten Treibern werden.

Doch Max von Valdec stellt noch immer eine Gefahr dar. Mit Hilfe der auf Sarym gezüchteten Supertreiber erobert er sich eine Basiswelt, von der aus er sein Comeback vorbereitet. Schon bald bekommen abgelegene Kolonien sein unheilvolles Wirken zu spüren. Sie werden überfallen und ihrer gesamten Industrieanlagen beraubt. Bei der Verfolgung von Valdecs Raubschiffen stoßen die Terranauten zum ersten Mal auf die geheimnisvollen kosmischen Sporen, die eine Waffe der Uralten gegen die Kaiserkraft zu sein scheinen. Welche Gefahr diese Sporen bedeuten, begreift man im Sternenreich erst, als sie den Planeten Maranyn erreichen und DIE BIO-INVASION beginnt.

Die Personen der Handlung:

Roger Kruschen – Ein Mann aus dem Sicherheitsdienst einer Konzernniederlassung, der mit einem Ringo ausgeschickt wird, um nachzusehen, wo der Nachschub bleibt. Er entdeckt die Sporen-Gefahr.

Tarley LeMaire – Der Manag erlebt, daß er auf seiner Kolonialwelt ohne die abberufenen Grauen Garden nicht mehr viel Macht besitzt, aber er nimmt den Kampf um die Zukunft Maranyns auf.

Manna Wristesh – Die Planetenkommissarin von Maranyn ist traumzeitsüchtig und wird zur Gefahr für ihre Welt, denn sie will um jeden Preis die Autarkie.

Dihs Reijonen – Ein Viertnovize aus dem Volk der Mirhyry, den terranischen Ursiedlern von Maranyn. Er und sein Volk besitzen den Schlüssel zum Verständnis der Bio-Invasion, denn sie kennen das Denken der »Lenker«.

Aren Walczak, Celine Salviat – Der Logenmeister und eine Treiberin aus der Loge der ZEUBEN I, dem Schiff, das die Terranauten und der Bund der Freien Welten Maranyn zu Hilfe schicken.

Prolog

Die Schatten wurden länger. Wind kam auf. Von Westen her schoben sich düstere Wolkenberge über den Himmel.

… *nicht mehr weit,* flüsterte es in mir. *Nicht mehr weit. Haben es … bald geschafft.*

Die Verbindung verlor an Konsistenz. Ich spürte es ganz deutlich. Und zusammen mit dieser Empfindung drang eine Erkenntnis an mein Multibewußtsein:

Wir hatten versagt.

Sieben *Lenker* – ausgeschickt, um das Unheil abzuwenden – hatten versagt.

Ich stöhnte. Diese Erkenntnis war schmerzhafter als die tiefe Erschöpfung, die sich in mir breitmachte. Sie war schlimmer als der Gedanke an ein einschlafendes Multibewußtsein.

Weiter … Komm weiter …

Ich sank zu Boden, fühlte schmirgelnden Staub unter meinen Händen. Ich schaffte es nicht. Ich konnte es nicht schaffen. Etwas berührte mich am Rücken, zerrte mich wieder auf die Beine. Doch meine Muskeln waren ohne Kraft. Ebenso wie mein Geist. Die Verbindung wurde weiter schwächer.

… *darfst nicht aufgeben* … *Haben es doch bald geschafft* …

Ich blickte auf, sah in die dunklen Augen Fyrohrs. Zwei. Nur zwei von sieben.

Der Wind wurde stärker. Seine unsichtbaren Hände streichelten den Sand der Großen Blauwüste, rissen ihn in die Höhe und schoben ihn wie einen Schild vor sich her. Die Sonne war hinter den Wolkenbergen verschwunden.

… *und die anderen …?*

Du weißt, was mit den anderen ist. Sie sind tot. Nur noch wir beide sind übrig. Und wir haben noch eine Aufgabe zu erfüllen, wie du weißt …

Ich … kann nicht mehr. Hast du … *noch Verbindung?*

Das Multidenken meines Kameraden drückte Trauer und Melancholie aus. Aus der Ferne vernahm ich den Ruf der Nährkapselfähre. Auch dieser Organismus war nachhaltig geschädigt worden, als wir beim Anflug auf diese Welt direkt durch eine Zone der Auflösung und beschleunigten Entropie geflogen waren. Ich drehte mich um. Dort, am Horizont: ein düsterer Schatten wie ein zernarbter, in sich zusammengesunkener Hügel. Unser treuer Freund, der uns hierhergebracht hatte, würde sich nie wieder in die luftleeren Sternenwüsten erheben. Nie wieder würde er den Strahlensturm der Sonnen schmecken.

Sieh …!

Müde richtete ich meinen Oberkörper auf. Von hier aus konnten wir nur die Polargebiete des riesenhaften Planeten sehen, um den diese Welt kreiste. Keine Lichtblitze mehr, die von gewaltigen energetischen Entladungen zeugten. Aber in dem Blaugrün zeigten sich rote Flecken, die sich ausbreiteten.

Rote Flecken – Umkehrung, Zerstörung, Auflösung.

Wir sind zu spät gekommen, sandte Fyrohr aus. *Wir haben die Gefahr unterschätzt. Dieses ganze System wird sterben, wenn wir unser Ziel nicht erreichen.*

Aber wir haben keine Verbindung mehr! schrien meine Gedanken. *Wir sind abgeschnitten, die Kameraden tot. Und die automatischen Katapulte, die entropiebeschleunigende Energie auf den roten Riesen abfeuern, sind noch intakt. Du siehst es doch selbst. Vier Planeten sind im Chaos der Auflösung untergegangen. Dem roten Riesen wird es nicht anders ergehen. Wir hätten eher alarmiert werden sollen. Vor Jahren schon. Damals, als die beiden Intelligenzen dieses Sonnensystems die todbringende Auseinandersetzung begannen. Jetzt ist es zu spät. Wir können nichts mehr tun …*

Die letzte Kraft rann aus mir heraus. Ich kippte vornüber, und mein Gesicht prallte in den rasch abkühlenden Staub.

…Gefahr … Darf sich nicht ausbreiten … Muß auf dieses System beschränkt bleiben … Gibt noch eine Möglichkeit …

Fyrohr hielt inne und sah sich um. Die Dunkelheit kam nun schnell. Sie hatten nicht mehr viel Zeit. Im Süden ragten die bizarren Ruinen einer der in diesem interplanetaren Krieg vernichteten Hohrrom-Städte. Immer wilder heulte Wind durch Furchen und Spalten, sang seine letzte Melodie. Die Melodie des Todes und des Untergangs.

Irgendwo hier in der Nähe muß sich der Zugang zur Untersektion befinden. Wir müssen ihn suchen, und …

Das Bild verschwamm vor meinen Augen.

Ich … schaffe es nicht. Geh … allein …

Fyrohr antwortete nicht. Oder war die Verbindung nun bereits so schwach, daß ich ihn nicht mehr wahrnehmen konnte?

Ich blieb dort liegen, wo ich mich befand. Der Sturm und der von ihm davongewirbelte Schmirgelstaub konnten mir nichts anhaben. Ich veränderte die Halbkonsistenz meines Außenpanzers, und die brennenden Schmerzen versiegten. Etwas anderes war viel bedrohlicher. Beim Anflug auf diese Welt war unsere Nährkapselfähre direkt in eine der entropiebeschleunigenden Energieballungen hineingerast. Fünf von uns waren sofort tot. Nur Fyrohr und ich waren

übriggeblieben.

Wut entstand in mir. Wut und Verzweiflung. Wie hatte dieses Volk nur die tödlichen Entropiebeschleuniger in diesem Krieg, den niemand überlebt hatte, einsetzen können? Wußten sie denn nicht …?

Nein, sie wußten es nicht. Es waren Geschöpfe voller Fremdartigkeit. Geschöpfe, deren Entstehung die *Uralten* in ihrem weisen Plan niemals hatten voraussehen können.

Die *Uralten* … Dieser Gedanke brachte neuen Schmerz. Der Gedanke, daß meine Treue zu ihnen bald ein Ende finden würde. Der Gedanke, daß ich in die Zone des Nichtseins eingehen würde. Der Gedanke, daß es auf nutzlose Weise geschah.

Irgendwann schlief ich ein.

Als ich erwachte, hüllte Finsternis mich ein. Und die allgegenwärtige Stimme des Windes schwieg. Nur ein feines Säuseln war noch zu hören.

Fyrohr?

Keine Antwort.

Ich erhob mich. Mein Außenpanzer war rauh und abgeschliffen, und ich hatte nicht die Kraft, die Außenschichten zu regenerieren. Dennoch … In mir war eine seltsame Ruhe. Ich war nur ein einzelnes Glied in einer langen Kette. Ein Glied, das ersetzt werden konnte – und ersetzt werden mußte.

Fyrohr?

Ich schritt durch die Dunkelheit, die für mich keine Dunkelheit war. Infrarotes Licht wies mir den Weg. Das ätherische Wispern der Nährkapselfähre war längst verstummt. Sie war so tot wie die umgekommenen Kameraden. Ich sah auf. Der Riesenplanet schimmerte in einem leuchtenden Rot. Ich hatte nichts anderes erwartet. Die Zonen der pro-entropischen Kraft hatten sich ausgeweitet, sich in einer tödlichen Umarmung um ihn geschlungen. Diese Welt war tot, endgültig.

Mein Multidenken schlief erneut ein. Und als ich wieder zu mir kam, war der nun rote Riese ein strahlendes, gigantisches Auge am Himmel, das höhnisch auf mich niederzublicken schien. Der Schmerz kehrte in mein Innerstes zurück, und diesmal gab es nichts, das ihn hätte vertreiben können.

Tiefes, kehliges Knurren ertönte.

Ich starrte in drei glühende, blau lumineszierende Augen. Vier muskulöse Sprungbeine, dazu weiß glitzernde Malmkiefer. Das Geschöpf knurrte erneut, preßte sich dichter an den Sand, näherte sich mir.

Fyrohr?

Noch immer keine Antwort. Ich gab die Hoffnung auf. Ich war der einzige. Der einzige *Lenker,* der die Katastrophe überlebt hatte. Und ich würde wie die anderen sterben, nutzlos, vergebens, ohne eingreifen und helfen zu können. Vielleicht würden andere kommen. Andere, die vorsichtiger waren als wir. Andere, die die Zone der Auflösung zumindest begrenzen konnten.

Das Geschöpf sprang und jagte mir mit einem heiseren Fauchen entgegen.

Ich wich nicht aus.

Ich wehrte mich nicht. Ich war viel zu schwach.

Seine Malmkiefer bohrten sich in meinen Außenpanzer. Krachend zerbarst er, und mein gallertartiges Körperinnere sickerte in einem nicht enden wollenden Strom aus mir heraus. Ich fühlte keinen Schmerz. Nur grenzenlose Enttäuschung. Denn auch dieses Wesen gehörte zu jenem Lebensstrang, der in der anderen Welt nicht existiert hatte.

Ich starb.

Einen Tod ohne Erfüllung, voller Kummer.

Und im Augenblick des Todes detonierte mein Körper. Millionen und Abermillionen von Samenkapseln wurden freigesetzt, und der wiederauflebende Wind trug sie mit sich davon.

Vielleicht, dachte ich noch, als meine Kapseln auseinandertrieben und so die Einheit des Multidenkens sich auflöste, *vielleicht ist es doch nicht ganz vergebens. Denn in meinen Samen liegen das Wissen und das wirkliche Leben. Vielleicht kommen andere Lenker. Vielleicht werde ich – irgendwo, irgendwann – ein Neuleben beginnen …*

Leise sang der Wind.

Er trieb die weiße, neblige Wolke auseinander.

*

Tordrig-System, Herdrem-Kubus (Außenbereich), äußerer Rohstoffring des terranischen Reiches, 3 Lichttage außerhalb der Bahn des dritten Planeten.

»Waren das wirklich zweieinhalb Monate?« fragte Naomi de Lisle skeptisch.

Roger Kruschen reckte sich. »Und ob, mein Schätzchen. Zwei Monate und siebzehn Tage Standardzeit.«

Die Automatik fuhr einen Teleskoparm aus und injizierte erneut ein kreislaufstabilisierendes Medikament. Die Tiefschlafbehälter waren geöffnet. Kruschen hatte den Eindruck, als wehe noch immer ein

kühler Hauch aus ihnen heraus.

»Ich verstehe das nicht ganz«, sagte Enrique Rilla leise, während er sich ankleidete. Seine buschigen Augenbrauen vibrierten. »Die Flugzeitprogrammierung sah knapp anderthalb Monate vor. Was ist geschehen?«

»Das«, Consy Reid schürzte ihre vollen Lippen, »werden wir erfahren, sobald wir in der Zentrale sind.«

Roger Kruschen fröstelte erneut, als sie durch den schmalen Korridor in Richtung Zentrale schritten. Und das konnten nicht nur die Nachwirkungen des um einen Monat länger als vorgesehenen Tiefschlafs sein. Es war kalt im Schiff. Es war wirklich kalt.

In der Zentrale des Ringos ließen sie sich in ihre Sessel fallen. Rilla schaltete den großen Außenschirm ein und justierte ihn für eine Heckbereichsansicht. Ein strahlender blaugelber Punkt leuchtete im Zentrum des Schirms auf. Tordrig.

»Energetische Aktivität gleich Null«, vermeldete Naomi leise. »Das gibt's doch gar nicht. Wir müßten Plato III inzwischen erreicht haben. Es sei denn«, sie blickte auf, »wir sind durch die überlange Schlafzeit übers Ziel hinausgeschossen.«

»Entfernung korrekt«, sagte Consy Reid. »Wir haben Zielpunkt erreicht.«

»Und warum, bitte schön, ist hier *nichts?«*

»Immer mit der Ruhe«, meinte Roger Kruschen und berührte einige Sensorpunkte. Das Bild auf dem Außenschirm wechselte. Es zeigte jetzt den Bereich, der vor dem Ringo lag. »Wir haben immerhin damit gerechnet, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist«, erinnerte er dumpf. »Der überraschende Abzug der Grauen Garden von Maranyn. Das Fehlen jedes Kontakts zu anderen Welten. Keine Nachschublieferungen. Eben nichts. COSMODROM Plato III muß in der Nähe sein. Wir haben festzustellen, warum wir seit mehr als einem halben Jahr keine Verbindung, mehr mit diesem Verkehrs-Umleitpunkt haben, warum keine Transportschiffe mehr das Tordrig-System anfliegen. Also alles schön hübsch der Reihe nach. Energieemission gleich Null. Nun gut. Optische Erfassung? Massetaster?«

Naomi de Lisle führte die entsprechenden Schaltungen aus. Das Licht flackerte.

»He! Was ist das denn?«

»Vielleicht«, unkte Enrique Rilla düster, »hat uns Marina Wristesh, unsere verehrte Planetenkommissarin, doch noch einen Schwarm Raketen nachgeschickt.«

»Reden Sie keinen Unsinn!« gab Kruschen barsch zurück. »Dann würden wir jetzt schon nicht mehr leben. Unser Start ist geheim geblieben.«

Consy Reid gab einen erstickten Laut von sich. »Die Energiespeicher … Wir haben nur noch vierundvierzig Prozent Speicherenergie!«

Kruschen führte rasch einige Kontrollschaltungen aus. Die Anzeige war korrekt: vierundvierzig Prozent.

»Jetzt wissen wir wenigstens, warum wir so lange geschlafen haben«, sagte Kruschen leise. »Energieschwund. Deshalb konnten wir nicht die vorgesehene Geschwindigkeit erreichen.«

»Ein Systemfehler liegt nicht vor. Weiß der Teufel, warum wir soviel verloren haben.«

Was ist hier eigentlich los? dachte Roger Kruschen, während er auf den Außenschirm starrte. Die Garden werden plötzlich im Zuge einer »Sonderaktion« von Maranyn abgezogen. Die Planetenkommissarin führt sich auf, als sei das Tordrig-System ihr ureigenster Besitz, und verbietet jeden Ringostart. Nachschublieferungen bleiben von einem Tag auf den anderen aus. Und jetzt das – dort, wo Plato III sein sollte, ist … nichts.

»Die Energie reicht gerade noch für eine Kurskorrektur aus«, vermeldete Consy Reid und sah auf. »Aber wir werden für den Rückflug genauso lange wie für den Hinflug brauchen.«

»Nette Aussichten …«, brummte Rilla.

»Ich habe was auf den Schirmen«, sagte Naomi plötzlich. Rechts auf dem Außenschirm wurde ein bestimmter Bereich vergrößert. Drei lichtschwache Punkte waren zu erkennen.

»Was ist das?«

»Identifikation negativ«, fuhr Naomi fort. »Energetische Emissionen Null. Rasterabtastung per Computer läuft. Und … ah, hier kommt ein Bild.«

Ein Monitor leuchtete auf.

»Haben Sie so etwas schon einmal gesehen?« fragte Consy Reid leise. »Sehen wie Sporen oder Schoten aus. Schoten, die an riesigen Segeln treiben. Sonnensegeln. Werden wahrscheinlich vom Lichtdruck angetrieben.«

»Ein ganzer Schwarm.« Naomi warf einen Blick zur Seite. »Kurs 3313 Rot.« Das Licht flackerte erneut.

»Computerkapazität herunterschalten. Zweitsystem null«, wies Roger Kruschen seine Mannschaft an. »Wir müssen soviel Energie wie möglich sparen. Funkaktivität?«

»Null. Alle Frequenzen.« Naomi sah auf. In ihren dunkelbraunen

Augen war ein eigenartiger Glanz. »Die Garden sind nicht umsonst aus dem Tordrig-System abgezogen worden. Ob die Schoten …?«

»Das glauben die Manags, die uns auf die Reise schickten, auch. Die Schoten?« Kruschen zuckte mit den Achseln. Der Aufnäher auf seiner Jacke, der ihn als Mitglied des internen Sicherheitsdienstes der IWF-Niederlassung von Maranyn auswies, hob und senkte sich mit seinen Atemzügen. »Ich weiß nicht, was das für Dinger sind. Ich will es auch gar nicht wissen. Wo, zum Teufel, steckt COSMODROM?«

»Vielleicht ist das die Erklärung«, meinte Rilla. »Vielleicht existiert Plato III nicht mehr. Vielleicht hat deshalb im vergangenen halben Jahr kein Nachschubtransporter mehr Maranyn erreicht.«

Ein helles Summen ertönte. Ein grüner Sensorpunkt pulsierte. Erneut flackerte die Beleuchtung.

»Umschalten auf Notstrom.«

Die Fluoreszenzplatten glühten auf. Naomi de Lisle führte einige andere Schaltungen durch. Das Bild auf dem Außenschirm veränderte sich erneut.

»Da haben wir Plato III.«

»Energieemissionen?«

»Noch immer gleich Null.«

Rilla schüttelte den Kopf. »Das verstehe, wer will. Plato III hat eine Besatzung von fast hundert Mann. Wenn wir keine Emissionen orten können, strahlen sie auch keine ab. Und das ist unmöglich.«

»Es sei denn«, warf Consy leise ein, »es ist niemand mehr an Bord, der Energie verbrauchen könnte …«

»Wir werden es herausfinden«, versprach Kruschen. »Dazu sind wir hier. Also: Kurskorrektur auf Bahndaten Plato III.«

Die vor dem Start von Maranyn am Ringo Installierten Hilfstriebwerke sprangen mit einem Brummen an. Hier draußen, drei Lichttage außerhalb des Tordrig-Systems, waren die magnetischen Felder zu energieschwach, um den MHD-Generatoren zur nötigen Feldstärke zu verhelfen.

Eine halbe Stunde später waren sie der COSMODROM-Station nahe genug, um eine erste genauere optische Analyse vornehmen zu können. Alle vier hatten Plato III gut in Erinnerung. Sie waren mehrmals mit Frachttransportern von Maranyn aus an Bord gewesen und hatten die Umladearbeiten überwacht. Seit mehr als einem halben Jahr gab es nichts mehr zum Umladen. Die Ware stapelte sich – aber es existierten keine Raumschiffe mit einem für einen interplanetaren Flug ausreichendem Antrieb. Von Interstellarschiffen ganz zu schweigen. Alle entsprechenden Schiffe waren zusammen mit den

Garden verschwunden.

»Da ist es«, sagte Naomi. »Plato III.«

Die Station, die aus der Ferne betrachtet wie ein riesiger, metallener Seeigel wirkte. Die Station, an dessen Auslegern die gewaltigen Kaiserkraft-Transporter anlegten, entladen und mit neuer Fracht versehen wurden, um dann ihre endlose Reise durch die schwarze Nacht fortzusetzen.

Plato III hatte sich auf drastische Weise verändert.

Es war kein metallener Seeigel mehr.

»Grün«, sagte Enrique Rilla. »Alles ist *grün* …«

*

»Es scheint so etwas wie ein Pflanzengeflecht zu sein«, sprach Kruschen in das Helmmikrofon. Er feuerte seine Rückstoßpistole ab und schwebte näher an den ersten Ausleger von Plato III heran.

Der Lautsprecher knackte. »Pflanzen?« ließ sich Consy Reid vernehmen. »Im Vakuum?«

Kruschen antwortete nicht. Er hatte sich dem Geflecht inzwischen bis auf wenige Meter genähert. Der Lichtkegel seines Helmscheinwerfers glitt wie ein Finger über das allesumfassende Grün hinweg. Nirgendwo war eine Lücke oder Spalte zu entdecken. Dicht neben ihm schwebte Naomi de Lisle im Nichts. Ihr Atem tönte unnatürlich laut aus dem Empfänger in seinem Helm.

Ein weiterer Feuerstoß aus der Rückstoßpistole, und die beiden Gestalten glitten an dem fast achthundert Meter langen Ausleger entlang auf die Zentralkugel zu.

»Es ist überall«, berichtete Roger Kruschen weiter. »Es bedeckt jeden einzelnen Quadratzentimeter von Plato III. Wenn wir an der Zentralkugel angelangt sind, werden wir versuchen, uns einen Weg ins Innere zu bahnen.«

»Wie kann das Geflecht leben?« fragte Naomi. »Und warum hat sich niemand im Innern der Station gewehrt, als es sich auf das Metallprotop legte?«

»Da fragen Sie mich zuviel«, gab Kruschen über die interne Kommunikation zurück. »Aber vielleicht haben sie sich gewehrt.«

Naomi antwortete nicht. Die Zentralkugel wuchs vor ihnen an. An zwei Auslegern der Nord- und Nordwestregion klebten Auswüchse, die fast so groß wie die Ausleger lang waren.

»Sehen wie Geschwüre aus«, kommentierte Naomi.

Kruschen lachte bitter und bremste mit der Rückstoßpistole seinen

Flug ab. »Geschwüre? Ich gehe jede Wette ein, daß das die Transporter sind, auf die ganz Maranyn bereits seit sieben Monaten wartet. Und jetzt kennen wir auch den Grund, warum sie uns nie erreicht haben.«

Zehn Minuten lang suchten sie auch die Zentralkugel nach einem möglichen Eingang ab, dann zogen sie ihre Laser.

»Wir müssen uns einen Weg ins Innere brennen«, berichtete er.

»Seien Sie vorsichtig«, kam es vom Ringo zurück. »Die Besatzung von Plato III hat sich offenbar nicht des grünen Geflechts erwehren können. Es ist also im höchsten Maße gefährlich.«

Weise gesprochen, dachte Roger Kruschen sarkastisch und feuerte. Die grell lodernden Blitze fraßen sich in das Grün hinein, das sich daraufhin sofort verfärbte und eine braune Tönung annahm. Naomi feuerte ebenfalls. Nach einigen Sekunden hatten sie eine Fläche von etwa vier Quadratmetern freigelegt. Unter dem verbrannten Pflanzengeflecht wurde eine Außenschottmarkierung sichtbar.

Sie schwebten näher heran. Die Außensensoren waren dunkel. Keine Energie. Auch hier. Plötzlich fiel Kruschen etwas ein.

»Enrique?«

»Ja?«

»Gehen Sie mit dem Ringo auf eine Entfernung von mindestens einhunderttausend Kilometern. Ich glaube, Plato III ist ohne jede Energie. Wir können es uns nicht leisten, daß wir auch noch unsere letzten Speichervorräte verlieren.«

In der Ferne, vor dem Hintergrund des samtenen Schwarz, leuchtete ein greller Blitz auf.

»Verstanden und bestätigt«, meldete Rilla über die externe Kommunikation. »Gehen auf Sicherheitsabstand.« Eine Pause. »Glauben Sie, daß das Pflanzengeflecht für den Energieschwund verantwortlich ist?«

»Wir dürfen kein Risiko eingehen.«

Das Außenhandrad der Schleuse ließ sich überraschend leicht drehen. »Keine Luft in der Kammer«, kommentierte Naomi. Kruschen schwieg. Mit vereinten Kräften überwanden sie die Massenträgheit des Schotts und zogen es auf. Ihre Lichtkegel glitten über kahle Stahlprotopwände. Das Innenschott stand offen. Naomi atmete tief durch.

»Dann steht das Innere von Plato III nicht mehr unter Druck. Wenn die Besatzung nicht rechtzeitig Raumanzüge angelegt hat …«

Langsam drangen sie ins Innere vor. Boden und Wände waren ebenfalls von einer grünen Schicht bedeckt. In einigen Korridoren

brannten noch die Fluoreszenzplatten der Notbeleuchtung. Sie emittierten einen trüben, dämmrigen Schein, der von dem Pflanzengeflecht auf geisterhafte Weise reflektiert wurde. Manche Schotts waren auch hier von dem Grün vollständig überwuchert, so daß sie sich erneut mit ihren Lasern einen Weg brennen mußten.

Die Mannschaftsquartiere waren leer. Auf Tischen und vor Videokonsolen lagen persönliche Gegenstände verstreut. Aber nirgendwo stießen sie auf eine Leiche.

»Vielleicht hat sich die Besatzung mit einem Schiff in Sicherheit bringen können«, vermutete Naomi. Kruschen schüttelte im Helminnern mit dem Kopf.

»Nein. Dann wäre längst ein Schiff aufgetaucht, um hier nach dem Rechten zu sehen. Schließlich gibt man eine Station wie Plato III nicht einfach so auf. Nein, wer immer auch hier an Bord war, er hatte keine Gelegenheit mehr, die Station zu verlassen.«

Als sie in den Korridor traten, der zur Kommandozentrale führte, stießen sie auf ein seltsames Gebilde: eine kreisrunde, knapp dreißig Zentimeter dicke Platte, die aus Stein zu bestehen schien. Ihre Oberfläche bestand aus einem mattgolden strahlenden, ebenfalls pflanzlicher Natur zu sein scheinenden Geflecht. Als sie ihre Lichtkegel auf die Platte richteten, intensivierte sich der goldene Schimmer.

In der Zentrale fanden sie weitere achtzehn solcher Platten.

»Was mag das sein?« fragte Naomi unsicher.

»Ich hab’ keine Ahnung.« Roger Kruschen beachtete die Platten nicht weiter und trat an die Schaltpulte. Alle Kontrollen waren blind. Er führte einige Schaltungen aus, aber selbst die Speicher für Notstrom waren offenbar leer.

»Nichts. Keine Energie. Folglich mußte auch die Luftdruckregulierung versagen. Wir werden jetzt …«

Der Lautsprecher der externen Kommunikation knackte. »Kruschen?«

»Ja? Was gibt’s?«

»Wir haben einige dieser komischen, schotenartigen Gebilde in der Fernerfassung. Einer von den drei Schwärmen, die wir vor einer knappen Stunde geortet haben, hat offenbar den Kurs geändert und nähert sich Plato III.«

»Ziehen Sie sich auf zweihunderttausend Kilometer zurück«, wies Kurschen Rilla an. »Wir machen uns jetzt auf den Rückweg. Programmieren Sie Annäherungskurs auf Gelb 14. Wenn ich das Signal gebe, fliegen Sie Plato III mit Vollschub an und nehmen uns

auf. Aus und Ende.«

»Glauben Sie, daß die Schoten hierfür verantwortlich sind?« Naomi deutete in die Runde, zeigte auf das Grün. Tentakelähnliche Auswüchse waren auch über die Hauptkontrolleinheiten geglitten.

»Halten Sie das nur für zwei zufällige Faktoren? Offenbar pflanzliche Schoten – und dieses ebenfalls pflanzliche Geflecht, das Plato III außer Gefecht gesetzt hat? Ich nicht! Kommen Sie. Wir haben nicht viel Zeit.«

»Die beiden anderen Schwärme haben jetzt ebenfalls den Kurs geändert«, meldete Rilla. Kruschen antwortete nicht. Zusammen mit Naomi stieß er sich vom Boden ab und segelte in der Schwerelosigkeit in Richtung des Korridors, der aus der Zentrale herausführte. Aus den Augenwinkeln nahm Kruschen eine Bewegung wahr. Seine rechte Hand mit dem Laser ruckte aus einem Reflex heraus herum.

»Das Pflanzengeflecht wird aktiv!« rief er – und feuerte. Der grüne Ausleger, der aus einer Wand gewachsen war und sich ihnen mit unsicheren Bewegungen näherte, verbrannte. Aber die häßliche braungelbe Wunde im Geflecht schloß sich fast sofort wieder, und ein neuer Arm wuchs hervor.

Kruschen feuerte seine Rückstoßpistole ab, packte Naomis Arm und jagte zusammen mit ihr durch den Korridor. Der grüne Greifarm blieb hinter ihnen zurück.

»Alles in Ordnung?« fragte Consy Reid aus dem Ringo.

»Bei allen Sternenteufeln!« fluchte Kruschen und stieß sich an einer Gangwandung erneut ab. »Das verdammte Zeug ist überall. Und es sieht so aus, als habe es nur geschlafen und wache nun auf.«

Naomi schrie. Roger Kruschen drehte sich im Fluge um und bremste seine Geschwindigkeit mit der Rückstoßpistole ab. Naomi klebte an einer der Wände fest. Und dort, wo sie klebte, schäumte das Pflanzengeflecht auf, stülpte sich hervor, um sie einzuschließen.

Kruschen feuerte. Die Stränge verbrannten, aber sofort bildeten sich neue. Naomi schrie noch immer. Sie verstummte erst, als sich ein Hartkegel durch das zähe Material ihres Raumanzugs bohrte und die Atemluft mit einem Schlag entwich. Ihre Augäpfel bedeckten sich mit einer glitzernden Schicht aus Eiskristallen.

Dann ging alles ungeheuer schnell. Ihr Körper deformierte sich; der Druckanzug platzte; Naomi war nicht mehr Naomi. Die Metamorphose währte nur wenige Sekunden. Sie war noch schneller als die von den Metamorphern auf Maranyn hervorgerufenen Veränderungen. Und umfassender. Aus Naomi de Lisle war eine steinerne Platte mit einem mattgolden schimmernden Blütengewächs geworden.

Kruschen zögerte keinen Augenblick. Während seiner langjährigen Tätigkeit als Mitglied des internen Sicherheitsdienstes von Interstellar Wood & Furniture hatte er viele Menschen sterben sehen. Er war daran gewöhnt. Auch wenn es sich um eine Kollegin handelte.

Ein erneuter Feuerstoß aus seiner Rückstoßpistole – und er jagte wieder davon mit der Geschwindigkeit eines Geschosses. Durch Korridore, in deren Wände wallende, wellenförmige Bewegungen gekommen waren. Bis er schließlich – weit voraus – eine massive grüne Mauer erkannte.

Er fluchte, bremste ab und suchte nach einem anderen Weg. Dabei mußte er ständig in Bewegung bleiben, denn auch hier wuchsen sofort Ausleger aus Wänden und Decke, wenn er sich zu lange an einem Ort aufhielt. Die Aktivitäten des Pflanzengeflechts steigerten sich. War es zunächst träge und behäbig gewesen, so legte es nun eine erschreckende Zielstrebigkeit an den Tag.

»Die Schoten kommen immer näher. Kollisionskontakt in vier Minuten«, tönte es aus seinem Helmlautsprecher. »Naomi, Kruschen – ihr solltet euch beeilen.«

»Naomi ist tot«, sagte Kruschen kalt. »Und ich kann auf dem normalen Weg nicht mehr raus. Das Geflecht ist aktiv geworden.« Er fluchte erneut und erinnerte sich daran, daß die Dichte des Geflechts um so größer wurde, je näher er dem Außenbereich kam. Also – nach innen, dorthin, wo er überhaupt noch eine Chance hatte. Zu den Rettungskapseln.

Kruschen feuerte auf einen weiteren zuckenden Ausleger und stürmte dann wieder davon.

»Ich versuche es mit den Hangars«, informierte er Reid und Rilla. »Halten Sie so lange aus, wie Sie können. Verändern Sie notfalls die Position.«

Die Aktivitätsintensität des Geflechts schien um so mehr abzunehmen, je weiter er ins Innere der Zentralkugel von Plato III vorstieß. Dennoch mußte er nach zwei Minuten die Ladekapsel seines Lasers austauschen. Zum Glück waren hier die Schotts nicht überwuchert. Immer wieder stieß er sich ab, änderte die Richtung, wechselte die Korridore.

HANGARBEREICH: KORRIDOR ROT I und GELB V.

Die Leuchtschrift tauchte unmittelbar vor ihm auf, als er seinen Kopf zur Seite wandte und der Lichtkegel auf nur teilweise bewachsene Wände fiel. Ein weiterer Stoß, und Kruschen segelte durch einen breiten Korridor. Vor einem hohen Doppelschott blieb er stehen, packte das Handrad und stemmte sich gegen den Hebelpunkt.

Durch den Boden zu seinen Füßen lief ein sanftes Zittern. Er drehte sich um. Hinter ihm wuchs eine breite grüne Wand in die Höhe, kippte lautlos nach vorn und wuchs erneut. Stille, Schweigen.

Kruschen brach der kalte Schweiß aus. Was immer das Geflecht auch war, es schien auf geheimnisvolle Weise genauestens darüber informiert zu werden, wo sich sein Opfer befand. Er fluchte – und mit einem Ruck sprang das Doppelschott einen Spaltbreit auf. Die Grünmauer hatte sich ihm bis auf wenige Meter genähert. Kruschen verschwendete keine Zeit und zwängte sich durch den Spalt hindurch in die weite Halle des Rot-Hangars. Rasch schloß er das Schott wieder. Er drehte sich um.

Vor ihm lagerte auf den Führungsschienen eines Gravitationskatapults der gedrungene Leib eines Kaiserkraft-Kurierschiffes.

»Ich werd' verrückt!« kam es über Kruschens Lippen.

»Wir müssen weg hier!« tönte Rillas nervöse Stimme aus dem Helmlautsprecher. »Das sind Dutzende! Und wenn diese Schoten tatsächlich für die Ausschaltung von Plato III verantwortlich sind, dann Mahlzeit!«

»Ich habe hier im Hangar ein KK-Schiff gefunden«, sagte Kruschen ruhig, während hinter ihm auf dem Schott weiße Flecken entstanden. Er stieß sich ab und segelte auf das Trichterschiff zu. Die Hauptschleuse stand offen. Drei Minuten später befand er sich in der Zentrale. Er betätigte eine Taste – und die Sensoren und Kontrollen glühten auf.

»Es ist intakt«, fuhr er fort. »Speicherenergie fünfundsechzig Prozent. Damit komme ich gerade hier weg und kann in den Transit gehen.« Er atmete tief durch. »Ich fliege den nächsten bewohnten Planeten an und hole Hilfe – das ist«, er berührte einen Sensorpunkt, woraufhin sich ein Bildschirm erhellte, »das ist Zeuben im Andrak-System.«

»Zeuben gehört zum Bund der Freien Welten.«

Kruschen fluchte. »Mann, Rilla, das ist mir doch egal. Maranyn braucht Hilfe. Wenn nicht innerhalb der nächsten Monate umfangreiche Nachschublieferungen für IWF eintreffen, dann kann Tarley LeMaire den Laden dichtmachen. Und können Sie sich vorstellen, was geschieht, wenn die Siedler nicht mehr genug zu essen haben? Wir haben mit dieser Planetenkommissarin schon genug am Hals. Eine Revolution ist das letzte, was wir brauchen. Also«, er atmete tief durch, »Sie drehen ab und kehren nach Maranyn zurück. Landen Sie nicht unbedingt im Vorgarten von Marinas Villa, klar?

Verständigen Sie LeMaire über die Lage hier.« Er sah auf einen der Monitoren und erschrak. Das Doppelschott hatte sich aufgelöst, und durch die Öffnung quoll eine grünlich schimmernde Masse in den Hangar hinein.

»Ich muß mich jetzt verabschieden, Kollegen. Freund Grün hat noch immer Hunger.«

Rasch führte er einige Schaltungen durch und leitete damit zehn Prozent der noch vorrätigen Speicherenergie auf die Systeme des Gravikatapults, dann zwei Prozent auf die Servomotoren des Außenschotts. Langsam glitten die beiden Hälften auseinander. Eine grüne Wand türmte sich davor auf.

Roger Kruschen ließ sich im Pilotensessel nieder und injizierte sich ein Dämpfungsmittel, unter dessen Einwirkung auch ein nicht PSI-Begabter wie er den Flug durch Weltraum II geistig gesund überstehen konnte. Dann feuerte er die Buglaserkanone ab. Die Feuerlohe verbrannte die grüne Wand in Sekundenbruchteilen. Kruschen zögerte nicht und betätigte den Auslöser für das Katapult. Ein harter Ruck – und er war im freien Raum.

Auf dem Außenbildschirm wuchs eine der Schoten an. Deutlich konnte Kruschen die dicken Stränge erkennen, die sie mit dem gewaltigen Segel verbanden, das sich unter dem Druck des Sternenwindes aufgebläht hatte. Ein weiterer Tastendruck – das Schwellenfeld baute sich auf.

Ein kurzer Ruck, als die Schote den Trichterstutzen des Kurierschiffes streifte.

Dann – ein kurzer, unangenehmer Entzerrungsschmerz, und das KK-Schiff raste im zweiten Weltraum auf sein programmiertes Ziel zu: Zeuben.

*

COSMODROM Plato III fiel rasch hinter ihnen zurück, als die Hilfstriebwerke des Ringos auf Vollschub gefahren wurden.

»Energiespeicher noch siebenunddreißig Prozent. Schwund nimmt zu«, meldete Consy Reid.

»Kurs?«

»Kurs steht auf Grün 1414, Tangentialkurs in Richtung Tordrig-System. Computerprogrammierung abgeschlossen. Automatische Aktivierung der MHD-Generatoren in Bahnhöhe dritter Planet.«

Rilla nickte. »Gut. Das wird uns die nötige Geschwindigkeit geben, um Maranyn tatsächlich in knapp zwei Monaten erreichen zu können.

Alle durchgecheckt?«

»Check positiv. Alle Systeme einwandfrei.« Consy sah auf. »Wir könnten nur etwas mehr Energie gebrauchen.«

Als wären diese Worte der Auslöser gewesen, flackerten auch die Fluoreszenzplatten. Die Kontrollen vor ihnen wurden blind. Dunkelheit hüllte sie ein.

Und dann kam der Schmerz. Er war wie glühende Messer, die in die Augenhöhlen stachen, die Gehirnwindungen durchschnitten. Eine imaginäre Hand wischte den Ringo aus dem Kurs. Hart wurden sie in ihren Gurten hin und her geworfen.

»Kaiserkraftschockwelle«, stöhnte Enrique Rilla. Nur langsam ließ der Schmerz wieder nach. Consy war bereits damit beschäftigt, neue Daten in den Computer einzugeben. Die Fluoreszenzplatten glühten wieder auf. Rilla schaltete den Heckbildschirm ein.

»Sehen Sie sich das an!« brachte er hervor.

Das dunkelgrüne Gewächs, das Plato III vollkommen eingehüllt hatte, erstrahlte nun in einem glitzernden, mattgoldenen Schein.

»Energieschwund nimmt zu«, sagte Consy. »Speicher jetzt bei zweiunddreißig Prozent.«

»Fernerfassung zeichnet. Drei … Nein, vier Objekte nähern sich uns mit großer Geschwindigkeit. Teleskopzellen ein.«

Ein Ausschnitt der Projektion auf dem Außenschirm veränderte sich.

»Es sind diese Schoten«, stellte Consy Reid tonlos fest. »Und sie sind schneller als wir. Himmel, herrje! Das hat uns gerade noch gefehlt.«

Ein lautes, schabendes Knacken mischte sich in das Summen der Geräte. Es drang nicht aus den Konsolen vor ihnen, sondern von der Außenhülle. Gleich darauf schrillte eine Sirene.

»Leck in Sektion eins«, vermeldete der Computer. »Automatische Abdichtung unwirksam. Fremdorganismus dringt ins Schiff ein.«

Reid und Rilla blickten sich mit blassen Gesichtern an.

»Alle Systeme auf Automatik«, schnappte Enrique Rilla. »Lebenserhaltungssysteme aus.« Er sprang auf. »Kommen Sie. Vielleicht können wir das Zeug noch erledigen. Vielleicht – wenn wir schnell genug sind.«

Die Gravitation hatte infolge des akuten Energiemangels bereits merklich nachgelassen. Enrique und Consy kamen mit langen Sätzen voran und schlossen im Laufen die Helme ihrer Druckanzüge. Als sie das Schott zu Sektion eins öffneten, krochen ihnen sofort mehrere grüne Ausleger entgegen.

Consy feuerte. Die Faserstränge verbrannten. Neue wuchsen aus

dem Pflanzenkonglomerat heraus, das durch einen haarfeinen Riß in der Außenhülle ins Innere des Ringos drang.

»Das hat keinen Zweck«, keuchte Consy und wich langsam vor den rasch nachwachsenden Strängen zurück. »Das Zeug regeneriert sich zu rasch.«

Enrique zog ein Metallei aus dem Gürtel.

»Oho, versuchen wir's doch mal hiermit.«

»Nein, nicht! Die Sprengkraft …!«

Aber es war bereits zu spät. Die Miniaturbombe detonierte mitten in der grünen Pflanzenmasse, fetzte sie auseinander, verbrannte, verkohlte, zerstörte.

Aber der Explosionsdruck und die Hitze erweiterten das Leck in der Außenhülle schlagartig. Die restliche in diesem Korridor befindliche Atmosphäre entwich innerhalb eines Sekundenbruchteils und zerrte Reid und Rilla mit sich fort. Die beiden Sicherheitsbeamten hatten keine Zeit mehr, ihre Magnetanker zu plazieren. Die gewaltige Bö der entweichenden Luft riß sie durch das Leck hindurch und aus dem Ringo hinaus. Consy hatte Glück. Ihr Raumanzug wurde von einer scharfen Kante des gezackten Metallprotops aufgeschlitzt. Ihr Tod war schnell und schmerzlos. Enrique Rilla wurde von einem Ausleger des tödlichen Grüns überwuchert und starb erst nach mehr als zwei Minuten.

Die Ableger der Kosmischen Sporen breiteten sich weiter im Innern des Ringos aus und verfielen der Quasipassivität, als sie auf kein weiteres Metamorphierungsmaterial stießen.

Der Computer des Ringos gehorchte seinen einprogrammierten Befehlen. Er steuerte das Schiff ins Tordrig-System hinein, aktivierte in der Bahnhöhe des dritten Planeten die MHD-Generatoren und erhöhte so die Geschwindigkeit.

Eine Kursänderung war nicht nötig.

Der Planet Maranyn stand genau im Fadenkreuz der Anflugkontrolle.

Die Ableger der Kosmischen Sporen schliefen.

Ihr Schlaf währte genau zwei Monate und vier Tage.

*

… befindet sich das Tordrig-System in einem entlegenen Sektor des Sternenreiches, dem sogenannten Herdrem-Kubus. Die Entfernung zur Erde beträgt 2014 Lichtjahre; das System besteht aus drei Planeten: Tordrig I ist eine merkurähnliche Welt mit einer mittleren Temperatur von 753 Grad

Celsius; Tordrig II – Eigenname Rotriese – ist ein Riesenplanet mit einem Durchmesser von 331 740 Kilometern; Tordrig III ist ein mittelgroßer Planet, der eigentlich eher die Bezeichnung Asteroid verdient hätte, ohne Atmosphäre. Zwischen Tordrig I und II und zwischen II und III klaffen große Lücken, die darauf schließen lassen, daß sich hier einst weitere Planeten befanden. Die ausgedehnten Meteoritenwolken, die auf außergewöhnlich exzentrischen Umlaufbahnen das Sonnensystem durchziehen, erhärten diese Vermutung. Was zur Zerstörung dieser Welten – es werden im allgemeinen vier vermutet – führte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

Das Tordrig-System wurde im Jahre 2238 entdeckt. Das Siedlungsprogramm wurde im Jahre 2243 eingeleitet als Projekt im Zeichen der Sternenfahrer-Zeit. *Die Siedler dieser ersten Welle* waren *Mitglieder einer terranischen Sekte, die auf Terra Restriktionen unterworfen waren: Mirhyry. Ihre Siedlungsgebiete wurden ihnen während der folgenden Jahrzehnte von den Siedlern der zweiten, dritten und vierten Welle streitig gemacht, die im Zuge des Genfer Kolonialisierungsprogramms von 2271 bis 2350 einreisten. Im Jahre 2341 kam es zum Abschluß eines Vertrages zwischen diesen Siedlern und den Mirhyry, in denen den Angehörigen dieses Ordens ein bestimmter Lebensraum auf Maranyn zugewiesen wurde, in dem ihnen keinerlei Beschränkungen auferlegt waren.*

Die Kolonie Maranyn ist der siebte Mond des Planeten Rotriese. Sie zeichnet sich durch nahezu erdähnliche Lebensbedingungen aus, was Gravitation, Atmosphäre und andere ähnlich elementare Dinge anbelangt. Es gibt jedoch eine Reihe von Besonderheiten, die diese Welt nahezu einzigartig machen: Maranyns Orbitalperiode beträgt genau zwei Standardmonate. Der gleiche Wert trifft auch auf die Rotationsdauer zu. Dies führt dazu, daß die eine Seite Maranyns Rotriese ständig zugewandt ist, der Tag einen ganzen Standardmonat dauert und die Nacht ebenso (vgl. hierzu das System Erde/Mond). In der dem Planeten Rotriese zugewandten Hemisphäre nimmt der rote Riesenplanet etwa sechzig Prozent des Himmels ein. Aus psychologischen Gründen wurden in dieser Hemisphäre keine größeren Stadt errichtet. Sie beinhaltet das den Mirhyry zugewiesene Land.

Eine weitere Besonderheit sind die periodischen Stürme, die durch das starke Temperaturgefälle in den Terminatorzonen verursacht werden, und die einheimische Flora und Fauna, Pflanzen und Tiere Maranyns – soweit sie nicht von der Erde eingeführt wurden – sind zum Teil langnacht-, langtag- oder ganzaktiv. Es hat sich herausgestellt, daß bestimmte Arten der einheimischen Tiere nur während ihrer Zeugungszeit, die in der Regel wenige Stunden andauert, für Menschen genießbar sind.

Besonderheit Nummer drei sind die Ruinen Maranyns. Sie deuten darauf hin, daß hier einst eine hochentwickelte Zivilisation zu Hause war, die aus unerfindlichen Gründen vor etwa achthunderttausend Jahren zugrunde ging (siehe hierzu den Anhang über archäologische Untersuchungen).

Kontakte zwischen den Mirhyry und den Siedlern der zweiten, dritten und vierten Welle sind selten. Es ist jedoch gesichert, daß sich die Mirhyry auf eigenartige und bisher ungeklärte Weise *genetisch verändert haben. Aus einer Verschmelzung von Mirhyry-Genen und denen der Siedler der rotriesenabgewandten Hemisphäre kann kein normal entwickelter Mensch mehr hervorgehen. Ob dies auf die starke Strahlungskomponente von Rotriese zurückzuführen ist oder auf die Symbiose, die die Mirhyry mit einer einheimischen Lebensform eingingen, ist ungeklärt. Zudem scheinen die Mirhyry über seltsame Fähigkeiten zu verfügen, die erwiesenermaßen nichtpsionischer Natur(!) sind, ihnen in ihren Auswirkungen und Erscheinungsformen jedoch nahekommen …*

(Aus: Konzils-Kosmograph, 47. überarbeitete Auflage, Terra, 2501 A.D.)

*

Marina Wristeshs Denken schwamm in einem Meer aus Farben, aus dem sich Bilder formten, deren Gehalt Euphorie und Entzücken waren.

Sie träumte. Es waren fremde Träume, die nicht ihrem eigenen Hirn entsprangen, Träume, deren Fremdartigkeit durch nichts zu überbieten war. Träume, die eine andere Welt, eine andere Wirklichkeit waren. Eine andere Realität, ein Kosmos aus harmonischem Einklang, in dem Zwietracht ein Fremdwort war. Immer tiefer sank Marina in diesen fremden Kosmos hinab, sah Welten, die sie noch nie zuvor gesehen hatte. Welten aus Empfindungen, die nicht die ihren waren und doch jede Faser ihres Körpers mitschwingen ließen.

Dann, nach einer Ewigkeit: ein störender Einfluß. Ein schriller Diskant in einer sirenenhaften Melodie. Ein bitterer Geschmack.

Ärger.

Marina Wristesh öffnete die Augen. Sie sah in das schuldbewußte Gesicht ihres Ersten Assistenten Nairn Labiosa, das Gesicht eines alten, vertrockneten Mannes, der nichts mehr zu gewinnen, aber eine Menge zu verlieren hatte, wenn er ihre Gunst verlor. Sie lächelte kalt. Dann kehrte der Ärger zurück. In ihrer unmittelbaren Nähe ertönte ein kehliges Knurren.

»Ich will nicht gestört werden«, sagte sie, und ihre Stimme war

gleichzeitig weich und messerscharf. »Haben Sie verstanden, Labiosa?«

Der Vertrocknete verneigte sich eiligst. »Ich bitte vielmals um Verzeihung, Planetenkommissarin. Aber da sind einige Manags, die Sie unbedingt zu sprechen wünschen. Sie ließen sich zu meinem großen Bedauern nicht von mir abweisen.«

Marina seufzte und löste das Sensinetz von ihrer Stirn. Der Metaträumer neben ihr knurrte erneut. Er spürte ihre Unruhe, ihre Verstimmung. Sie streichelte den breiten, schuppigen Schädel des zwei Meter langen, käferartigen Geschöpfes. »Ruhig, mein Liebling, ruhig.« Oh, diese Träume! Diese wunderbaren, mit nichts zu vergleichenden Träume! Sie riß sich zusammen.

»Lassen Sie die Manags herein, Labiosa.«

»Ich eile, Planetenkommissarin, ich eile.« Und fort war der kleine, vertrocknete Kerl.

Kurz darauf kamen drei Männer und eine Frau in ihre Privatgemächer. Ihre Mienen waren ernst und drückten Entschlossenheit aus.

Diese Träume, oh, diese Träume …

Sieh zu, daß du sie schnell wieder loswirst, sagte eine Stimme in ihr. *Dann darfst du wieder hinab in den anderen Kosmos …*

Tarley LeMaire blickte angewidert auf den käferartigen Metaträumer hinab.

»Waren Sie schon wieder angeschlossen, Wristesh?« schnappte der untersetzte, etwa vierzigjährige Leiter der IWF-Niederlassung auf Maranyn. »Sie wissen, daß es süchtig macht, mit einem Metaträumer zu träumen?« Er ließ sich unaufgefordert an einem breiten und niedrigen Tisch nieder.

Marina Wristesh strich ihr hüftlanges, blondes Haar zurück und lächelte engelhaft. »Ich wüßte nicht«, sagte sie mit einer vollen, weichen Stimme, »was Sie das angeht, Manag.« In ihren Augen lag ein seltsamer, wie verschleierter Glanz.

Narij Levorstad, Manag von Kulturaimport/Maranyn, und Leon Gulager, Manag von ASK – Allweltenstahl-Konsortium –, ließen sich ebenfalls nieder. Vanessa Tilvern, eine Servis, die seit dem Ausbleiben der Nachschublieferungen auf Maranyn festsaß, zögerte einen Augenblick. Sie stand der Planetenkommissarin zum ersten Mal gegenüber. Marina war so schön, wie eine Frau des 26: Jahrhunderts, der alle kosmetochirurgischen Mittel zur Verfügung standen, nur sein konnte. Aber in ihren Augen lag etwas, das sie irritierte.

»Setzen Sie sich ruhig«, sagte Marina fast sanft. »Zieren Sie sich nicht. Nehmen Sie sich ein Beispiel an diesen … Herren.«

»Die Situation spitzt sich zu«, begann Tarley LeMaire unvermittelt und beugte sich vor. »Wir haben jetzt seit bald einem Jahr keine Versorgungsgüter mehr erhalten. Der Nachschub ist offenbar völlig zusammengebrochen. Wir haben keine Nachricht von Plato III. Überhaupt keine Nachricht mehr aus dem Reich oder auch nur *irgendeinem* Planeten. Ebenso von unseren Garden, die vor ebenfalls einem Jahr aufgrund eines ominösen Befehls von Chan de Nouille und dem Konzil von Maranyn abgezogen wurden.«

»Was Sie nicht sagen«, warf Marina ironisch ein und lächelte. LeMaire ließ sich davon nicht aus der Ruhe bringen. Der Metaträumer knurrte. Er spürte die zunehmende Anspannung der Anwesenden.

»Aufgrund fehlender Ersatzteile sind bereits drei von sieben Nahrungsmittelzubereitungs- und -entgiftungs-Fabriken nur noch beschränkt funktionsfähig. In etwa einem Monat wird nicht eine der sieben Fabriken mehr arbeiten. Dadurch verlieren etwa vierzigtausend Menschen hier in Doriaman ihre Arbeit und damit Einkommensquelle.«

»Ihnen werden Hilfsgelder zugewiesen.«

»Darum geht es nicht. Wir verlieren damit auch eine wichtige Nahrungsquelle. Sie wissen so gut wie ich, daß wir nicht nur von den Fleischlieferungen der Viehzüchter von Ashram leben können. Ganz zu schweigen davon, daß ihre automatischen Schlachthöfe auf die Ersatzteile angewiesen sind, die nach Plan mit einem Versorgungsgüter-Transporter vor einem knappen halben Jahr kommen sollten. Wieviel Fleisch, glauben Sie, bekommen wir noch von den Züchtern, wenn die ihre von der Erde eingeführten Mastrinder selbst schlachten müssen? Und wenn wir ihnen im Austausch für ihre Lieferungen nicht mehr die Konsumgüter zur Verfügung stellen können, zu denen wir vertraglich verpflichtet sind? Ich werde es Ihnen sagen, *liebe* Planetenkommissarin: null Kilo!«

»Und wenn wir kein Fleisch mehr bekommen«, fügte Leon Gulager von ASK düster hinzu, »wird es hier in Doriaman zu einer Revolution kommen. Wollen Sie das?«

»Und was ist mit unseren Geschäften?« verlangte Narij Levorstad zu wissen. »Kulturaimport/Maranyn steckt bereits tief in den roten Zahlen. Wir sammeln Artefakte. Unsere ganzen Lager sind von achthunderttausend Jahre alten Artefakten der Maranyn-Kultur bis zum Dach gefüllt. Himmel, wenn nicht bald ein Transportschiff kommt, dann sind wir erledigt.«

»Wir müssen ein Schiff in Richtung Plato III auf die Reise schicken«, sagte Vanessa Tilvern fest. »Feststellen, was bei der Station los ist.

Warum keine Transporter mehr kommen.«

»Wir haben keine Schiffe«, sagte Marina leise.

»Wir haben Ringos.«

»Meine Order«, in Marinas Stimme lag zum ersten Mal unverkennbar Schärfe, »gilt noch immer. Kein Schiff startet von Maranyn. Sie kennen diese Order. Halten Sie sich daran!«

Tarley LeMaire sprang auf die Beine. Sein hageres Gesicht war vor Ärger gerötet. »Wer, zum Teufel, glauben Sie zu sein, um mit uns so zu reden?«

»Ich?« Marina sprang ebenfalls auf. Ihr Gesicht war nun nicht mehr entspannt und weich. Ihre Züge waren hart, und in ihren Augen loderte ein kaltes Feuer. »Ich bin die Hochkommissarin.«

»Sie sind was?« fragte Levorstad verblüfft.

»Die Hochkommissarin.« Nairn Labiosa, der neben ihr stand, reichte ihr ein bereitgehaltenes Schriftstück. »Die Mitglieder der Regierung von Maranyn haben mich heute morgen zum Hochkommissar ernannt. Ich besitze alle Handlungsvollmacht, die mir das Parlament verleihen kann. Und ich verhänge hiermit den Notstand über Maranyn.«

»Sie sind ja nicht ganz dicht«, hauchte LeMaire leise. »Sie gehören in eine psychiatrische Klinik! Sie haben nicht mehr alle Tassen im Schrank! Sie haben das zu tun, was wir Ihnen auftragen. Und ich sage, verdammt noch mal, wir schicken einen Ringo nach COSMODROM Plato III!«

»Vergessen Sie nicht etwas?« flüsterte Marina. »Ihre Legionen. Ihre Graugardisten.« Sie lachte. Es war ein gleichzeitig bitteres und triumphierendes Lachen. »Oh, nein, mein lieber LeMaire. Sie haben mir die längste Zeit gesagt, was ich zu tun und zu lassen habe. Ich bin jetzt die einzige Autorität auf diesem Planeten. Und ich sage: Maranyn ist fortan autark. Wir sind losgelöst vom Reich, das uns so einfach im Stich ließ. Oh, ja.« Der eigenartige Glanz in ihren Augen verstärkte sich. »Wir werden eine eigene Dynastie gründen. Wir werden Maranyn zu einem blühenden Planeten machen.«

Von einem Augenblick zum anderen glätteten sich ihre Züge wieder, und sie war erneut die liebenswürdige, schöne Marina Wristesh.

Der Metaträumer hatte sich auf seine Sprungbeine erhoben und hechelte drohend mit seiner langen Zweizunge. Am Ende dieser Zunge saßen messerscharfe Dornen, deren Kammern ein auch für Menschen tödliches Gift enthielten. Wenn ein Metaträumer einen Menschen leckte, dann war das keine Geste der Unterwerfung …

Tarley LeMaire starrte sie fassungslos an, wußte aber, daß er vorsichtig sein mußte. Wenn der Metaträumer meinte, seine Herrin sei

bedroht …

»Maranyn wird ohne Versorgungsverkehr aus dem Reich zu einer toten Welt werden«, prophezeite er düster. »Die Lichter in unseren Städten werden ausgehen. Menschen werden sich um eines Bissens Fleisch willen umbringen. Chaos wird herrschen. Hinzu kommen die bevorstehende Langnacht und die damit verbundenen meteorotropen Krankheiten, für die uns inzwischen die Emotioblocker fehlen.« Er beugte sich erneut vor. »Marina, wir können allein nicht bestehen. Wir müssen Kontakt mit dem Reich aufnehmen. Oder mit dem Bund der Freien Welten. Wir können nur durch den Handel überleben.« Er entschloß sich, nun alles auf eine Karte zu setzen. »Marina, vor einem knappen halben Jahr habe ich den nach dem Abzug der Grauen Garden der IWF verbliebenen Ringo mit vier Mitgliedern meiner Sicherheitsabteilung auf die Reise geschickt und …«

Marina sprang erneut auf. »Was? Das war gegen meine Order. Ich werde Sie verhaften lassen.« Als würde ihr erst jetzt bewußt, was LeMaire getan hatte, lief ihr Gesicht tiefrot an. »Dafür werden Sie mir büßen. Ich werde Sie als Hochverräter hinrichten lassen. Ich werde …«

»Der Ringo ist nicht zurückgekehrt«, fuhr LeMaire fort. »Verstehen Sie? Da draußen an den Grenzen des Tordrig-Systems ist irgend etwas, das ihn nicht hat zurückkehren lassen.«

Sie sah ihn an – und beruhigte sich innerhalb eines Sekundenbruchteils. Ihre Stimmungswechsel kamen zunehmend rascher – und waren zunehmend gefährlicher.

»Ich will noch einmal über die Mißachtung einer Prioritätsorder hinwegsehen«, meinte sie großzügig und streichelte geistesabwesend das Breitmaul des Metaträumers, der sie mit dunklen Pupillen aufmerksam musterte.

»Und nun – gehen Sie. Verlassen Sie meine Gemächer. Verlassen Sie meine Gemächer!« Sie wiederholte den letzten Satz schrill brüllend und versank unmittelbar darauf in einen apathieähnlichen Zustand. Mit einer beinahe gleichgültigen Bewegung streifte sie sich das Sensinetz über die Stirn.

LeMaire, Levorstad, Gulager und Tilvern erhoben sich und verließen den Wohntrakt der Hochkommissarin.

»Sie ist verrückt«, sagte Vanessa leise, als sie die Villa verlassen hatten. Tordrig stand bereits nahe dem westlichen Horizont. Die Langnacht würde nicht mehr lange auf sich warten lassen.

»Sie ist eine Gefahr für uns alle«, preßte LeMaire hervor. »Wir werden sie eliminieren müssen.«

Marina Wristeshs Bewußtsein war bereits wieder in den Induktionsillusionen ihres Metaträumers versunken.

*

… und so seht euch um, oh, ihr Viertnovizen, ihr, die ihr in die Einsgemeinschaft der Mirhyry aufgehen wollt: Seht, was Maranyn wirklich ist. Seht mit euren Augen, den Ohren, der Nase, der Haut, der Zunge. Seht mit Hilfe des Partners – und *ihr werdet verstehen. Ihr werdet das Leben dieser Welt real sehen. Ihr werdet das Verbindungsgespinst erkennen können, die feinen Linien, die manchmal dicker und manchmal dünner sind. Ihr werdet die Ewigkeit schmecken.*

So höret, ihr Viertnovizen, die ihr noch nicht die volle Weisheit Maranyns erfahren habt: Ihr habt einen langen Weg vor euch, einen Weg, der voller Dornen und Mühsal ist. Doch am Ende dieses Weges wird auch euch die Erkenntnis zuteil werden, und dann seid ihr ein Teil der Einsgemeinschaft.

Erkennt die Ruinen als das, was sie wirklich sind: stumme Zeugen einer einstigen Katastrophe, die Veränderung brachte. Erkennt Rotriese als das, was er wirklich ist: eine Nichtwelt, tot, stumm, schweigend, größeres Zeichen der Katastrophe, als es selbst die Ruinen sind, die den Hauch der Ewigkeit in sich tragen.

Und, oh, ihr Viertnovizen, seht das Leben Maranyns. Erkennt auch dies als das, was es wirklich ist: als ein Einsnachfahr der Großen Katastrophe, von der unsere Andersbrüder und -schwestern auf dieser Welt nichts ahnen, weil ihre Sinne unzureichend sind. Maranyn hat den Tod in mannigfacher Gestalt gesehen. Doch vor einer Ewigkeit war ein *Tod bedeutender als alle anderen. Und dieser Tod war gleichzeitig ein Neuanfang …*

(Aus: Lehrsätze der Mirhyry)

*

Dihs Reijonen verneigte sich und beugte die Knie. Hände tasteten über seinen nackten Körper, der noch das Weißhaar der Frühjugend trug. Murmelnde Stimmen drangen an seine Ohren. Auf seinen Unterarmen bewegte sich etwas, und in seinen Gedanken entstand Zuneigung. Der Partner hatte sich eng an ihn geschmiegt. Auch er war jung, gerade einer Nähr- und Fruchtkapsel entsprungen. Das schlangenähnliche Pflanzentier hatte sich mit den Saugnäpfen und Dominantnerven an seine Unterarme geschmiegt. Es waren zwei Teile, jeweils etwa dreißig Zentimeter lang. Zwei Teile und doch ein Wesen. Symbol für

die Einsgemeinschaft.

Dihs Reijonen sah auf. Der Weise, Oberhaupt dieser nahezu hundertköpfigen Mirhyry-Gemeinschaft, war mindestens hundertzwanzig Jahre alt. Sein Gesicht war rauh und von einem Netz aus feinen Falten durchzogen. Die lange Kutte aus gegerbtem Raiyh-Fell berührte den felsigen, blauschimmernden Boden.

»Du wirst nun auf die Lange Reise gehen«, sagte der Weise, und die Worte klangen dumpf und schwer. »Sie wird dich durch Gebiete führen, in denen das Netz der immerwährenden Verbindung dünner und zerbrechlicher ist. Du wirst Gefahren ins Auge blicken, vor denen du dich schützen lernen mußt. Und am Himmel«, seine Stimme wurde zu einem Flüstern, »wird nicht länger das Zeichen stehen, das dich an die Lehrsätze erinnert.«

Reijonen legte den Kopf in den Nacken. Rotriese nahm mehr als die Hälfte des Himmels ein. Das gewaltige rote Auge des Riesenplaneten war mindestens tausendmal so groß wie die Sonne Tordrig, die sich weiter gen Westen neigte.

Eine Gemeinschaftsmutter näherte sich ihm und legte ihm ebenfalls eine der Raiyh-Kutten über die nackten Schultern. Auch sie hatte die Augen geschlossen wie alle Ganzmirhyry, denen sich der Viertnovize nun gegenübersah. Erst dann, wenn er vollwertiges Mitglied der Einsgemeinschaft war –, dann, wenn er die Lange Wanderung hinter sich hatte –, durfte er in die Augen eines Weisen oder eines anderen Ganzmirhyry sehen. Unter den Jugendlichen ging die Rede, ein Blick in die Augen eines Ganzmirhyry sei wie ein Blick in die Ewigkeit, den kein Viertnovize zu ertragen in der Lage sei.

Er zog die Kutte enger um sich zusammen. Sanfter Wind war aufgekommen, und er fröstelte. Sein *Partner* schmiegte sich noch enger an ihn.

Auch der Weise legte nun den Kopf in den Nacken. Die Mirhyry des Kreises, in dessen Zentrum sich Reijonen befand, stimmten nun einen melodischen Gesang an, dessen Worte er nur teilweise verstand. Das Verbindungsnetz, das hier in dieser Region besonders dicht und stark war, erweiterte sich und schloß den Kreis mit ein. Reijonen fühlte Stärke in sich, Stärke und Einsicht und Demut.

»Wir haben dich alles gelehrt, Viertnovize«, sagte eine der Gemeinschaftsmütter. Ihre Augenlider zuckten. Aber natürlich würde sie nie daran denken, das Zeremoniell durch einen heimlichen Blick zu entwürdigen. Außerdem war sie wie alle Ganzmirhyry durchaus dazu in der Lage, sich auch mit geschlossenen Augen zu orientieren. Kommunikation war mehr als die optische Erfassung von Dingen.

»Du kennst die Grundsätze, an die du dich zu halten hast.«

»Ich kenne die Grundsätze«, wiederholte Reijonen fest. Seine Lenden brannten. Er fühlte, daß er bald seine Weißhaare verlieren und die Vereinigungsfähigkeit erhalten würde. Den Ganzmirhyry entging dieses nicht heiße Feuer nicht.

»Sexualität«, sagte eine andere Gemeinschaftsmutter, »erfordert besondere Einsicht und Einfühlsamkeit. Fürchte dich nicht. Nutze diesen Teil deines Ichs aus. Du wirst auf der Langen Wanderung Gelegenheit dazu haben, denn auch die anderen Einsgemeinschaften werden ihre Viertnovizen der Frühjugend auf den Weg schicken.«

»Was werde ich sein: zeugend oder empfangend?« fragte Reijonen und sah sie an. Ihre vollen Lippen lächelten, und obwohl sie die Augen geschlossen hatte, hatte er den Eindruck, als mustere sie genau seine Züge und seine Empfindungen.

»Das hängt von einer Reihe von Faktoren ab«, erwiderte die Gemeinschaftsmutter. »Du wirst lernen. Du wirst viel lernen. Wie auch wir. Einst, vor vielen Jahren.«

In der Ferne ertönte der Endtagschrei eines Metaträumers. Dihs Reijonen lächelte unwillkürlich.

Dann löste sich der Kreis auf. Der Weise und die anderen Ganzmirhyry legten ihm nacheinander die Hände auf die Schultern. Und obwohl sie kein Wort sprachen, fühlte Dihs doch ganz genau, was in ihnen vorging, ihre Wünsche; ihre Hoffnungen.

Dihs sah sich noch einmal um, ließ seinen Blick über die weit in den Himmel ragenden Dreibäume schweifen. Sie waren Tausende von Jahren alt, und die drei Stämme, die in einer Höhe von einem knappen Dutzend Metern zu einem zusammenwuchsen, bildeten im unteren Bereich ausgedehnte, mehrfach unterteilte Wohnhöhlen, in denen er sein bisheriges Leben zugebracht hatte. Er betrachtete das Blaugras, das sich im sanften Wind weich beugte und wie ein Pflanzenmeer wirkte, das rätselhaften Gezeiten unterworfen war. Hinter ihm ertönte ein knurrendes Grunzen. Er wandte sich um.

Eine Jungschwester näherte sich ihm mit geneigtem Haupt. Die Sechstnovizin war in ihrer ersten, nicht zeugungsfähigen Pubertätsphase, die ihr ein weibliches Geschlecht verlieh. Sie führte einen der breiten Lauffresser, dessen sechs rosafarbene Pupillen ihn aufgeregt und gleichzeitig liebevoll zu betrachten schienen. Seine gewaltigen, muskulösen Flanken bebten in freudiger Erwartung. Auch er, dachte Reijonen wehmütig, wird zum ersten Mal das angestammte Heim verlassen. Wie ich.

Die Ganzmirhyry waren verschwunden. Nur noch der Weise war

übriggeblieben. Er legte Reijonen erneut die Hand auf die Schulter.

»So geh nun. Deine Reise wird dich um den ganzen Planeten herumbringen. Du wirst viel zu erzählen haben. Du wirst viel sehen, viel schmecken, viel riechen, viel hören, viel fühlen. Wir sind mit dir.« Mit diesen rituellen Worten wandte er sich um und ging ebenfalls seines Weges.

Dihs Reijonen wandte sich um und kletterte auf den Lauffresser hinauf. Der Panzerrücken dieses echsenähnlichen Wesens wies eine Vielzahl von kleineren und größeren Höckern auf, die ihm einen guten Halt boten. Er stemmte seine Füße in die Flanken des Lauffressers, und der muskulöse, mehr als drei Meter lange Körper erzitterte stärker. Dihs sah die Jungschwester an, und sie wich seinem Blick aus. Sie war nur Sechstnovizin, und der Blick auf das Wissen, das bereits in seinen Augen schimmerte, mochte unangenehme Folgen für sie haben.

»Gruß meinen Verwandten und Anverwandten!« rief er noch, dann tastete er mit dem rechten Fuß nach dem zentralen Nervenpunkt des Lauffressers, der daraufhin zwei seiner vier hinteren Sprungbeine in den felsigen Boden stemmte und wie ein Pfeil, der von der Sehne schnellte, aus dem Dorf der Einsgemeinschaft hinausstürmte. Kaum hatte er die Region der Dreibäume verlassen, da riß er seinen breiten Rachen auf. Ein Lauffresser ernährte sich von in der Luft schwebenden Mikroorganismen.

Nach Westen.

Der untergehenden Sonne entgegen.

Reijonen fühlte fast so etwas wie Wehmut. Eine lange, beschwerliche Zeit lag vor ihm. Aber auch eine Zeit, die von einer Vielzahl neuer Erfahrungen erfüllt war.

Und während die Beine des Lauffressers in rasendem Stakkato über den Boden trommelten, sang Dihs Reijonen das Lied seiner Einsgemeinschaft.

*

»Achtung!« rief Diskin Myers seinen Begleitern zu. »Wir haben die Nullposition gleich erreicht!« Seine Stimme ging in dem allgemeinen Tumult des Demonstrationszuges, der sich durch die Straßen Doriamans wälzte, beinahe unter. Cynthia Dyniey und Viveca Herrn nickten aber und hielten sich in seiner Nähe. Die größte Gefahr bestand darin, daß sie sich in diesem Getümmel verloren.

Sie wurden an geschlossenen Läden und Handelskontoren vorbeigeschoben und -gedrängt. In Seitengassen der Hauptstraße

türmten sich Müllberge auf. Fenster waren mit Brettern vernagelt.

»Aufhebung des Notstands!« forderten achtzigtausend Menschen. »Aufhebung der Lebensmittelrationierung!«

»Arbeit für alle!«

»Wir wollen unsere Emotioblocker für die Langnacht!«

Das war nicht der unwichtigste Punkt, dachte Diskin, während er sich im Strom der Menschen mittreiben ließ. Die Sonne Tordrig stand bereits bedenklich nahe dem westlichen Horizont. Noch drei oder vier Standardtage, und die Langnacht begann. Drüben in Ashram mußte sie bereits begonnen haben. Was, dachte er, mag hier geschehen, wenn während der Langnacht in Doriaman keine Emotioblocker zur Verhütung von meteorotropen Krankheiten ausgegeben werden und zudem die Lebensmittelrationierung weiterverschärft wird? Die Sicherheitsbehörden würden viel zu tun haben.

Gut, fügte er in Gedanken hinzu, daß sie vorgesorgt hatten. Ein kleiner Vorrat von Emotioblockern. Und bald ein größerer Vorrat an Lebensmitteln.

In der Ferne ertönten Sirenen und das Sirren von MHD-Generatoren, als vom Regierungstrakt aus die Planetenpolizei mit einem Geschwader Einsatzgleiter näher rückte.

»Diese Demonstration ist untersagt!« ertönte es aus den Lautsprechern der Gleiter, die dicht über der aufgebrachten Menge schwebten. »Der Notstand ist ausgerufen worden. Alle Demonstrationsteilnehmer machen sich strafbar.«

»Nieder mit der Po-li-zei!« ertönte es im Chor. Steine flogen empor. Aber sie trafen die Gleiter nicht, kehrten, der Schwerkraft folgend, wieder zurück und führten zu schweren Verletzungen bei anderen Demonstranten.

Viveca hatte sich zu Diskin durchgeboxt. »Es wird kritisch!« rief sie ihm ins Ohr. »Die Polizei wird gleich Schocker oder schwerere Waffen einsetzen. Wir könnten Pech haben.«

Dummes Volk! dachte Myers angewidert und spreizte die Ellenbogen, um etwas mehr Bewegungsfreiheit zu erhalten. Veranstalten Demonstrationen, die sowieso nichts bringen. Eine schwere Zeit liegt vor uns. Und nur der Klügste und Stärkste wird sie überleben. Nur der, der Vorsorge getroffen hat. Wie ich.

Rasch sah er sich um. Sie waren inzwischen dem Ende des Mainboulevards von Doriaman nahe gekommen. Etwa hundert Meter voraus mündete er in einen großflächigen Platz, in dessen Zentrum sich wiederum ein kleiner Park befand. Ein Park, der im vergangenen halben Jahr zunehmend verwildert war, weil die Mittel für die Pflege

gefehlt hatten.

Es geht bergab, dachte Diskin. Rasant. Und nichts kann daran noch etwas ändern.

Ein zweiter Blick zur Seite. Ja, dort vom kam bereits die kleine, schmale und dunkle Gasse.

»Viveca! Cynthia!«

Die beiden jungen Frauen reagierten sofort, und zusammen mit ihnen boxte er sich zum rechtsseitigen Rand des Demonstrationszuges. Weiter vorn ertönte das Zischen von Hochenergieschockern. Mehr Steine flogen, und hier und da blitzten sogar die grellen Strahlen von Handlasern auf. Jetzt ging es richtig los.

Eine halbe Minute später tauchten sie in den Schatten der Seitengasse. Die zu beiden Seiten hoch aufragenden Mauern der Gebäude waren aus auf Maranyn hergestelltem Backstein. Den Baustoff Protop hatten sich nur die Begüterten leisten können, denn er mußte importiert werden. Aber auch damit, dachte Diskin, während er die bereits vorbereitete Abdeckplatte öffnete, die in das Kanalisationssystem hinabführte, aber auch damit ist es jetzt vorbei. Es wird nur der überleben, der ausreichend versorgt ist …

»Schnell! Runter!«

Cynthia und Viveca verschwanden in der Tiefe. Diskin sah sich noch einmal rasch um, folgte ihnen dann und verschloß über sich die Platte wieder. Dunkelheit hüllte ihn ein, eine düstere, stinkende Finsternis, durch die die Strahlen von drei Handlampen wie dünne Finger aus Licht hindurchschnitten. Schnell und zielstrebig kletterten sie die Leiter zum Haupttunnel hinunter. Je tiefer sie kamen, um so deutlicher drang das Gluckern von Wasser an ihre Ohren. Von oben, jetzt wie aus einer anderen Welt, ertönten Rufe, Schreie, das Zischen von abgefeuerten Strahlgeschützen. Irgendwo detonierte eine Bombe.

»Diese ganze Demonstration war von Anfang an Idiotie!« preßte Diskin Myers hervor, als er das Ende der Leiter erreicht hatte.

»Laß sie doch«, sagte Viveca mit einem Lachen. »Kann uns doch nur recht sein.« Cynthia kicherte leise. Diskin ließ seine linke Hand wie zufällig über die Brüste Vivecas gleiten und schritt dann weiter in die Dunkelheit hinein. Er hatte den Plan genau im Kopf. Das zentrale Lebensmittellager war etwa eine halbe Stunde von hier entfernt. Die Maranyn-Verrechnungseinheiten würden sofort ihren Wert verlieren, wenn das ganze Ausmaß der Notlage erst allgemein bekannt wurde. Derjenige, der dann Lebensmittel genug hatte, um damit Tauschhandel betreiben zu können, war ungekrönter König.

»Pfui, Teufel, ist das ein Gestank«, stöhnte Cynthia. Das in der Mitte

des Kanals dahingluckernde Wasser war tiefschwarz und brackig. Diskin Myers nickte. Die automatischen Kläranlagen waren bereits vor mehr als drei Monaten ausgefallen. Sie hatten nicht repariert werden können, da die Ersatzteile der Nachschublieferungen fehlten. Über kurz oder lang würde es dadurch auch zu einer gefährlichen Verunreinigung des Trinkwassers kommen. Seuchen, gegen die dann keine Medikamente mehr existierten, würden folgen. Diskin hatte sich auch in dieser Beziehung einen Vorrat angelegt. Er *hatte* vorgesorgt.

Leises Quieken ertönte, und gleich darauf huschte etwas Pelziges durch den trüben Lichtschein seiner Handlampe. Cynthia gab einen spitzen Schrei von sich, glitt aus und fiel in das Brackwasser. Sie übergab sich. Der Gestank war fast unerträglich.

»Daran werden wir uns gewöhnen müssen«, sagte Diskin mit leisem Spott. »Mit den Kolonisten von der Erde sind damals auch die Ratten eingeflogen worden. Das eben war ein degenerierter Abkömmling. Es werden bald mehr werden. Dann, wenn die Versorgungssysteme Maranyns endgültig zusammenbrechen.«

Cynthia würgte noch immer, setzte den Marsch nun aber wieder fort. Sie wechselten vom Hauptkanal in einige Seitengänge, in denen das dahinfließende Abwasser nur ein dünnes Rinnsal war. Diskin nickte sich zu. In einigen Ortsbereichen Doriamans arbeiteten die sanitären Anlagen nur noch mit sechzig oder weniger Prozent ihrer vorgesehenen Kapazität.

Schließlich, nach weiteren zehn Minuten, gelangten sie an ein rostiges, aber immer noch sehr massives Schott. Lächelnd holte Diskin einen Magnetschlüssel aus der Tasche.

»Phantastisch!« kommentierte Viveca bewundernd. Oh, ja, seine Tätigkeit als Leitender Verwaltungssekretär hatte so seine Vorteile.

Natürlich schwang das Schott nicht automatisch auf. Hier war die Energieversorgung längst ausgefallen. Aber mit vereinten Kräften war es vergleichsweise leicht, das Hindernis zu überwinden. Im Korridor dahinter war die Luft kühl und frisch. Die beiden Frauen atmeten tief durch.

»Wir sind gleich da«, sagte Diskin. Er schaltete die Handlampe aus. Das Licht der Fluoreszenzplatten genügte nun für eine Orientierung. Kurz darauf erreichten sie ein weiteres Schott. Mit einem anderen Codeschlüssel verschaffte sich Diskin auch hier einen Zugang. Die Schlüsselkopien, die er angefertigt hatte, waren besser, als er gedacht hatte.

Hinter dem Schott erwartete sie eine breite Leiter, die wieder in die Höhe führte. Alles war still. Irgendwo summte leise ein Ventilator.

»Kommt, meine Damen. Der Supermarkt ist geöffnet.« Er lachte. »Für uns.«

Auf der ersten Treppenplattform stießen sie auf die Schwebeplatten, die sie hier bereits vor einigen Tagen deponiert hatten und mit denen sie Lebensmittel zu transportieren gedachten, die für ein Standardjahrausreichen würden.

Auf der zweiten Plattform stießen sie auf die erste von drei Sperren. Sie waren für das unbewaffnete Auge unsichtbar, aber die Spezialbrille, die Diskin nun aufgesetzt hatte, ließ ihn die Laserschranken deutlich erkennen. Ein schmaler Codegeber sandte ein gefälschtes Identifikationssignal aus, und die Schranke ließ sie durch. Ebenso die zweite und dritte Sperre. Dann gelangten sie an eine breite Panzerprotoptür. Diskin deutete auf einen grünschimmernden Sensorpunkt und verneigte sich.

»Meine Damen – Ladies first.«

Viveca betätigte den Öffner, und das Panzerprotop glitt beinahe lautlos zur Seite. Sie traten in die erste von insgesamt drei Lagerhallen. Cynthia riß die Augen auf und stöhnte verhalten.

Diskin Myers glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Die langen Regalreihen waren – leer. Keine Kartons, keine Container. Nichts. *Gar nichts!*

Sie stürmten in die zweite, dann in die dritte Lagerhalle, doch auch hier war das Bild gleich. Keine eingelagerten Lebensmittelvorräte. Nicht einmal eine einzige Konzentratpackung.

»Aus«, seufzte Diskin. »Wir sind zu spät gekommen.«

»Hast du uns nicht gesagt, daß laut Verwaltungsverzeichnis diese Lagerhallen noch gefüllt wären?« fragte Viveca nervös.

Er nickte müde.

Eine halbe Stunde später hatten sie die Lager über die Kanalisation wieder verlassen. Noch immer wogte die Flut aus Demonstranten den Mainboulevard Doriamans hinunter. Diskin Myers entriß einem vorbeieilenden Demonstranten den Stimmverstärker und brüllte, so laut er konnte:

»Die Lebensmittellager sind leer! *Leer!«*

Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Zehn Minuten darauf liefen fast achtzigtausend Menschen Amok.

Währenddessen wurden die Schatten immer länger. *Langnacht,* rief der auflebende Wind. *Langnacht,* blinzelten die ersten am Firmament sichtbar werdenden Sterne.

*

Achte das Leben. Leben ist alles und eins. Ohne Leben ist der Kosmos nichts. Achte und verstehe das Leben. Jede Pflanze, jedes Tier, jede Mikrobe stellt ein in sich geschlossenes Universum aus Wünschen und Begehren dar. Töte nur, wenn du unbedingt mußt. Denn wenn du tötest, zerstörst du ein Universum und wirst damit zu einer auflösenden Kraft ähnlich der, die das Muster der Ewigkeit verzerrte, damals, in der Großen Katastrophe. Leben zerstört Leben, auf einer niedrigen Stufe, daran können wir Mirhyry nichts ändern. Doch wir selbst können uns vorsehen und nicht dem gleichen Fehler verfallen. Wir sind Leben, aber anderes Leben als das, das älter als selbst jener Makrokosmos ist, der uns umgibt und ein Teil von uns ist. Wir sind ein Fehler in der Struktur, und wir haben die Möglichkeit, uns selbst als Fehler zu verstehen und Einsicht zu gewinnen.

Handle immer im Einklang mit dir selbst und deinem Inneren Kosmos. Achte den Großen Plan …

(Aus: Lehrsätze der Mirhyry)

*

Wie eine lebende Rakete jagte der Lauffresser eine kleine Anhöhe hinunter, grunzte lautstark und winkelte dann seine Sprungbeine, so an, daß er schlitternd zum Stehen kam. Dihs Reijonen hatte Mühe, sich festzuhalten und nicht vom Rücken des Läufers geworfen zu werden. Der Lauffresser hob seinen breiten Schädel, und aus der Nasenöffnung glitt die schmale, mehrfach unterteilte Witterungszunge heraus.

Reijonens *Partner* vibrierte auf seinen bloßen Unterarmen. Er verstand und sprang vom Rücken des echsenähnlichen Geschöpfes hinunter. Der Lauffresser warf ihm aus seinen rosaroten Pupillen einen fast dankbaren Blick zu, röhrte und raste davon. Dihs konnte sehen, wie er auf einen zweiten Schatten zu jagte, der auf der Kuppe einer anderen Anhöhe auf ihn wartete.

Sexualität, erinnerte er sich, *ist unteilbar. Sie ist eines der wichtigsten Instrumente für Harmonie. Stelle deine Ansprüche und Wünsche niemals über die Sexualität eines Geschöpfes.*

In der Ferne röhrten die beiden Lauffresser, als sie sich vereinigten. Lauffresser waren ganzaktiv und kamen einmal während eines Standardtages in die *Uhmer,* in eine zeugungs- und empfangsfähige Zeit, die in der Regel eine knappe Stunde andauerte. Reijonen lauschte dem bizarren Gesang der beiden riesenhaften Geschöpfe und ließ sich vorsichtig in das Singgras nieder. Leise klirrten und knisterten die

Halme des blauroten Grases, die teilweise pflanzlicher und teilweise kristalliner Struktur waren. Die Fangdomen am oberen Ende der Halme waren geöffnet, doch sie wandten sich von dem Viertnovizen ab, als wüßten sie genau, daß ihnen von ihm keine Gefahr drohte. Reijonen kommunizierte mit seinem *Partner*. Er empfand die Wünsche des Symbionten wie seine eigenen, die innere Harmonie, die ihn erfüllte, wie die, die seine Lippen tonlose Laute formulieren ließ.

Dihs sah die unsichtbaren Infrarotstrahlen, die ein farbenprächtiges Muster bildeten, dem eine höhere Ordnung zugrunde zu liegen schien. Er schmeckte die Strahlenstürme von Rotriese, und das Gefühl einer vor Äonen stattgefundenen Zerstörung ernüchterte ihn. Nein, sagte er sich, nicht alles ist Einklang. Nicht alles befindet sich im Gleichgewicht. Der Wind streichelte das Singgras, das daraufhin heller klirrte und eine sphärenhafte Melodie anzustimmen schien.

Dann kehrte der Lauffresser zurück. Diesmal nicht dahinrasend, sondern in einem lockeren Trott. Er rieb seinen breiten Schädel an Reijonens Seite, und der Viertnovize bedankte sich für diese Liebkosungen, indem er mit beiden Händen über die Weitsinnerven des Läufers strich. Dann schwang er sich wieder auf seinen Rücken, und der rasende Lauf begann von neuem. Dihs spürte die Zufriedenheit, die nun das Innere des Lauffressers ausfüllte; er empfand den Geschmack der Mikroben, die sein Reittier während des Laufens mit seinen Siebmembranen in sich hineinschaufelte. Für einen Augenblick bedauerte er den Tod dieser Mikrolebewesen, doch dann sagte er sich, daß ihr Tod nicht wirklich war, sondern nur einer Umformung gleichkam.

Als sie das westliche Waldland erreichten, legten sie eine Pause ein. Der Viertnovize wartete, bis der Lauffresser in einem Schlummer versunken war, und entfernte sich dann einige Dutzend Meter, um seine Meditation zu beginnen. Wieder brannten seine Lenden, aber es war ein angenehmes, wohltuendes Brennen, das ihm eine andere, bis dahin nicht gekannte Welt eröffnete. In der Ferne, zwischen den hoch aufragenden Stämmen der Tanzlianen, ertönte der Lockgesang der Sirenenweber. Dann, als er seine Meditation fast beendet hatte, vermeldete sein *Partner* die Anwesenheit eines anderen Mitglieds einer Einsgemeinschaft. Reijonen drehte sich langsam um. Sein Blick fiel auf eine hochgewachsene Gestalt, die in eine Kutte ähnlich der seinen gekleidet war. Einige Meter dahinter hatte sich ein weiterer Lauffresser niedergekauert und wackelte mit dem Schädel.

»Gruß dir, Viertnovize«, sagte Dihs Reijonen leise und neigte den Kopf. Der andere Viertnovize, der von einer anderen Einsgemeinschaft

auf den Langen Weg geschickt worden war, wiederholte die Geste.

»Ich beabsichtige, Lager und Körper mit dir zu teilen«, sagte der Fremde. »Ich bin Mahi Drahmen.«

»Sei willkommen, Mahi«, erwiderte Dihs und trat an den Fremden heran. Sie verbanden ihre *Partner* miteinander, um die Formalität des geistigen Einswerdens zu vollziehen. Mahi war der einzige Mirhyry, der bereits ein umfangreiches Wissen angesammelt hatte und dem er dennoch in die Augen blicken konnte. Ihr Status war derselbe. Sie waren beide Viertnovizen. Dihs spürte, wie sich das Brennen seiner Lenden verstärkte, ein Gefühl der freudigen Erwartung in ihm aufkeimte. Aus den Augen Mahis sickerte Wärme, als sie eine gemeinsame Meditation begannen und sich dann auf den Boden niederließen, der mit sanft nachgebendem Weichmoos bedeckt war.

Was werde ich sein? dachte Dihs aufgeregt. Zeugend oder empfangend? Doch kaum war dieser Gedanke in seinem Bewußtsein entstanden, da wußte er, daß es unwichtig war. *Sexualität ist unteilbar.*

Und während sie sich umarmten und sich ihre *Partner* ebenfalls miteinander verbanden, bildeten sich bei den beiden Frühjugendlichen die Geschlechtsorgane heraus. Die *Partner* steuerten den Hormonstrom, der diese Veränderung einleitete und vollzog.

Dihs Reijonen wurde zum empfangenden Element und spürte, wie Mahi, der daraufhin zum zeugenden Element geworden war, warm und weich in ihn eindrang. Hitze explodierte in Dihs, und ungeahnte Empfindungen durchzogen sein Innerstes wie ein nicht enden wollender Strom. Mahis Bewegungen wurden bald schneller und intensiver, ohne dabei hektisch zu sein. Dihs' Körper paßte sich von ganz allein an.

Es gibt drei Sprachen, erinnerte er sich. *Die Sprache des Geistes, die Sprache der Worte, und die Sprache des Körpers. Nur wer alle drei Formen der Mitteilung und Kommunikation beherrscht, kann Ganzmirhyry werden.*

Der Höhepunkt war Hitze und Erfüllung zugleich, dem angenehme Erschöpfung folgte. Dihs war zum empfangenden Element geworden. Damit war eine seiner vielen Fragen beantwortet, denn dieses Geschlecht würde er bis zum Ende seines Individualseins behalten.

Die beiden Lauffresser hatten sich eng aneinandergedrängt und grunzten. Dihs und Mahi erhoben sich. Innere Wärme und die Wärme der Sonne Tordrig verbanden sich zu einer Einheit.

Schweigend suchten sie Wurzeln von Tanzlianen. Das war nicht weiter schwierig, da hier im Waldland viele Tanzlianen wuchsen. Sie nahmen von jeder Pflanze nur einen der wohlschmeckenden und alle Nährstoffe enthaltenden Wurzelstränge. Pflanzen waren Leben, Altes

Leben, wie sie beide wußten, Leben, das Ehrfurcht verdiente. Und die Entnahme nur eines Stranges gefährdete dieses Leben nicht. Bald darauf kehrten sie zu ihren Lauffressern zurück.

Es stellte sich heraus, daß Mahi ebenfalls erst vor kurzem zu seinem Langen Weg aufgebrochen war. Und da es keinen Mirhyry-Lehrsatz gab, der dagegensprach, beschlossen sie, den weiteren Weg gemeinsam zu beschreiten.

Als sie wieder aufbrachen, leuchtete weit im Westen am Himmel ein glühender, schimmernder Punkt auf, der einen langen Feuerschweif hinter sich herzog. Fernes Grollen ertönte.

»Ein Meteorit?« fragte Dihs Reijonen und stieg auf den Rücken seines Lauffressers. Mahi schüttelte langsam den Kopf.

»Frage deinen Partner«, schlug er vor. Dihs folgte dem Rat, und er sah in der unmittelbaren Umgebung des Glühpunktes ein fremdes Lebensgespinst. Doch obwohl es fremd und seltsam und außergewöhnlich dicht war, hatte Dihs den unmittelbaren Eindruck von eigenartiger Vertrautheit. Und er sah noch etwas anderes:

Metall, Maschinen, Aggregate. Er wußte Bescheid.

»Ein Fahrzeug der Andersbrüder«, sagte er. »Und fremdes Leben. Wir werden sehen.«

Damit berührte er den Zentralnervenpunkt seines Lauffressers, der daraufhin erneut losstürmte, gefolgt von seinem Artgenossen, der Mahi Drahmen trug.

Das ferne Grollen verstummte. Der Feuerschweif verblaßte.

Das abstürzende Fahrzeug war auf die Oberfläche Maranyns geprallt.

Dihs und Mahi wußten nicht, daß es der Ringo war, der vor nahezu sechs Monaten in Richtung COSMODROM Plato III gestartet war.

*

Das Pflanzengeflecht, das den abstürzenden Ringo einhüllte und zum Teil ins Innere vorgedrungen war, verbrannte durch die zunehmende Reibungshitze. Der Regenerierungsfaktor wurde ausgelöst, und die das Protop der Außenhülle bedeckenden Stränge lösten sich ab, zerteilten sich und wurden zu mikroskopisch kleinen Sporen, die von den Windströmungen der Atmosphäre Maranyns fortgetrieben wurden. Als der Ringo in der Terminatorzone aufschlug, verwandelte sich ein Großteil seiner Masse in Energie. Die ins Innere vorgedrungenen Stränge lösten sich zu nahezu neunundneunzig Prozent auf, der Rest verwandelte sich ebenfalls in Sporen, die davontrieben.

Der genetisch-psionische Code wurde aktiv.

Der Schock der entropiebeschleunigenden Kraft außerhalb des Sonnensystems hatte das Veränderungsprogramm von neuem aktiviert. Und auf der Oberfläche dieser Welt gab es genügend Metamorphierungsmaterial. Die Sporen schwebten davon, das einheitliche Quasibewußtsein driftete auseinander.

Die Sporen drangen durch die Blätterporen in den Kohlendioxyd-Sauerstoff-Stoffwechsel der Pflanzen ein, gelangten mit dem Atem in die Lungen von verschiedenen Tierspezies. Sie stießen auf eine Barriere, die seltsam anmutete. Denn die Barriere erinnerte – was ausgeschlossen war! – an die Genstruktur eines *Lenkers.*

Das vorgesehene und im genetisch-psionischen Code der Ableger der Kosmischen Sporen enthaltene Veränderungsprogramm konnte nicht auf die vorgesehene Weise aktiv werden. Doch bald stellte sich heraus, daß innerhalb mancher Lebensformen die Barriere schwächer, bei anderen wiederum stärker war.

Die Ableger der Kosmischen Sporen waren Ausführer. Sie waren nicht in der Lage – einmal auf die Reise geschickt –, neue Direktiven zu empfangen. Und sie waren ebensowenig in der Lage, ihre Einwirkungen unter veränderten Bedingungen einer Anpassung zu unterziehen.

Sie handelten. Das war alles.

Und ihr Handeln löste unterschiedliche Wirkungen aus.

*

Langnacht über Ashram, der zweitgrößten Stadt auf Maranyn. Langnacht über den ausgedehnten Weideländern, die sich an die Außenbezirke der Stadt anschlossen.

Die beiden Wächter konnten die Lichter Ashrams in der Ferne sehen. Es waren weitaus weniger als noch während der letzten Langnacht. Der Stadtkommissar hatte weitreichende Energiesparmaßnahmen verkündet.

Vielleicht, dachte Fania Tham und warf ihr langes schwarzes Haar zurück, werden es in der nächsten Langnacht noch weniger Lichter sein. Und in der darauffolgenden gar keine mehr.

»Glaubst du, daß überhaupt noch ein Schiff kommen wird?« fragte sie ihren Bruder, der neben ihr auf der Schwebplatte saß, die beinahe lautlos über die grasenden Rinder hinwegglitt. Das Licht der Sterne und der leuchtenden Gaswolken in dieser Region der Milchstraße reichte aus, um sie sein Achselzucken erkennen zu lassen.

»Keine Ahnung. Unsere letzte Information aus dem Reich ist die, daß irgend so ein komischer Außerirdischer aufgetaucht ist, Camtus oder so heißt er, glaube ich.« Er grinste breit. »Vielleicht haben die Terranauten die Erde überfallen. Wer weiß?«

»Du hast ein Gemüt wie einer der Brüllochsen da unten«, zischte Fania aufgebracht. »Ist dir egal, was aus Maranyn wird? Was, meinst du, geschieht wohl, wenn nun nie wieder Versorgungsschiffe kommen?«

»Ich hab' keine Ahnung. Ist mir eigentlich auch egal. Wir haben genug zu essen.« Er deutete nach unten. »Wir sind auf keine Nahrungskonzentrate angewiesen.«

»Zum Teufel!« Sie wurde lauter. Die Herde unter ihnen wurde unruhig. »Die anderen interessieren dich wohl überhaupt nicht?«

»Hast ja recht, Schwesterchen«, gab er zurück. »Das ist wirklich eine schlimme Sache. Aber was können wir schon tun, hm? Gar nichts. Oder glaubst du, du könntest einen Transporter aus dem Innenbereich herbeiwünschen, hm? Na siehst du. Wir sind keine wichtige Welt für Terra, weil wir keine Rohstoffe liefern, auch wenn wir zum Rohstoffring gehören. In Ordnung, die Lage ist schlimm. Und sie wird noch schlimmer werden. Nun gut. Wir haben wenigstens zu beißen. Und wenn uns die Vertretung von Original Food Interstellar von den Rindern da unten nicht genug abgibt, dann nehmen wir's uns halt.« Er wurde nachdenklich. »Ich möchte nicht in der Haut der anderen stecken. Ich habe gehört, es gibt so gut wie keine Emotioblocker mehr. Wer auf einheimische Nahrung angewiesen ist, wird – auch nach der Entgiftung – an meteorotropen Leiden erkranken. Du glaubst, ich hätte den Ernst der Lage nicht erkannt, Mädchen. Du irrst dich. Die Hochkommissarin hat die Autarkie Maranyns erklärt.« Er lachte humorlos. »Die nächsten Jahre werden ein Kampf ums Überleben werden, und wir sind zumindest …«

Die Herde wurde noch unruhiger. Michel Tham unterbrach sich und blickte durch den Restlichtverstärker suchend hinab. »Da stimmt etwas nicht«, hauchte er. »Metamorpher? Oder vielleicht Kriecher?«

Fania schüttelte den Kopf. »Die kommen nicht soweit ins Weideland hinein.« Irgendwo ertönte ein tiefes, kehliges Knurren. Die Rinder bewegten sich unruhig. »Außerdem sind sie tagaktiv, wie du weißt.«

Michel hob den Arm, als er durch den Restlichtverstärker etwas zu erkennen glaubte. »Verändere den Kurs auf Grün 16«, wies er seine Schwester an. Die Schwebplatte neigte sich ein wenig zur Seite und glitt dann auf den Rand des Weidelandes zu. Fania glaubte, in der Nähe der hochaufragenden Bäume, die das Ende der Weiden

kennzeichnete, huschende Bewegungen wahrgenommen zu haben.

»Ich werd' verrückt!« keuchte Michel plötzlich. »Nun sieh dir das an: Kriecher, Metaträumer, Raiyh – alles tagaktive Tiere, die zudem noch an entgegengesetzten Stellen der Nahrungskette stehen. Und dann Blaukäfer, Zweispringer, Tausendstürmer … Und noch andere, die ich nie gesehen habe.«

Wieder ertönte der kehlige Schrei. Und dann, mit einemmal, brach das Chaos los. Tausende von Stimmen brüllten auf, und die gesamte Herde unter ihnen setzte sich in Bewegung.

Michel fluchte und richtete den Suggestivprojektor nach unten. Doch die beruhigenden Impulse richteten bei den aufgebrachten Brüllochsen nicht das geringste aus.

»Ruf Ashram!« rief er, um das Getöse zu übertönen. »Wir brauchen Hilfe, Verstärkung. Sonst haben wir die ganze Langnacht zu tun, um die Herde wieder einzusammeln.«

Fania versuchte es. Verwirrt sah sie vom Kommunikator auf. »Es … meldet sich niemand.«

Etwas im Innern der Schwebplatte kreischte hell auf, und ihr Gefährt neigte sich daraufhin sofort zur Seite. Fania und Michel hatten keine Zeit mehr, nach einem Halt zu suchen. Sie stürzten in die Tiefe und prallten hart auf lockere Erde. Fania sprang sofort wieder auf die Beine und ignorierte die Schmerzen in den Knöcheln. Sie hatten Glück gehabt. Die Herde stürmte knapp fünfzig Meter von ihnen entfernt in Richtung Südosten.

Über ihnen sirrte die Schwebplatte in der Dunkelheit davon. Fania half ihrem Bruder auf die Beine. Schwärme von mückenähnlichen Insekten summten an ihnen vorbei, ohne sich um sie zu kümmern. Diese Insekten, wußte Fania, wurden nur während zweier Standardtage am maranynschen Langtag aktiv.

»Ich weiß nicht, was los ist!« rief sie. »Aber wir sollten schleunigst sehen, daß wir davonkommen.«

Michel nickte und verzog schmerzhaft das Gesicht. Dann, ohne Übergang, veränderte sich der Blick aus seinen Augen. Er wurde leer, war nun nach innen gerichtet.

»Michel? Michel!«

Mit einem kräftigen Ruck löste er sich von ihrem Griff, keuchte und rannte in die Dunkelheit davon.

Fania gab einen spitzen Schrei von sich und wollte ihm nachstürzen, als sie in drei glühende Augenpaare blickte.

Vor ihr, im hohen Gras des Weidelandes, kauerte ein beinahe zwei Meter großer Blaukäfer. Seine Beißkiefer rasselten, aber er machte

keine Anstalten, sie anzugreifen.

Sein Blick war … hypnotisch. Langsam sank Fania auf die Knie und kippte dann vornüber. Ihre Muskeln versteiften sich in jäher Katatonie.

Die winzigen Ableger der Kosmischen Sporen breiteten sich von ihren Lungen im ganzen Körper aus. Dies, so stellten sie fest, war eine Lebensform, in der die Barriere nahezu nicht existent war.

Eine Stunde später wuchs an der Stelle, an der Fania Tham gelegen hatte, ein schlanker, vollkommen grüner Baum in die Höhe. Nach einer weiteren Stunde lösten sich die knotenartigen Verdickungen am oberen Ende und spien einen weiteren Strom von Veränderungssporen in die Winde von Maranyn.

Flora und Fauna des siebten Mondes von Rotriese gehorchten den Befehlen der Ableger der Kosmischen Sporen. Der Metamorphoseprozeß mußte weitergetragen werden. Die Gefahr war groß. Vorsorge war nötig. Und den Kosmischen Sporen oblag die Aufgabe, diese Vorsorge zu treffen.

Langtag-, langnacht- und ganzaktive Tiere und Wanderpflanzen – teilweise natürliche Feinde – näherten sich Ashram.

*

Tarley LeMaire hieb mit der Faust auf den Tisch.

»Eins steht fest: So geht das nicht weiter. Gerade in der jetzigen Zeit brauchen wir eine starke Autorität. Es wird zu Auflösungserscheinungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung kommen. Zu Plünderungen. Zu Straßenkämpfen. Diese Demonstration da draußen ist nur ein harmloses Vorgeplänkel. In ein paar Tagen, wenn die Langnacht in Doriaman beginnt, wird es richtig losgehen. Wir haben keine Emotioblocker mehr.«

»Was schlagen Sie vor?« unterbrach Leon Gulager von ASK den Redeschwall des IWF-Manags.

»Ich sagte es schon, als wir von der Unterredung mit unserer verehrten Hochkommissarin zurückkehrten«, meinte LeMaire scharf. Er erhob sich und durchmaß das Büro im obersten Stock des IWF-Verwaltungsgebäudes mit langen, eiligen Schritten. An der breiten Fensterfront blieb er stehen und schaute auf die Straßen und Häuserreihen Doriamans hinunter. Das Verwaltungsgebäude lag in der Nordwestregion von Doriaman. In der Ferne war der Demonstrationszug im Zentrum der Hauptstadt von Maranyn zu erkennen. Abrupt drehte sich LeMaire wieder um und musterte

Gulager, Levorstad und Tilvern. Die junge Servis lächelte kalt.

»Wir müssen Marina Wristesh beseitigen«, sagte er fest. »Wir haben keine andere Wahl.«

»Wobei nur ein Problem zu berücksichtigen ist«, wandte Gulager leise ein. »Die Planetenpolizei und ihre persönliche Leibwache, die zudem über sieben weitere Metaträumer verfügt. Mit diesen Biestern ist nicht zu spaßen.«

»Es gibt Fachleute für diesen Job!« schnappte LeMaire. »Leute, die ihr Handwerk verstehen. Und unsere eigenen Sicherheitsabteilungen sind ebenfalls entsprechend geschult.« Er kehrte zum Tisch zurück und ließ seine Faust erneut auf die Mahagonifläche niedersausen.

»Teufel auch. Ich möchte bloß wissen, mit was Marina die obersten Ränge der Planetenpolizei in der Hand hat. Wenn wir das wüßten …«

»… und wenn unsere Garden nicht ins Nichts verschwunden wären«, setzte Levorstad seufzend hinzu. »Solche ›Wenns‹ helfen uns nicht viel, Tarley.«

»Da ist übrigens noch ein weiterer Punkt«, sagte Tilvern leise. »Marina Wristesh ist zwar traumzeitsüchtig und vollkommen von ihrem Metaträumer abhängig, was zu einer schizophrenieähnlichen Zweiteilung ihres Bewußtseins geführt hat – aber sie ist dennoch intelligent, klug und scharfsinnig. Wir dürfen nicht den Fehler machen und sie unterschätzen.«

LeMaire kniff die Augen zusammen. »Worauf wollen Sie hinaus?«

»Das liegt doch auf der Hand: Warum ist die Hochkommissarin so absolut sicher, daß die Garden nicht zurückkehren und ihr wieder die Rolle zuweisen, die sie bis vor einem Jahr gespielt hat, die einer Marionette in ihren Händen, verehrte Manags?«

Gulager nickte langsam. »Da ist was dran. Wir wissen nur von einer geheimen Dringlichkeitsorder vom Konzil und der Großen Grauen, Chan de Nouille. Vielleicht … Ja, sie muß mehr wissen.«

Auch Tarley LeMaire nickte und ließ sich nun wieder nieder. »Sie haben recht.« Er sah auf. »Nun gut. Dann müssen wir in zwei Phasen vorgehen. Phase I: Ein speziell zusammengestelltes Team schaltet Marina aus – für immer. Ich habe diese widerliche alte Schlampe noch nie gemocht …«

»Ach nein«, ließ sich Levorstad vernehmen und grinste. »Und was war mit diesem kleinen Techtelmechtel vor knapp drei Jahren? Da haben Sie doch …«

LeMaire wedelte mit den Armen. »Das tut hier überhaupt nichts zur Sache.« Er räusperte sich. »Marina wird also von Gruppe I ausgeschaltet. Gruppe II geht unterdessen daran, die Datenspeicher

der *verehrten* Hochkommissarin unter die Lupe zu nehmen. Wäre doch gelacht, wenn wir nicht herausfänden, warum die Garden abgezogen wurden, wann sie wieder nach Maranyn zurückkehren und wo die verdammten Transporter bleiben, zum Teufel! Menschenskind, meine Buchhalter haben gar nicht mehr so viele Rotstifte, um all die Zahlen in die Übersichten und Tabellen einzutragen.« Er überlegte einen Augenblick.

»Gut. Wenn wir das erledigt haben, übernehmen wir offiziell die Regierungsgewalt und damit auch die Kontrolle über die verlassene Gardenbasis auf der Rotriese zugewandten Seite. Ich bin mir ziemlich sicher, daß Marina alle verbliebenen Ringos dorthin hat transportieren lassen.« Er hob die Augenbrauen. »Und vielleicht haben wir sogar soviel Glück und finden einen KK-Kurier. Dann wäre die Sache einfach. Wir fliegen den nächsten bewohnten Planeten an und fragen an, was eigentlich gespielt wird. Diese Autarkie, von der Marina zu träumen beliebte, ist natürlich ein vollkommen unsinniges Hirngespinst. Eine Welt wie Maranyn ist ohne Nachschub- und Versorgungsverkehr überhaupt nicht lebensfähig. Alles in dieser Richtung ist hirnloser Unfug!«

Sein Gesicht war vor Ärger gerötet. Er sah sich um. »Nun, was halten Sie davon?«

»Meiner Meinung nach haben Sie die wichtigsten Punkte noch gar nicht angesprochen«, wandte Vanessa Tilvern leise ein. »Nämlich die Lage während der Übergangszeit. Die Lage bis zu der Wiederaufnahme einer geregelten Verbindung zu anderen Welten. Was geschieht mit den Siedlern? Soweit ich unterrichtet bin, hat die Original Food Interstellar in Ashram ihre Fleischlieferungen an Doriaman drastisch gekürzt, da wir hier nicht mehr in der Lage sind, die im Austausch dafür vorgesehenen langlebigen Konsumgüter zu liefern. Nicht zu vergessen der akute Mangel an Emotioblockern. Sie haben doch nur gerade noch genug, um sich selbst und Ihre Sicherheitsabteilungen zu versorgen.«

»Das ist leider wahr«, bestätigte LeMaire unwirsch und vollführte mit den Armen einige fahrige Bewegungen. »Und leider nicht zu ändern. Zu allem Übel sind unsere Entgiftungsanlagen für die Aufbereitung und Ausnutzung einheimischer Nahrungsquellen fast völlig ausgefallen. Nun, es werden einige Kolonisten sterben müssen. Außerdem«, er lächelte kalt, »habe ich bereits veranlaßt, daß eine Einsatzgruppe nach Ashram reist und weitere Fleischvorräte … äh … organisiert. Sie wissen ja, daß es durch den Genuß von unserem Metabolismus entsprechender Nahrung kaum zu meteorotropen

Krankheitsbildern kommt. Ich hoffe, damit auch die anderen Angehörigen unserer Konzernniederlassungen versorgen zu können.«

Vanessa Tilvern nickte langsam. Sie wußte, was das bedeutete. Es würden nicht nur »ein paar« Siedler sterben müssen, sondern eine ganze Menge. Aber Humos waren ersetzbar.

»Außerdem«, brauste LeMaire wieder auf, »kann uns die OFI mal, wenn wir erst wieder am Hebel sitzen und diese dreimal verfluchte Hochkommissarin das Zeitliche gesegnet hat!«

Er hatte noch etwas hinzufügen wollen, aber genau in diesem Augenblick ertönte eine mittelschwere Explosion, und die breite Eingangstür aus Echtholz wurde wie ein Blatt Papier ins Innere des Büros geblasen. Der Luftdruck warf die drei Manags und die Servis von den Beinen. Als sie sich wieder hochkämpften, schälten sich aus den Qualmwolken die Konturen mehrerer uniformierter Gestalten.

»Die Leibgarde Marinas!« rief LeMaire und wollte sich zur Seite rollen, in die Deckung des umgestürzten Tisches. Der sengende Laserstrahl traf ihn auf halbem Wege, brannte sich in seine Brust hinein und ließ seine Augen glasig werden.

Vanessa schrie, als der zweite Laserstrahl sie traf. Dann Narij Levorstad. Er starb lautlos.

Leon Gulager richtete sich auf und grinste dem Mordkommando der Hochkommissarin entgegen.

»Was für eine nette Überraschung«, sagte er liebenswürdig. »Aber wir haben eine noch nettere für Sie!«

In dem Augenblick, als ihn der vierte abgefeuerte Laserstrahl traf, explodierte die in seinem Brustkorb untergebrachte Splitterbombe. Die drei hereingestürmten Uniformierten hatten nicht die geringste Chance.

Die Rauch- und Qualmschwaden wurden von der Klimaanlage abgesogen. Reinigungsroboter rollten herein und gingen daran, die sterblichen Überreste der Attentäter fortzuschaffen. Die Überbleibsel der Manags und der Servis waren anderer Natur: zerfetzte Schaltkreise, elektronische Moduleinheiten, ICs.

Eine Stimme räusperte sich, als eine verborgene und gut getarnte Tür aufschwang.

»Sie hatten tatsächlich recht«, ließ sich Narij Levorstad vernehmen. »Ich hätte nicht gedacht, daß Marina soweit gehen würde.«

»Daß Sie es nicht wagen würde, einen Mordanschlag auf uns durchzuführen?« LeMaire lachte. »Ich hoffe, das hier hat Sie überzeugt. Und Sie auch, Vanessa. Meine Güte, wie sieht das hier aus! Das dauert ja Wochen, bis das alles wieder in Ordnung ist.«

Vanessa sah sich blaß um. Das Büro wirkte, als sei hier ein mittlerer Krieg ausgetragen worden.

»Diese verfluchte, widerwärtige …«, begann sie, wurde jedoch von Tarley, LeMaire im Ansatz unterbrochen.

»Das nützt jetzt nichts«, sagte er kühl. »Seien Sie froh, daß Sie auf mich gehört haben.« Er lächelte. »Ich hab’s doch gewußt! Und meine Techniker haben mit den Robotpseudos doch gute Arbeit geleistet, nicht wahr?«

Seine drei Begleiter nickten.

»In Ordnung«, brachte Leon Gulager hervor. »Wann beginnen wir mit dem Gegenschlag?«

»Sofort«, erwiderte LeMaire. »Wir dürfen Marina keine Zeit lassen. Wir …«

Ein Kurier stürmte herein, sah sich kurz konsterniert um und entdeckte dann den IWF-Manag.

»Manag?«

»Teufel auch! Ich will jetzt nicht gestört werden!«

»Es ist wichtig, Manag.« Der Kurier holte tief Luft. »In der Region Ashram scheint es zu überaus seltsamen Geschehnissen gekommen zu sein. Wir haben seit mehr als sieben Stunden keinen Kontakt mehr zu unserer Holzfällergruppe eins.«

»Mann! Diese verdammten Holzfäller interessieren mich im Augenblick nicht! Sehen Sie nicht, was hier geschehen ist?!«

Der Kurier ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er kannte die wiederholten cholerischen Ausbrüche seines Chefs.

»Das ist nicht alles, Manag. Vor drei Stunden hatten wir den letzten Kontakt zu unserer Brüllochsen-Fanggruppe. Der Kontakt war nur unvollständig, aber im Lager der Fänger ging es allem Anschein nach drunter und drüber.«

LeMaire nickte. »Na klar. Wie gehabt. Eine Party. Die Kerle kriegen den Hals nicht voll genug. Sie …«

»Leider nicht, Manag. Offenbar wurde das Lager angegriffen.«

Tarley LeMaire kniff die Augen zusammen. Die Reinigungsroboter summten nervös. »Angegriffen? Von wem, zum Teufel?«

»Von Tieren, Manag. Und nach den Worten des Sprechers am Mikrofon zu urteilen von einer ganzen Armee:

Kriecher, Metaträumer, Raiyh, Lauffresser, Panzerspringer, Blaukäfer, Zweispringer, Tausendstürmer und andere. Von langtag-, langnacht- und ganzaktiven Tieren also, die zum größten Teil sogar natürliche Feinde sind. Der Sprecher sagte, der Angriff sei seltsam. Die Tiere überwänden alle errichteten Sperren und blieben dann einfach

am Boden hocken und blickten die Menschen an. Und die Menschen drehten daraufhin durch!«

LeMaire nickte. »Synthobier. Ich hab's immer gewußt. Es ist das Synthobier. Das Zeug muß stärker entgiftet werden.« Er atmete tief durch. »Sagen Sie, dort drüben ist doch jetzt schon Langnacht, nicht wahr?«

Der Kurier nickte.

»Na also, da haben wir's. Meteorotrope Krankheiten. Die Jungs sollen was vom Brüllochsenfleisch essen, dann sehen sie auch keine Gespenster mehr.«

»Manag, der Sprecher sagte, daß sie gerade einen am Spieß gehabt hätten.«

»Mann! Die werden sich doch wohl noch ein paar Tiere vom Leib halten können. Ach was! Rufen Sie Ashram an, und berichten Sie von den Vorkommnissen in der dortigen Region. Erwähnen Sie aber um Himmels willen nicht die Fanggruppe. Beziehen Sie sich auf die Holzfäller, die dort arbeiten. Soll sich doch die Stadtkommissarin von Ashram darum kümmern. Oder unser *lieber* Kollege von Original Food Interstellar.«

Der Kurier hatte mehrmals versucht, den Redefluß seines Manags zu unterbrechen. Erfolglos. Jetzt atmete er erleichtert auf und sprudelte die Worte hervor: »Haben wir schon erledigt, Manag LeMaire. Resultat negativ.«

»Was, zum Kuckuck, soll das denn schon wieder heißen?« LeMaires Kopf war puterrot.

»Ashram meldet sich nicht mehr, Manag. Schon seit zwei Stunden nicht …«

*

Leises, gleichmäßiges Summen. Ruhig und beständig leuchtende Kontrollen. Stetiges Sirren der Luftverteiler und Filterelemente.

Die beiden Männer saßen entspannt in ihren Sesseln. Auf einem der vielen Kontrollmonitoren vor ihnen lief ein mehrere Jahre alter Unterhaltungsfilm. Sie folgten der Handlung nur mit mäßigem Interesse. Sie hatten ihn schon viermal gesehen. Weitere Filme von der Erde waren nie eingetroffen. Die anderen Bildschirme der Energiespeichereinheit Nummer vier am Stadtrand Ashrams zeigten Diagramme und grün fluoreszierende Kurven. Die Werte waren in Ordnung. Die Sammelkollektoren der Sonnenenergie-Speicherstation waren mit dem Einbruch der Langnacht eingefahren worden. Vor drei

Standardtagen hatten die Umformer und Verteiler die Arbeit aufgenommen. Sie wurden von der Miniaturelektronik automatisch ausgesteuert. Für die beiden Männer im Hauptkontrollraum blieb nur eine eintönige und mehr als langweilige Überwachungstätigkeit.

Dann, irgendwann während der zweiten Wachperiode, wurde aus einem grünschimmernden Sensorpunkt ein rotes Warnlicht. Der größere der beiden Männer beugte sich mit zusammengekniffenen Augen vor. Das sie umgebende und einhüllende stetige, gleichmäßige Summen veränderte sich.

»Da stimmt irgend etwas nicht«, stellte Andrash überflüssigerweise fest. Er betätigte einige Kontrollschaltungen. Die Kurven auf den Monitoren veränderten sich. »Wir haben eine Fehlfunktion in Speicherkammer neun.« Er stieß seinen Nachbarn an. »He, an die Arbeit, Junge.«

Der junge Mann neben ihm kippte wie in Zeitlupe zur Seite, bis sein Oberkörper die Seitenlehne des Sessels berührte. Die Wangen zuckten. Die Augen waren weit aufgerissen und schienen etwas wahrzunehmen, das Andrash verborgen blieb.

Andrash fluchte, sprang auf die Beine und holte aus einer nahen Box eine Injektionspistole hervor. Es zischte, als er sie auf den Oberarm seines Kollegen preßte und das Medikament in dessen Blutkreislauf eindrang.

Es war zu erwarten, dachte Andrash. Es geht los. Langnacht. Und wir haben keine Emotioblocker.

Dann schaltete er den Kommunikator ein und rief die Einsatzleitung der Sicherheitszentrale, die ein paar Kilometer entfernt ihren Standort hatte, näher zum Stadtzentrum Ashrams.

»Hier Energiespeichereinheit vier«, meldete er sich. »Andrash spricht. Mein Kollege ist ausgefallen. Es deutet alles auf ein meteorotropes Krankheitsbild hin. Bitte um Bestätigung und die Abstellung eines Ersatzmannes.« Er blickte noch einmal auf die Diagramme und die Kurven. »Haben hier eine seltsame Fehlfunktion. Andrash. Ende.«

Aus dem Empfänger drang nur statisches Rauschen.

»Ich wiederhole«, sagte Andrash bestimmt. »Hier ist Speichereinheit vier. Mein Kollege …«

Wieder keine Antwort. Nur Schweigen. Und das Knistern von elektrischen Entladungen in der Atmosphäre.

Andrash blickte zur Seite. Dem einen roten Warnlicht hatten sich noch zwei weitere hinzugesellt. Er fluchte, nahm seine Meldung auf Endlosband und programmierte den Kommunikator auf

Dauersendung. Verdammt, warum meldete sich die Sicherheitszentrale nicht?

COMPUTERANFRAGE, tippte er in das Eingabeterminal der Überwachungselektronik. ERBITTE KONKRETISIERUNG VON FEHLFUNKTION.

Er brauchte nicht lange zu warten.

FEHLFUNKTION WIRD DURCH ZUNEHMENDEN AUSFALL DER SICHERHEITSKREISE A/3 UND C/1 AUSGELÖST. REPARATUR DER BETREFFENDEN KREISE DRINGEND ERFORDERLICH.

Irgendwo knisterte etwas. Andrash wandte sich um. Nichts. Dann, hinter den Schlitzen des Be- und Entlüftungsgitters, ein Schatten, eine huschende Bewegung. Unwillkürlich tastete Andrash nach der Waffe in seiner Gürtelhalfter. Sein Kollege rührte sich nicht. Er schlief tief und traumlos. Man konnte nie wissen, wie jemand reagierte, der auf die durch die Langnacht veränderten Klimabedingungen Maranyns mit meteorotropisch bedingten Leiden ansprach. Vielleicht wurde er nur apathisch und nahm nichts um sich herum wahr. Vielleicht wurde er auch zum Amokläufer.

Eine seltsame Müdigkeit entstand in Andrash. Noch einmal blickte er auf die Pulte vor sich. Er versuchte, sich zu konzentrieren. Was war es noch gleich, was er hatte reparieren müssen? Seine Finger berührten das Metall der Instrumente, und als er seine Hände wieder hob, waren sie mit einer feinen, metallen glitzernden Staubschicht bedeckt.

Das war unmöglich. Staub in einem keimfreien Raum? Noch einmal strich er mit den Händen über die Sensoren und Schaltelemente. Sie hinterließen deutliche Furchen in dem so festen Material.

Ich träume, sagte sich Andrash. Meteorotropisch bedingte Halluzinationen. Metall kann sich nicht einfach in Staub auflösen.

DICHTUNGEN IN SEKTION FÜNF UNDICHT. SPEICHEREINHEITEN IN BETREFFENDEM SEKTOR DROHEN INSTABIL ZU WERDEN.

Das Rascheln im Lüftungsschacht wiederholte sich. Andrash wandte sich langsam um. Durch die Schlitze der Klappe rieselte ein unaufhörlicher Strom von Drehkäfern und Halblibellen.

Ich spinne, dachte er. Oh, Himmel, warum hat uns Doriaman keine Blocker geschickt?

Mit fahrigen Handbewegungen lud er die Injektionspistole noch einmal mit dem starken Sedativ, preßte sie an seinen Arm und drückte ab.

Ein paar Sekunden später sackte er vornüber und schlief.

Es waren keine Halluzinationen.

Die Insekten existierten tatsächlich. Sie krochen weiter ins Innere des Hauptkontrollraums. Sie gehorchten den genetisch-psionischen Befehlen der Ableger der Kosmischen Sporen. Sie hatten zu verändern. Aber die Barriere, auf die der genetisch-psionische Veränderungscode der Sporen im Innern dieser Lebensformen gestoßen war, ließ sie in einer nicht vorgesehenen Art und Weise handeln. Eine bestimmte Mikrobenart etwa ging daran, Metall und Stahlprotop aufzulösen, während die Aussendesporen der Drehkäfer das Veränderungsmaterial der beiden Menschen zu manipulieren begannen. Auch in ihnen war die Barriere, aber sie war nicht annähernd so stark. Die Haut verfärbte sich, Organe bildeten sich um.

Währenddessen sandte der Computer weitere Warnsignale aus. Sie wurden nicht beachtet. Infolgedessen schaltete er auf die Servokreise um. Die jedoch waren von den Mikroben schon nahezu aufgelöst.

Am Stadtrand von Ashram glühte eine neue Sonne auf, die die Finsternis der Langnacht für ein paar Sekunden vertrieb und mit gleißender Helligkeit ersetzte. Der Glutball driftete auseinander, zerstörte einen ganzen Häuserblock, verblaßte dann. In den nördlichen Stadtbezirken, die auf die Energieversorgung durch die Speicherstation vier angewiesen waren, erloschen die Lichter.

Viele Sporen wurden zerstört, da sie nicht rechtzeitig genug in der Lage waren, den plötzlichen Energieausbruch zu absorbieren. Andere vermehrten sich weiter in den Körpern artfremden Lebens. Sie hatten eine Aufgabe, die erfüllt werden mußte. Einst hatte diese Welt zur *Langen Reihe,* zur *Waffe der Uralten* gehört. Einst war hier eine pro-entropische Katastrophe gebannt worden. Eine zweite, wesentlich umfangreichere Katastrophe war zu befürchten. Das *Kettenglied* mußte geschützt, entropiebeschleunigende Kraft aufgesaugt werden. Das hatte Vorrang.

*

Die brüllenden und kreischenden Stimmen drangen nur gedämpft von draußen herein. Dennoch waren sie laut genug, um die vier Männer und drei Frauen im Innern der Filiale des zentralen Versorgungslagers nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

»Wie viele sind es?« fragte eine junge Frau mit bläulich schimmernden Haaren. Einer der Männer zuckte mit den Achseln und überprüfte zum wiederholten Male seine Waffe. Er deutete auf die verrammelte Tür.

»Schätze, wir werden es bald wissen. Wir waren nicht die einzigen,

die auf die Idee gekommen sind, uns einen Lebensmittelvorrat zu organisieren.« Sein Blick fiel auf die langen Regalreihen, die höchstens noch zu einem Viertel gefüllt waren. Den größten Teil hatten sie bereits in Sicherheit geschafft. Bei der letzten Fuhre waren sie überrascht worden.

Etwas krachte donnernd gegen die Tür. Metallriegel knirschten.

»Lange kann's nicht mehr dauern, Freunde«, sagte ein anderer Mann. Er erhob sich und trat mit entsicherter Waffe an das breite Fenster aus Transparentprotop. Die Straßen Ashrams waren dunkel. Leise drang das Heulen des Windes an ihre Ohren. Müllberge türmten sich an den Straßenrändern. Pelzige Tiere huschten in der Finsternis davon. Unten, vor dem Eingang zu dieser Filiale, hatte sich eine Meute wild aussehender Gestalten zusammengefunden. Sie hatten Metallrohre in den Händen, einige altertümliche Waffen, die Stahlprojektile abfeuern konnten. Andere hockten am Rand der Fließstraße, deren Kristalle schon seit vielen Standardtagen nicht mehr schimmerten. Einer der Plünderer sah ihn, hob eine Waffe und feuerte. Helles Mündungsfeuer, und etwas prallte mit einem Sirren an der Sicherheitsverglasung ab. Eine trübe Stelle im Transparentprotop, das war alles. Gefährlicher wurde es, wenn es den Burschen erst gelungen war, in die Filiale einzudringen.

Eine der Frauen sprang plötzlich auf und rannte mit einem hysterischen Kreischen auf die Tür zu. Der dort stehende Bewaffnete sah ihr ernst entgegen, wartete, bis sie heran war, und streckte sie dann mit einem wohlgezielten Fausthieb nieder.

»Reißt euch bloß zusammen«, knurrte er. »Hat uns gerade noch gefehlt, daß wir jetzt anfangen durchzuticken.«

Wieder donnerte etwas gegen die verriegelte Tür. Wieder kreischte Metall.

Dann fiel das Licht aus, und aus der Ferne kam das Grollen einer Explosion.

»Beim Algol-Götzen!« fluchte jemand in die Dunkelheit hinein. An der Tür krachte es erneut.

»He«, wisperte einer der Männer. »Das bringt mich auf eine Idee, Freunde. Die Kerle da draußen sind uns zwar zahlenmäßig weit überlegen. Aber dafür haben wir die besseren Waffen. Lassen wir sie doch herein. Und je eher, desto besser. Sonst locken die Burschen noch andere an.«

Schlurfende Schritte näherten sich der Tür. Riegel wurden gelöst. Metallisches Klacken, als die Waffen zum letzten Mal überprüft wurden.

Vollkommene Finsternis.

»Wenn wir uns hier selbst nicht mehr sehen können«, sagte eine der Frauen, »dann dieses Gesindel da draußen erst recht nicht. Alles klar?«

»Klar. Laß sie herein.«

Der letzte Riegel wurde gelöst. Gleich darauf ertönte das Donnern erneut, und diesmal sprang die Eingangstür weit auf. Von draußen drang Triumphgeschrei an ihre Ohren. Die ersten Plünderer stürmten ins Innere.

Lodernde Blitze aus Handlasern schlugen ihnen entgegen; diffuse Schleierwolken aus Schockern hüllten sie ein und ließen sie zu Boden stürzen.

Diejenigen, die sich noch draußen befanden, verschanzten sich hinter dem Rammbock. Mündungsfeuer von Projektilwaffen zuckten durch die Dunkelheit. Eine der Frauen gab einen spitzen Schrei von sich und meldete sich danach nie mehr.

Nach fünf Minuten war alles vorbei. Stille. Nur das leise Heulen des Windes. Und das Knistern sich wieder abkühlenden Metalls.

»Beeilt euch, Freunde. Ich möchte nicht noch einmal eine solche Überraschung erleben.«

So rasch sie konnten, packten sie die Lebensmittel auf den bereitstehenden Transportwagen, den sie dann auf die Straße rollten. Der Wind war stärker geworden. Er trug nun winzige Eispartikel mit sich, die sich wie Messer in die Haut bohrten.

»Verdammt, so beeilt euch doch!« Als sie den Transportwagen durch die kalten Straßen Ashrams schoben, wurden sie von zwei Metamorphern, einem Panzerspringer und drei Blaukäfern erwartet. Sie hockten einfach nur da und starrten sie an …

*

»Es geht zu glatt«, meinte Migel leise. Durch die Infrarotbrille sah er den engen Schacht, in dem er und sein Begleiter hockten, in einem trüben, düsterroten Schein. Jonas lachte leise.

»Mann, was willst du denn? Hast du es lieber, wenn dir jemand die Mündung eines HE-Lasers vor die Nase hält? Los, weiter.«

Schweigend krochen sie bis zur nächsten Abzweigung und lauschten mit einem Akustikverstärker an dem dortigen Festgitter. Nichts. Alles ruhig. Es war, als sei der unterirdisch angelegte Datenspeicherkomplex im Regierungsgebäude tatsächlich verlassen. Wenn das der Fall war, hatten sie beinahe schon unverschämtes Glück.

Migel blickte auf die mattschimmernde Anzeige seines Orters. »In

Ordnung, wir haben den Ausstiegspunkt gleich erreicht.«

Wieder krochen sie durch den engen Wartungsschacht. Schmier- und Altöl bedeckten die Wände. Es stank erbärmlich, und daran konnten selbst ihre Atemfilter kaum etwas ändern. Der Schmutz, der sich auf ihren Chamäleonanzügen niedersetzen wollte, wurde von bestimmten Textilfasern wieder abgestoßen. Andernfalls wäre ihre Tarnfunktion zunichte gemacht worden.

Fünf Minuten später hatten sie die kleine Klappe erreicht. Sie war so schmal, daß Jonas unwillkürlich Zweifel hatte, ob sie da hindurchschlüpfen konnten. Immerhin, sie hatten es lange genug geübt. Migel löste die Befestigungspunkte der Klappe mit einem entsprechenden Codegeber und schob sie vorsichtig zur Seite.

»Los geht's. Aktion ›dünner Mann‹.« Und er glitt so mühelos wie eine Schlange durch die Öffnung in den dahinterliegenden Raum. Jonas folgte ihm. Anschließend befestigten sie die Klappe provisorisch.

»Na also«, brummte Migel zufrieden und deutete auf die Terminals und Reihen von Speicherbänken, die diesen Raum nahezu ganz ausfüllten. »Wer sagt's denn.«

Sie traten an das erste Ausgabeterminal heran. Ein Knopfdruck, und die Sensorpunkte glühten auf. Leises Summen ertönte.

»Wann ist die Nachricht eingetroffen?« erkundigte sich Jonas. Migel ließ seine Hände bereits über die Tastatur huschen.

»Nach den Angaben von Tarley LeMaire im März 2502.« Ein Bildschirm leuchtete auf.

COMPUTERBEARBEITUNG NICHT MÖGLICH.

Migel nickte. »Dachte ich mir. Der Befehl, der die Garden von Maranyn abrief, ist mit einem bestimmten Rufsignal codiert. Das macht den Abruf etwas schwieriger.«

Er holte einen Multiabtaster aus einer Tasche seines Anzugs, öffnete dann mit geübten Händen die Verkleidung des Terminals und verband ihn mit zwei Steuermodulen. Währenddessen machte sich Jonas daran, andere Monitoren einzuschalten und damit die Gänge, Korridor und Räume der Stockwerke über ihnen abzusuchen. Alle waren leer. Nirgendwo entdeckte er einen Hinweis auf eine wie auch immer geartete Aktivität. Er sah auf seine Uhr. Nein, die Ruheperiode hatte noch nicht begonnen. Zumindest einige Verwaltungsassistenten sollten an der Arbeit sein. Das war nicht der Fall. Warum nicht? Er wandte sich zu Migel um. Sein Kollege war durch den Tarneffekt des Chamäleonanzugs kaum zu erkennen. Die Farbe und Struktur des Anzugs paßte sich auf nahezu perfekte Weise der jeweiligen Umgebung des Trägers an.

SPEICHERZUGRIFFSCODE UNTER BETA/11-1, leuchtete es auf dem Monitor auf. Migel tippte die Daten ein. Die Leuchtschrift wechselte. Eine unverständliche, zusammenhanglos scheinende Zahlen- und Buchstabenkolonne wanderte über die Schirmfläche.

»Gardencode«, sagte Migel. »Ich bin kein Entschlüsselungsspezialist. Aber die Kollegen von IWF werden diesen Code schon knacken.« Etwas anderes fiel ihm ein. »He, es muß Marina Wristesh doch auch gelungen sein, Sinn in diese Signalfolge zu bringen. Andernfalls wäre das hier«, er deutete auf den Schirm, »nicht gespeichert.«

Er justierte den Multiabtaster neu. Das Gerät summte auf, als es mit rasender Geschwindigkeit die Speicherbänke des Datenterminals untersuchte. Oszillogramme wanderten währenddessen über die Monitoren.

Dann – ein helles Piepen. Die Kurven lösten sich auf. Buchstaben erschienen, setzten sich zu Worten zusammen, aus denen dann verständliche Sätze wurden. Gleichzeitig damit begann der Ausdrucker, rasselnd zu arbeiten. Migel hielt die Folie mit der entschlüsselten Nachricht in den Händen, starrte dann wieder auf den Schirm. Er konnte den Inhalt der Nachricht nicht fassen.

»Das hier«, brachte er dumpf hervor, »ändert eine ganze Menge.« In seinem Gesicht arbeitete es. Sie schalteten das Terminal wieder aus und kehrten auf dem gleichen Weg, den sie gekommen waren, wieder zurück. Im Regierungsgebäude war es nach wie vor still.

*

Das Alte Wissen ist kostbar. Und die Macht der Weisheit groß. Niemals darf die Macht nur zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse eingesetzt werden. Die Macht ist die Essenz eines Lebens, das älter als dieses Universum ist. Sie ist ein unerschöpfliches Reservoir, das mehr ist als nur das Sein. Nur ein Mensch mit ausgereiftem Inneren, nur ein Mensch, der im Einklang mit sich selbst steht, ist in der Lage, die Belastung dieser Weisheit zu tragen. Denn die Weisheit, das Alte Wissen, ist *eine Belastung. Durch sie erhalten wir Einblicke in eine Zeit, die von der Ewigkeit zugedeckt wurde, in eine Zeit, in der Harmonie und Einklang alles waren und in der es dennoch zu einer Katastrophe kam, die ALLES zerstörte. Durch sie erhalten wir Einblick in das Echte Leben, das uns in so wenigem nur gleicht.*

Die Belastung ist groß, und nur ein gereifter Mirhyry kann die Last tragen und daraus Kraft für den inneren Gleichklang schöpfen. Darum darf niemals ein Novize in die Augen eines Ganzmirhyry schauen, in denen sich das Alte Wissen spiegelt …

(Aus: Lehrsätze der Mirhyry)

*

Nach zwei Pausen und einer Ruhezeit erreichten sie das abgestürzte Fahrzeug der Andersbrüder. Rotriese war zum Teil hinter dem Horizont versunken. Nicht mehr weit, und Mahi und Dihs hatten die Rotriese zugewandte Hemisphäre Maranyns verlassen.

Die beiden Lauffresser hechelten unruhig.

Dihs Reijonen streichelte die Weitsinnerven seines Läufers. Die unterteilte Witterungszunge schob sich aus den Nasenöffnungen hervor und berührte kurz den Teil seines *Partners,* der seinen rechten Unterarm bedeckte. Das schlangenähnliche Pflanzentier zitterte mit den Nervenankern, die sich in die Haut Reijonens gebohrt hatten. Der *Partner* strahlte Unruhe aus.

»Es ist ein merkwürdiger Ort«, sagte Mahi Drahmen und sprang vom Rücken seines Lauffressers hinunter. »Das Verbindungsgespinst ist dünn und … zerbrechlich.«

Dihs nickte und stieg ebenfalls hinab. Er hatte es auch schon bemerkt.

Die Trümmer des Fahrzeugs waren weit verstreut, die Oberflächen waren glatt, geschmolzen und dann wieder erstarrt. Dort, wo der Hauptteil des Fahrzeugs aufgeschlagen war, gähnte ein Krater mit glasierter Oberfläche.

»Niemand kann das Unglück überlebt haben«, fuhr Mahi leise fort. Der Wind hob seine Kutte an und senkte sie wieder.

»Es war niemand an Bord«, stellte Dihs entschieden fest. »Die Lebensschatten fehlen.« Mahi nickte. Auch er sah keine dementsprechenden Bilder. Dafür aber etwas anderes, etwas, das einem Schatten sehr ähnelte und dennoch ganz anders war. Das Fahrzeug war nicht völlig leer gewesen.

»Siehst du es auch …?«

Mahi wandte sich zu ihm um und sah ihn ernst an.

»Ja. Und ich sehe noch etwas anderes. Düsternis, Veränderung, Auflösung. Ich spüre Gefahr. Nein, nicht für uns. Aber für unsere Andersbrüder und -schwestern. Große Gefahr.«

Dihs Reijonen schritt von dem Krater fort. Dabei trat sein linker Fuß auf einen grünen Lianenstrang, der unter seiner Berührung sofort zerplatzte und eine farblose Flüssigkeit absonderte. Erschrocken starrte Dihs hinunter. Er hatte dieses Alte Leben nicht gesehen. Er hatte es nicht *gesehen.* Das war ein Fehler, wie er schrecklicher und

bedeutsamer nicht sein konnte. Mahi trat an seine Seite.

»Was ist das?« fragte der Viertnovize leise, und seine Stimme hatte dabei einen besonderen Klang.

Erst jetzt begriff Dihs. Mit seinen besonderen Sinnen nahm er die dünnen Linien, die selbst hier das Leben untereinander verbanden, mühelos wahr. Diese grüne Liane jedoch, die sich nun in einem unglaublichen Tempo regenerierte, wuchs und Ausleger bildete, gehörte nicht hierher. Sie war nicht mit dem Leben Maranyns verbunden. Sie war etwas … *anderes,* etwas, das Dihs nicht zu erfassen vermochte, obwohl sich ein seltsamer Impuls in ihm regte.

»Die Legenden«, hauchte Mahi und neigte den Kopf.

Dihs Reijonen nickte und trat langsam von der Grünliane zurück. Die Legenden. Auch er hatte sie vernommen während der Langnacht in der Einsgemeinschaft, während der Unterweisung durch die Weisen. *Leben,* so hieß es, *ist nicht unveränderbar. Besonders das Alte Leben ist Bestandteil des Großen Plans. Einst kam Altes Leben von einer anderen Welt nach Maranyn, um eine große Gefahr abzuwenden. Das Alte Leben starb, doch der Tod veränderte. Maranyn wurde von der Zone der Auflösung ferngehalten, die Rotriese zu einer toten Welt machte. Das Alte Leben starb, aber es war kein endgültiger Tod. Es war eine Metamorphose, die anderes Leben schützen sollte. Und ein Teil des Alten Lebens ist auch in uns und in allem, was uns hier auf Maranyn umgibt. Dann jedoch, wenn sich die Katastrophe zu wiederholen droht, wird anderes Altes Leben kommen und verändern …*

»Glaubst du auch …?« begann Dihs.

Mahi vollführte eine Geste des Zweifels. Die Lauffresser grunzten nervös. Sie fühlten die Nähe eines Faktors, der nicht hierhergehörte.

»Ich weiß es nicht. Ich bin nur ein Viertnovize wie du. Vielleicht, wenn wir einen Weisen um Rat fragen würden …«

»Du weißt, daß das unmöglich ist«, erwiderte Dihs. »Wir sind auf dem Langen Weg. Wir dürfen keinen Kontakt mit Einsgemeinschaften und Weisen oder anderen Ganzmirhyry aufnehmen. Wir sind auf uns allein gestellt.«

»Du hast natürlich recht«, versicherte Mahi Drahmen schnell, schloß seine Kutte und kehrte zu den Lauffressern zurück. Dihs folgte ihm. »Mein *Partner* ist nervös. Auch er spürte das Dunkle.«

Dihs antwortete nicht und schwang sich wieder auf den Rücken seines Lauffressers. Mahi hatte recht. Auch in ihm und seinem *Partner* war ein dunkler Schatten, der Gefahr verkündete. Seltsamerweise – und er glaubte, daß er sich in diesem Punkt nicht irrte – bezogen sich die warnenden Impulse nicht auf ihn oder Mahi oder einen anderen

Mirhyry …

»Fort von hier«, hauchte Mahi, und sein Lauffresser sprang mit einem gewaltigen Satz los. Offenbar war er froh, sich von diesem Ort entfernen zu können. Der Lauffresser Reijonens hechelte und hetzte hinterher.

Dihs war sehr nachdenklich geworden.

Viele Stunden später, nach zwei weiteren Ruheperioden, erreichten sie eine der Einsgemeinschaften der Andersbrüder. Ashram wurde sie genannt, wußte Dihs. Und zu den Aufgaben eines Viertnovizen gehörte es auch, aus dem Leben, der Andersbrüder zu lernen …

*

Fasziniert starrte Roger Kruschen in die wallenden grauen Nebelfetzen des zweiten Weltraums hinein. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er dem anderen Kosmos so nahe war, nur von einer vergleichsweise dünnen Schicht von transparentem Panzerprotop getrennt. Die Elektroniken und Aggregate des Computerrings inmitten der Zentralkuppel des Treiberfrachters ZEUBEN I summten leise. Sechs Treiber der Loge lagen auf ihren Ruheliegen und hatten die Augen halb geschlossen. Der Logenmeister Aren Walczak und die Treiberin Celine Salviat standen an der Schale und betrachteten die Mistel, die in der Nährlösung schwamm. Kruschen warf noch einen Blick hinaus und kehrte dann zu ihnen zurück.

»Wir haben das Tordrig-System bald erreicht«, sagte Aren.

»Es wurde auch Zeit«, brachte Kruschen hervor. Wieder entstand Wut in ihm. Celine warf ihm einen kühlen Blick zu.

»Die Vorbereitungen auf Zeuben waren nötig«, sagte die Terranautin. »Wenn wir sofort nach Ihrem Auftauchen gestartet wären, hätten wir den Siedlern von Maranyn kaum helfen können. Die an die ZEUBEN I angeflanschten Container mit den Tiefschlafbehältern können mehrere tausend Menschen aufnehmen.«

»Ein paar tausend«, brachte Kruschen spöttisch hervor. »Auf Maranyn leben zwanzig Millionen Siedler. Sie brauchen Jahre, um die alle nach Zeuben zu bringen.«

»Sie wissen genau, welche Lage sich nach dem Abzug aller Garden und dem Einstellen der KK-Raumfahrt ergeben hat. Alle Welten, die weiter als fünfhundert Lichtjahre von der Erde entfernt sind, werden sich selbst überlassen. Wir haben Sie eingehend unterrichtet, Kruschen. Also meckern Sie nicht dauernd, verdammt noch mal. Wir haben ein Kurierschiff nach Aqua geschickt, einem der

Zentralplaneten des Bundes. Die Terranauten dort werden sofort alle verfügbaren Schiffe nach Maranyn schicken. Aber es gibt wahrscheinlich Hunderte von Planeten, die genauso dringend Hilfe brauchen.«

»Wenn es bis dahin nicht zu spät ist.« Kruschen strich sich nervös über die Haare. Er hatte Mühe gehabt, den ganzen Ernst der neuen Lage im Sternenreich zu begreifen. Er hatte von den Entitäten gehört, von der fehlgeschlagenen Invasion auf der Erde, von der Flucht Valdecs. Er hatte gehört, daß auf vielen außerhalb des 500-Lichtjahre-Radius liegenden Welten das Chaos herrschte, weil die Nachschublieferungen ausblieben. Er wußte nun, daß Maranyn auf Jahre hinaus auf keine Hilfe von der Erde oder den Planeten des Innenbereichs hoffen durfte. Das Tordrig-System mußte sich dem Bund der Freien Welten anschließen, wollte es überleben. Das alles war schon schlimm genug. Hinzu kam die Gefahr, die von den Kosmischen Sporen ausging. Sie waren auch schon, wie die Terranauten auf Zeuben behauptet hatten, in anderen Regionen des Sternenreiches, aufgetaucht und standen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Kaiserkraft. Glaubte man den Terranauten, dann gab es nichts, was einen einmal von Kosmischen Sporen befallenen Planeten retten konnte. Was blieb, war nur Evakuierung. Und Kruschen hatte an Bord von COSMODROM Plato III genug gesehen, um sich ein Bild über die Gefährlichkeit dieser Sporen zu machen.

»Kontratransitpunkt erreicht«, vermeldete einer der Treiber auf den Ruheliegen. Kruschen drehte sich um. Das graue Wallen hinter dem Panzerprotop der Zentralkuppel war verschwunden. Sterne glitzerten auf schwarzem Samt. Von links her schob sich der gewaltige Ball von Rotriese in sein Blickfeld. Nur undeutlich waren seine Monde auszumachen. Einer davon hieß Maranyn.

»Machen wir uns fertig«, sagte Aren Walczak und schickte sich an, den Computerring in Richtung des Korridors zu verlassen, der zum Dorn führte. Die Treiber erhoben sich von ihren Liegen und ließen sich dann in den Sesseln vor ihren Instrumenten nieder.

»Ortung negativ«, sagte eine junge Frau. »Keine Kosmischen Sporen in unmittelbarer Nähe.«

Aren nickte. »Gut. Rufen Sie die Raumhafenkontrolle von Doriaman.« Er warf Celine und Kruschen einen auffordernden Blick zu und trat in den Korridor hinein. Ein paar Minuten später erreichten sie den Hangar und betraten einen der Ringos. In der Zentrale angekommen, aktivierte Aren sofort den Kommunikator der internen

Verbindung. Er war zwar Logenmeister, aber seine telepathische Begabung war nur gering. Celine neben ihm runzelte die Stirn, als sie die gedanklichen Signale der anderen Treiber in der Zentralkuppel empfing, und im gleichen Augenblick ertönte eine aufgeregte Stimme aus dem Lautsprecher.

»Da seid ihr ja … end … lich … Haben so lange … wartet.« Kratzen und Rauschen. Dann die Stimme des Treibers am Funkgerät. »Hier spricht Treiberfrachter ZEUBEN I. Wir rufen Anflugkontrolle Maranyn. Bitte melden. Schwenken in die Umlaufbahn mit Koordinaten Rot 13-A7. Bitte bestätigen.«

Wieder Kratzen und Rauschen. Kruschen wurde blaß.

Hysterisches Lachen. Gekicher. Dann abrupt Stille. Sekunden später meldete sich der Treiber.

»Aren?«

»Ja?«

»Die Verbindung mit Doriaman ist abgebrochen. Die automatischen Peiler des Raumhafens empfangen uns ebenfalls nicht.«

»Oder können nicht mehr antworten«, sagte Kruschen dumpf.

»Und Ashram?« fragte Celine leise.

»Hat überhaupt nicht reagiert.«

Der Logenmeister nickte. »In Ordnung. Wir gehen jetzt mit dem Ringo runter«, meldete er über den Kommunikator. »Ihr bleibt im Orbit, solange es euch möglich ist. Wenn Sporen auftauchen sollten, geht ihr in einen Kurztransit wie abgesprochen. Versteht ihr? Bleibt unter allen Umständen in der Nähe.«

»Verstanden und bestätigt.« Kurzes Zögern. »Viel Glück, Aren.«

»Wünsche ich euch auch.«

Und er betätigte die Starttaste. Das Doppelschott glitt auseinander, und das Gravokatapult schleuderte den Ringo in den freien Raum. Die Absorber reagierten einwandfrei. Vor ihnen wuchs Maranyn an, ein Fleck nur vor dem gewaltigen Hintergrund des roten Riesenplaneten.

»Schutzanzüge dicht«, sagte Aren und klappte gleichzeitig seinen Helm nach vom. Mit einem Klicken rastete er ein. »Wäre schade um uns, wenn wir dort unten gleich mit dem ersten Atemzug Ableger zu unseren Lungen einladen.«

Kruschen schwieg.

Mit einer Geschwindigkeit von mehr als achtundzwanzigtausend Stundenkilometern drang der Ringo in die Atmosphäre Maranyns ein. Aus dem Empfänger drang nur statisches Rauschen. Alle Funkstationen der Kolonie blieben still.

*

Tarley LeMaire starrte fassungslos auf die beschriftete Folie vor sich.

»Das wär's dann wohl«, brachte Leon Gulager hervor. »Aus. Ende. Vorbei.«

»Ich wußte nicht«, sagte Narij Levorstad leise, »daß es so schlimm ist …«

LeMaire fluchte und hieb mit der Faust auf den Tisch. »Himmel verflucht!« brüllte er. »Das kann das Konzil doch nicht mit uns machen! Uns einfach uns selbst überlassen!«

Vanessa Tilvern erhob sich. »Wir müssen uns mit den Gegebenheiten abfinden. Und je eher, desto besser. Unser Warten auf die Nachschubschiffe war vergebens, Manags. Es kommen keine. Und es werden auch in den nächsten Jahren keine mehr kommen. Die Nachricht Chan de Nouilles an die Grauen Garden Maranyns ist eindeutig. Aufgabe des Stützpunkts. Rückzug zur Erde. Und die Begründung ist noch eindeutiger. Jetzt wissen wir auch, warum sich Marina Wristesh so sicher ist, daß wir ihr nichts anhaben können. Sie hat die Planetenpolizei unter sich, eine Streitmacht, der wir ohne die Unterstützung durch Graugardisten kaum etwas entgegensetzen können.«

LeMaire fluchte erneut.

»Verdammt noch mal!« brüllte Vanessa. »Ihre Flucherei nützt uns jetzt nichts. Sehen Sie nach draußen. Die Langnacht ist da. Die Lebensmittelvorratslager leer. Keine Emotioblocker. Kein Nachschub. Wir müssen uns schleunigst etwas einfallen lassen!«

Tarley blickte die junge Servis überrascht an. Er hatte sie bisher nur als ausgeglichene, immer ruhige und beherrschte Frau kennengelernt. Er straffte sich.

»Gut. In Ordnung. Sie haben recht. Zum Teufel auch! Ich …«

Der Kommunikator auf dem Tisch summte. LeMaire schaltete ihn ein. Der Monitor erhellte sich und zeigte das Abbild seines Sicherheitsmanags.

»Einsatzgruppe II ist soeben zurückgekehrt«, meldete er. LeMaire grinste kalt. »Na also. Und?«

»Resultat negativ, Manag. Marina Wristesh war nicht auffindbar. Ebensowenig ihre Leibgarde. Die Villa ist verlassen.«

»Was?«

»Vielleicht hat sie etwas geahnt«, vermutete Gulager, »und sich rechtzeitig aus dem Staub gemacht?«

LeMaire wandte sich um. »Marina? Nie! Die hätte dem

Mordkommando höchstens eine Falle gestellt. Nein, wenn sie verschwunden ist, hat das einen anderen Grund.«

»Da ist noch etwas«, fuhr der Leiter der IWF-Sicherheitsabteilung fort. »Am südlichen Stadtrand Doriamans ist es zu ersten Ausschreitungen gekommen. Plünderungen und so weiter. Einige Fälle von Amokläufern sind bekannt. Müssen sich irgendwo Waffen besorgt haben. Wir haben Nachricht, daß in der Einsatzzentrale der lokalen Polizei laufend Notrufe eingehen. Aber niemand antwortet. Und bisher ist nicht ein einziges Fahrzeug der Planetenpolizei aufgetaucht, um gegen den Mob vorzugehen. Das läßt meiner Meinung nach nur einen Schluß zu …«

LeMaire nickte. »Marina ist zusammen mit ihrer Leibgarde und den Hauptabteilungen der Planetenpolizei verschwunden. Teufel auch!«

»Wir haben weiterhin Anhaltspunkte dafür, daß die Lebensmittelvorratslager nicht, wie bisher angenommen, von Plünderern ausgeräumt wurden, sondern von einer Einsatzgruppe im Auftrag der Hochkommissarin.«

»Wenn Sie noch einmal ›Hochkommissarin‹ sagen, lasse ich Sie exekutieren!« schrie LeMaire aufgebracht. Der Sicherheitsmanag zuckte zusammen. »Dieses Weibsstück!« ereiferte sich Tarley weiter. »Diese Hexe! Diese verfluchte …!«

Er bemerkte den eisigen Blick der Servis, verstummte mitten im Satz und beruhigte sich nur widerwillig.

»Stellen Sie fest, wohin eine gewisse Marina Wristesh verschwunden ist«, wies er den Sicherheitsmanag an. »Und zwar dalli!« Damit schaltete er ab.

»Das ist der Anfang«, murmelte Gulager. »Langnacht. Keine Blocker. Keine Lebensmittel.« Er sah auf. »Wir sollten machen, daß wir davonkommen. Hier in Doriaman wird es in ein paar Standardtagen heiß hergehen. Und ich glaube nicht, daß die Revolten unsere Konzernniederlassungen verschonen.«

»Wir haben unsere Sicherheitsabteilungen!« gab LeMaire barsch zurück. »Die werden mit dem Pöbel schon fertig.«

»Ach ja?« ließ sich Vanessa vernehmen. »Wie viele Leute haben Sie? Hundert? Zweihundert? Oder vielleicht sogar dreihundert?« Sie seufzte. »Machen Sie sich nicht lächerlich, Manag. Da draußen sind Zehntausende von hungrigen Menschen, die zudem noch von meteorotropen Krankheiten besessen sind. Vielleicht können Ihre Leute tausend niederschießen, bevor sie selbst dran sind. Vielleicht auch zweitausend. Aber dann geht's ihnen selbst an den Kragen. Außerdem haben Sie nicht genug Emotioblocker für Ihre

Sicherheitsbediensteten. Sie müssen damit rechnen, daß zwanzig oder mehr Prozent von ihnen während der nächsten Standardtage ausfallen, auch wenn sie besonders psychostabil sind. Sie …«

Der Bildschirm des Kommunikators erhellte sich erneut. Wieder erschien das Gesicht des IWF-Sicherheitsmanags. Nun aber drückte es mehr als ernste Besorgnis aus.

»Manag, ich …« Das Bild flackerte, stabilisierte sich wieder. »Eine ganze Armee aus Tieren marschiert in Doriaman ein. Alle Arten. Es sind …« Der Lautsprecher übertrug das Donnergrollen einer Explosion. »Ich habe vier Einsatzgruppen draußen. Zu dreien ist der Kontakt abgebrochen …«

»Fangen Sie nicht auch noch mit diesem Mist an!« brüllte LeMaire.

»Es ist *wahr,* verdammt noch mal!« brüllte der Sicherheitsmanag zurück. »Ich spinne nicht.« Er blickte zur Seite. »Himmel, die Tür löst sich auf. Käfer … Und ein Metamorpher … Ich …«

Die Verbindung brach ab. LeMaire zögerte kurz, betätigte dann einige Check-Tasten. Er erhielt die Auskunft, daß der Sender der Zwei-Weg-Verbindung nicht mehr arbeitete.

»Das hat uns gerade noch gefehlt«, knurrte Levorstad, sprang auf und war mit einigen raschen Schritten am Fenster. Drüben, am südlichen Stadtrand Doriamans, erhellten gewaltige Feuerlohen die Silhouette einer dunklen Stadt.

»Das kann kein Zufall mehr sein«, sagte Vanessa kalt. »Erst Ashram – und jetzt auch hier in Doriaman. Wir *müssen* verschwinden!«

»Wohin denn?« erkundigte sich Gulager.

»Überlegen Sie mal«, fuhr die Servis fort. »Marina ist zwar traumzeitsüchtig, aber scharfsinniger als Sie alle zusammen. Sie hat sich Nahrungsmittel organisiert, die selbst dann, wenn man die Einheiten der Planetenpolizei und ihre Leibgarde mit einrechnet, Monate, wenn nicht Jahre reichen. Vielleicht hat sie sich sogar geheime Vorräte an Emotioblockern besorgt. *Sie* hat die Entwicklung vorausgesehen. Wohin, meinen Sie, kann sie sich zurückziehen, wenn es in den Städten Maranyns drunter und drüber geht?«

Levorstad schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

»Na klar, Mensch. Es gibt nur einen Ort, der wirklich Schutz bietet, weil dort alle Anlagen und Gerätschaften vorhanden sind, um selbst eine ganze Armee abzuwehren: die verlassene Gardenbasis auf der Rotriese zugewandten Seite Maranyns. Wenn sie sich da verschanzt, genug Nahrungsmittel und Emotioblocker hat, kann sie in Ruhe abwarten, was aus Maranyn wird.«

»Kurier!« brüllte LeMaire.

Die Tür sprang auf, und ein junger, uniformierter Mann stürmte herein.

»Manag?«

»Dringlichkeitsbefehl an alle Einheiten der konzerneigenen Sicherheitsdienste von IWF, ASK und Kulturaimport/Maranyn: Bereitmachen zum Aufbruch in Panzerwagen. Alle verfügbaren Vorräte an Lebensmitteln sowie Waffen und Munition sind mitzunehmen. Sammelpunkt ist das Planquadrat 3 im Nordbezirk Doriamans. Vollzug sofort. Bestätigungsmeldung an mich.«

Der Uniformierte salutierte und eilte davon, um den Befehl weiterzugeben.

Gulager sah LeMaire an. »Was haben Sie vor?«

»Wie unsere *liebe* Freundin Vanessa sagen würde: ›Es liegt doch auf der Hand‹. Wir verschwinden, Leon. In Richtung der Rotriese zugewandten Hemisphäre. Wir knacken die Gardenbasis. Und wenn es das letzte ist, was ich tue. Wir knacken sie!«

*

Und so höret, ihr Viertnovizen, ihr, die ihr in die Einsgemeinschaft der Mirhyry aufgehen wollt: Der Lange Weg ist die letzte große Prüfung. Ihr werdet die Dorfgemeinschaft verlassen und hinauswandern, um andere Dinge zu sehen, die euch Verstehen und Einsicht verleihen. Diese letzte Prüfung besteht aus vier Teilen: Ihr werdet die Einsgemeinschaften der Andersbrüder sehen und erleben; ihr werdet die Niedersümpfe von Oth durchqueren, jene Zone, in der das Verbindungsgespinst vor Äonen zerbrach; ihr werdet die Hochländer von Miash erwandern, die Zone der kalten Winde und inneren Einsamkeit; und ihr werdet in den Blauen Fluoreszenzwüsten von Lham gleichzeitig schwitzen und frieren.

Jeder einzelne Prüfungsteil wird euren Reifeprozeß beschleunigen. Die neuen Erfahrungen werden euch sagen, was Weisheit wirklich ist und welche Last sie bedeutet. Und wenn ihr zurückkehrt zur angestammten Einsgemeinschaft, dann werdet ihr keine Viertnovizen mehr sein, sondern Ganzmirhyry.

Aber, oh, ihr Novizen, so bedenkt wohl: Ihr seid während des ganzen Langen Weges ganz auf euch allein gestellt. Es ist euch untersagt, Hilfe von eurer Einsgemeinschaft, einem Weisen oder einem anderen Ganzmirhyry anzufordern. Ihr müßt mit dem, was euch begegnet, allein fertig werden …

(Aus: Lehrsätze der Mirhyry)

*

Die Stadt war dunkel. Der Wind wehte kalt, und die Eispartikel, die er mit sich fortgewirbelt hatte, waren Schnee gewichen, der den Boden mit einer weichen, manchmal blau oder auch rot schimmernden Schicht bedeckte.

Der Lauffresser Reijonens nieste und hechelte dann. Deutlich vernahm Dihs seine steigende Unruhe. Er konsultierte den *Partner,* ließ sein Ich treiben und blickte in die Stadt hinein.

Dunkel. Dunkel und tot.

Sie Gebäude ragten wie Monumente einer einstigen, aber längst vergangenen Größe empor. Die Fenster waren nun finstere, leere Höhlen in einem leblosen Skelett.

»Ich habe ein ungutes Gefühl«, sagte Mahi Drahmen. »Auch hier ist das Gespinst dünner geworden. Und sieh nur! An manchen Stellen gar ist es ganz zerbrochen. Was mag das alles zu bedeuten haben?«

»Ich weiß es nicht«, gab Dihs ehrlich zurück und berührte den Zentralnervenpunkt seines Lauffressers. Der Läufer stürmte davon, auf die Ausläufer der Stadt Ashram zu – obwohl er seinem Widerwillen mit einem Wedeln der unterteilten Zunge deutlichen Ausdruck verlieh.

Müll türmte sich in den Straßen. Papierfetzen, Essensreste, verdorben, verkommen. Ratten huschten davon, als sich die beiden Lauffresser näherten. Ihre Augen glühten in der Finsternis. Es stank. Aber der Gestank, wußte Dihs, wäre noch stärker gewesen, wenn jetzt Langtag herrschte und die Kälte der Langnacht nicht den Verwesungsprozeß verlangsamte. Die Infrarotsicht offenbarte den beiden Viertnovizen erlöschende Wärmequellen in den Häusern, rote und gelbe Streifen, verblassend. Es ging weiter in die Stadt hinein. Die Unruhe der Lauffresser steigerte sich. Wiederholt streichelte Dihs Reijonen die Weitsinnerven seines Lauffressers, doch dessen Unruhe und Nervosität ließen kaum nach. In den schmalen, dunklen Gassen der Stadt hockten zusammengekauerte Gestalten, die sich sofort davonmachten, wenn sich Mahi oder Dihs ihnen näherten. Die von den *Partnern* der beiden Viertnovizen gesteigerten Weitsinne zeigten ihnen, daß es sich um Andersbrüder handelte. Aber sie waren auf merkwürdige Art und Weise … verändert.

»Hier ist etwas Schreckliches geschehen«, sagte Mahi und lenkte seinen Lauffresser näher an den Dihs' heran. »Laß uns fortgehen. Weg von dieser Zone der Auflösung.«

Dihs riß die Augen auf. Und obwohl es völlig finster war, könnte er seinen Sexualbegleiter doch so deutlich sehen, als schiene die Sonne Tordrig vom Himmel herab.

»Das ist es!« brachte er hervor und hielt seinen Lauffresser an. Das riesige Geschöpf röchelte kehlig und grunzte. »Das ist es. Die Auflösung. Nein, nicht die Kraft, die Rotriese einst zu einer toten, stummen Welt machte, eine andere … fehlgeleitete.«

Dihs Reijonen wußte nicht, woher er sein plötzliches Wissen bezog. Es war einfach da, von einem Augenblick zum anderen.

Ist das die Weisheit, von der die Ganzmirhyry sprachen? dachte er.

Zwei Straßen weiter begegneten sie einem Metamorpher. Die beiden Lauffresser knurrten böse und warnend. Doch der Metamorpher, ein schlankes, auf acht Beinen hockendes Geschöpf mit zwei tellerförmigen Phosphoreszenzaugen, das die Genstruktur seiner Opfer auflöste und sich dann von der dadurch entstehenden Gallertmasse ernährte, rührte sich nicht. Er sah sie nur an, und der eigenartige Glanz seiner Augen, die selbst bei völliger, absoluter Finsternis noch sehen konnten, verstärkte sich. Dihs spürte, wie etwas Fremdes an sein Innerstes prallte, dort aber abgewehrt wurde und sich unmittelbar darauf die Zone dieser Abwehr ausweitete. Erschrocken atmete er auf, dann war die innere Ruhe wieder da, und er wußte plötzlich, daß ihnen selbst von diesem veränderten Metamorpher keine Gefahr drohte. Auch nicht, obwohl die dünnen Linien des Gespinstes, die ihn mit anderem Leben verbinden sollten, zerrissen waren.

»Was war das?« fragte Mahi verblüfft. Dihs zuckte mit den Achseln. Er wußte es ebensowenig.

War Ashram schon immer so gewesen? Nein, unmöglich. Die Ganzmirhyry berichteten von strahlendem Lichterglanz selbst in der Langnacht. Hier war alles dunkel. Und sie hatten auch nie gesagt, daß das Lebensgespinst in Ashram nur noch bedingt vorhanden war …

Der Wind heulte wieder auf. Er strich über rauhe Steinwände, glitt über poröses Protop hinweg, sang in Spalten und Mauerritzen das Lied des Zerfalls. Es war eine schrille, unangenehm klingende Melodie. Dihs und Mahi trieben ihre Lauffresser wieder an. Je weiter sie sich dem Innenbereich der Stadt näherten, desto höher wurden die Müllberge, die sich an den Rändern der Straßen auftürmten. Eis hatte sich über sie gelegt, was den Wind daran hinderte, mit seinen unsichtbaren Armen hineinzugreifen und sie auseinanderzureißen.

Kurz darauf mischte sich ein aus der Ferne kommender, grollender Diskant in den Todesgesang der Böen. Mahi und Dihs blickten auf. Ein blitzender Punkt wanderte über den Himmel, vergrößerte sich und kam näher. Das Brausen und Donnern schwollen an.

»Ein Fahrzeug der Andersbrüder«, stellte Dihs Reijonen fest und sprang vom Rücken seines Lauffressers hinunter. Mahi folgte seinem

Beispiel. Er drängte sich an Dihs, der dessen Unruhe deutlich verspürte. Selbst ihre Partner waren nervös.

Das Fahrzeug glitt über die Häuserreihen Ashrams hinweg, verzögerte dann und senkte sich dem Boden entgegen. Die Positionslichter glühten grell in der Finsternis und wurden vom Schnee schimmernd reflektiert.

Dihs und Mahi wollten sich gerade in Bewegung setzen, um die angekommenen Andersbrüder zu begrüßen, als hinter ihnen lautes Gebrüll ertönte und aus den Seitengassen und dunklen Hauseingängen eine Schar gefährlich aussehender Gestalten stürmte.

»Gefahr!« rief Mahi.

Aber sie hatten keine Zeit mehr zu einer entsprechenden Reaktion.

Etwas traf Dihs Reijonen am Kopf, ließ die Farbstreifen der Infrarotspuren vor seinen Augen verblassen und ihn niederstürzen. Ein zweiter Hieb, der ihn am Nacken traf, löschte sein Bewußtsein aus.

*

»Nichts«, sagte Roger Kruschen. »Alles dunkel. Nicht ein einziges Licht.« Hart preßte er die Lippen aufeinander. »Ich wußte, wir kommen zu spät.«

»Celine?« fragte Aren.

»Instrumentenanzeige null. Keine Energie.« Sie hatte die Augen halb geschlossen. »Aber eine Menge Gedankenimpulse. Sie sind … verworren, irgendwie seltsam.«

»Langnacht«, murmelte Kruschen. »Und keine Emotioblocker.«

Aren nickte. »Sie haben uns darüber erzählt. Weiß man, wodurch diese meteorotropen Krankheiten hervorgerufen werden? Diese … erstaunlichen Veränderungen im Bewußtsein eines Maranyners während der Dunkelzeit?«

Kruschen schüttelte den Kopf. »Es gibt verschiedene Theorien, aber nichts Konkretes. Es ist normalerweise auch nicht weiter gefährlich. Nur …, wenn keine Emotioblocker da sind …«

»Wir haben das Medikament nach Ihren Angaben synthetisiert. Hoffentlich wirkt's.« Sie horchte wieder in sich hinein. »Offenbar sind die Ableger der Kosmischen Sporen noch nicht bis hierher vorgedrungen. Sonst wären mit Sicherheit keine telepathischen Signale mehr zu empfangen. Gehen wir runter?«

Aren nickte und betätigte die entsprechenden Schaltungen. Der Ringo senkte sich einem Platz in der Nähe des Zentrums von Ashram entgegen.

»Ich möchte wissen«, sagte Kruschen leise, »was aus dem Ringo mit Consy Reid und Enrique Rilla geworden ist.«

Er erhielt keine Antwort. Die MHD-Generatoren dröhnten kurz auf, dann war Ruhe. Sie waren gelandet. Die Helme ihrer Anzüge blieben geschlossen, als sie die Zentrale verließen und kurz darauf die Landerampe hinunterschritten. Es war gespenstisch: eine große Siedlerstadt, dunkel, ohne Leben.

Aren schaltete auf externe Kommunikation und berichtete den Treibern an Bord der ZEUBEN I.

»Noch immer keine Kosmischen Sporen in Sicht«, tönte es aus dem Empfänger. »Scheinen sich auf COSMODROM Plato III außerhalb des Tordrig-Systems zu konzentrieren.«

»Seid euch da nicht zu sicher«, gab Aren zurück. »Der Kaiserkraftschock beim Start des Kurierschiffes wird sie, selbst bei Nichtaktivität ordentlich wachgerüttelt haben. Und dann der Ringo, der nach Maranyn zurückkehrte. Eine einzige Spore auf der Außenhülle …« Er erwähnte nicht, daß in einem solchen Fall Rilla und Reid überhaupt keine Überlebenschance gehabt hatten.

»Halten Sie die Augen offen. Aus und Ende.«

»Will ich euch auch geraten haben. Aus und Ende.«

Die Positionslampen des Ringos und der gelbe Schein, der aus der geöffneten Schleuse drang – nur sie verbreiteten Helligkeit, die eine Orientierung zuließ. Aren sah Celine an.

Die nickte. »Ja, eine Menge Gedankenimpulse. Immer noch verworren und … Sie kommen näher.«

Im nächsten Augenblick war ohrenbetäubendes Geschrei um sie herum. Die Automatik der Helme senkte das Ausmaß der Akustikverstärkung.

Aus dem Nichts sah Aren Walczak ein Stahlrohr auftauchen, dann prallte etwas mit dröhnendem Krachen gegen seinen Helm. Ein feiner Riß bildete sich in dem Transparentprotop, und er schmeckte kalte, faulige Luft. Ein verzerrtes Gesicht schälte sich aus der Finsternis heraus. Ein spitzer Schrei tönte aus dem Helmlautsprecher. Aren wollte sich zur Seite werfen, doch der zweite Schlag traf erneut seinen Helm, ließ die Sichtscheibe splittern. Dann war nur noch Dunkelheit.

*

Die sechs Räder des Panzer-Kampfwagens mahlten knirschend durch den Sand der Blauen Fluoreszenzwüste.

Dunkelheit.

Am Himmel leuchteten die Sterne. Und vom nördlichen Horizont her schien sich der gewaltige Ball von Rotriese über die Oberfläche Maranyns zu schieben. Tarley LeMaire mußte seinen Blick fast mit Gewalt von diesem so grandiosen wie erschreckenden Bild abwenden. Es war, als könne jene gewaltige, düsterrot scheinende Scheibe in jedem Augenblick niederstürzen und Maranyn und alles, was sich auf seiner Oberfläche befand, unter sich zerschmettern.

»Wir haben die Position gleich erreicht«, sagte der Pilot, als sich der erste von insgesamt neun Kampfwagen eine Anhöhe hinaufschob. »Dieser Hügel noch, dann können wir die ehemalige Gardenbasis bereits sehen.«

LeMaire knurrte und starrte weiter durch das Transparentprotop der Bugscheibe. Die beiden gelben Frontscheinwerfer warfen zwei glühende Lichtfinger auf blauen Sand und kleinere Felsbrocken. Das Fluoreszenzlicht der Wüste und der Schein von Rotriese machten in dieser Region Maranyns die Langnacht fast zum Tage. Ein Lautsprecher knackte.

»Gulager spricht«, meldete sich der ASK-Manag. »Tarley, Doriaman meldet sich nicht mehr.«

LeMaire fluchte leise. »Mann, das ist mir im Augenblick egal. Halten Sie gefälligst Funkstille. Sonst kann sich Marina in der Basis da unten in aller Ruhe auf unser Kommen vorbereiten.«

Als der Kampfwagen die Kuppe der Anhöhe erreichte, verstummte das Knirschen und Rasseln der sechs Räder. »Da unten ist sie«, sagte der Pilot.

Es war eine ausgedehnte Anlage aus Türmen, Kuppeln und langgestreckten, flachen Gebäuden. Lichter brannten.

»Energetische Aktivität«, sagte der Pilot überflüssigerweise. LeMaire warf einen raschen Blick durch die Heckscheibe. Die anderen Kampfwagen rollten ebenfalls den Hügel herauf. Die leistungsstarken Laserkanonen direkt über der Bugscheibe waren wie Stachel an den Körpern überdimensionaler Hornissen.

Und wir werden stechen, sagte sich LeMaire.

»Geben Sie über die interne Kommunikation den entsprechenden Befehl«, wies Tarley den Piloten an. »Wir gehen vor wie abgesprochen.«

Vanessa Tilvern neben ihm schwieg. Ihr Gesicht wirkte nicht mehr so gleichgültig wie noch vor wenigen Minuten. Sie hatten neun Kampfwagen mit einer Besatzung von insgesamt sechsunddreißig Mann. Sechsunddreißig Mann gegen eine bestens geschützte und abgesicherte Basis, in der sich vielleicht mehr als fünfhundert

Angehörige der Planetenpolizei befanden. Die Wut entstand neu in LeMaire, als sich ihr Leitwagen wieder in Bewegung setzte und den Hügel hinunterrollte. An ihrem Sammelpunkt am Stadtrand Doriamans waren sie in ein Gefecht mit bewaffnetem Pöbel verwickelt worden. Zu allem Überfluß waren auch noch sechs Metamorpher und drei Kriecher aufgetaucht. Das hatte sie die Hälfte ihrer Streitmacht gekostet.

Aber niemand, dachte LeMaire, konnte wissen, daß es so gefährlich werden würde …

»Wenn wir erst da drin sind«, murmelte Vanessa, »kann uns nichts mehr passieren. Dort drinnen sind Lebensmittel genug. Wir können Jahre aushalten.«

Irgendwo unten in der Gardenbasis leuchtete ein greller Funke auf. Einen Sekundenbruchteil später schlug der Laserblitz dicht hinter ihrem Leitwagen in den Blausand und warf Staubtonnen gen Himmel. Der Kampfwagen neigte sich gefährlich weit zur Seite, doch der Pilot verstand sein Handwerk, schaltete auf Vollschub, und das Gefährt jagte wie ein Geschoß den Abhang hinunter.

Die anderen acht Wagen schwärmten sofort aus und gingen nun, da sie entdeckt waren, ebenfalls auf Höchstgeschwindigkeit. Die Kanoniere an den Laserkanonen richteten die Fokussierer auf das Ziel und feuerten. Mehrere der Impulse verwandelten einige periphere Gebäude der Basis in Feuerlohen. An den Kuppeln jedoch prallten die energetischen Blitze an einem unsichtbaren Hindernis ab und verpufften wirkungslos.

»Schutzschirme«, sagte Vanessa, und ihre Stimme übertönte kaum das Dröhnen der Motoren und das Knirschen der Räder. »Und da kommen wir mit unseren Waffen nicht durch.«

Weitere Geschützstellungen der Basis nahmen die heranrückenden Kampfwagen unter Feuer. Eins der neun Fahrzeuge zerplatzte in einem rotglühenden Blitz. Trümmerstücke jagten über sie hinweg und schlugen mit einem häßlichen Krachen gegen die Außenpanzerung.

Inzwischen hatte der Leitwagen die große Ebene der Blauen Fluoreszenzwüste erreicht. Die Motoren heulten überlastet. Der Pilot verringerte das Tempo nicht. Die Räder gruben sich tief in den feinen Staub. Die Gardenbasis kam näher. Ein erneuter Feuerstoß aus der Laserkanone, und ein weiteres, ungeschütztes Gebäude platzte auseinander. Die Stellungen der Basis antworteten mit einem Gegenschlag. Einer der Blitze raste kochend über das Leitfahrzeug, und der Druck der verdrängten Luft reichte aus, um es wie von einer Titanenhand gepackt beiseite zu schleudern. Die Räder drehten sich

leer. LeMaire spürte kalte Luft.

»Leck«, stöhnte der Pilot. Er hatte Mühe, sich in seinem Sitz aufzurichten, schaltete dann die Motoren ab. Stille. Eine seltsame, unwirkliche Stille, in der nur das Knacken von sich abkühlendem Metall zu hören war.

»Wir müssen raus hier«, brachte LeMaire hervor und löste die Gurte. Sofort rutschte er nach rechts. Der Kampfwagen lag auf der Seite. Vanessa Tilvern lag bewußtlos inmitten scharfkantiger Teile eines auseinandergefetzten Gerätes. Aus der Ferne drang das Rumoren der anderen Kampfwagen.

Der Kanonier war tot. Eine blutige Schramme zog sich quer über seine linke Schläfe, und seine Augen starrten blicklos ins Nichts. LeMaire beachtete ihn nicht. Ebensowenig wie die bewußtlose Servis. Jeden Augenblick konnte sie ein weiterer Blitzschlag von der Basis treffen. Und sein Leben war ihm wichtiger.

Außerdem, fuhr es ihm kurz durch den Sinn, reichen dann die Nahrungsmittelvorräte länger …

Als er sich aus der Kanzel hinausarbeitete, stöhnte der Pilot hinter ihm auf. LeMaire drehte sich um. Aus dem schmalen Riß in der Bugscheibe sickerte Blausand herein. Und in dem Sand bewegte sich etwas. Die Larven von Kriechern. LeMaire hob die Waffe – aber er führte diese Bewegung nie zu Ende. Etwas in ihm schaltete sich kurz, und er erstarrte in plötzlicher Katatonie. In einem völlig anderen, fremden Kosmos detonierten zwei weitere Kampfwagen. Es war unwichtig. Er hörte das Kreischen von überlastetem Stahlprotop, das fauchende Zischen weiterer Laserblitze. Er sah einen der Kampfwagen näher kommen, blickte direkt in die Mündung des Fokussierers. Er schmeckte die sengende Hitze, die ihn verbrannte. Dann … Die Dunkelheit einer endlosen Nacht.

*

Marina Wristesh starrte gequält auf die Außenschirme im Kontrollraum der Hauptkuppel.

»Sie haben keine Chance«, sagte der Abwehrleiter neben ihr. »Sie sind erledigt.«

Die Hochkommissarin folgte dem Schauspiel mit nur mäßigem Interesse. Warum, dachte sie, müssen sie meine Ruhe stören? Warum unterbrechen sie meine Träume? Sie blickte zur Seite.

Der Metaträumer hechelte mit seiner Zweitzunge. Der Blick aus den Pupillen des echsenähnlichen Geschöpfes war so verlockend. Das

Sensinetz in ihrer rechten Hand schien eine seltsame, zwingende Ausstrahlung zu besitzen. Einen Augenblick lang spielte sie mit dem Gedanken, es anzulegen, dann jedoch lenkte sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Schirme.

Ein Kampfwagen nach dem anderen zerplatzte. Die Schutzschirme, die die Kuppeln schützten, waren stark genug. Die von den Laserkanonen der Angreifer zerstörten Gebäude waren ohnehin nicht von Bedeutung.

Dann geschah etwas Seltsames.

Die Kampfwagen wendeten, drehten sich im Kreise, feuerten ungezielt. Marina beugte sich vor.

Der Abwehrleiter zuckte mit den Achseln. »Ich weiß auch nicht, was da los ist. Aber«, er grinste kalt, »sie nehmen uns die Arbeit ab.«

Ein anderer Uniformierter an den Kontrollen meldete sich. »Wir haben bewegliche Objekte in der Ortungserfassung«, meldete er. Eine Schaltung, und das Bild auf den Schirmen veränderte sich.

Der Abwehrleiter atmete tief durch.

»Das sind Raiyh. Und daneben Tausendstürmer. Und Metamorpher.« Er blickte die Hochkommissarin an. »Die sind hier in der Fluoreszenzwüste noch nie aufgetaucht. Außerdem sind die Raiyh langtagaktiv …«

Zehn Minuten später konnten die Instrumente draußen keine energetische Aktivität mehr feststellen. Die angreifende Streitmacht war auf mehr als rätselhafte Weise ausgeschaltet worden. Die Raiyh und Tausendstürmer näherten sich daraufhin der Gardenbasis. Die Metamorpher krochen zwischen den Wracks der Kampfwagen umher.

»Verstärken Sie alle Schutzschirmsektionen«, wies Marina Wristesh die Uniformierten an den Geräten an. »Ich möchte hier keine unliebsamen Überraschungen erleben.«

Sie dachte an die Meldungen aus Ashram, und sie konnte sich eines unguten Gefühls nicht erwehren. Plötzlich wußte sie, daß ihnen von diesem Gegner eine weit größere Gefahr drohte …

Ein aufgeregter junger Mann stürmte in den Kontrollraum hinein, blickte sich rasch um und stürzte dann auf die Hochkommissarin zu. Der Metaträumer hechelte und knurrte warnend. Seine Pupillen registrierten jede Bewegung des Uniformierten.

»Ja?«

»Hochkommissarin, ich …« Der Mann atmete schwer und kam nur langsam wieder zur Ruhe. Der Metaträumer knurrte erneut.

»Reden Sie schon!«

»Wir haben einen Funkspruch aufgefangen. Aus dem Orbit

Maranyns. Ein Schiff ist angekommen. Ein Raumschiff! Die ZEUBEN I.«

Noch ehe Marina zu reagieren vermochte, stürmte der Uniformierte an ein bestimmtes Pult und berührte einen Sensorpunkt. Gleich darauf tönte eine Stimme aus den Lautsprechern.

»… rufen Maranyn. Bitte melden Sie sich. Hier spricht Treiberfrachter ZEUBEN I. Rufen alle Stationen Maranyns. Sie schweben in großer Gefahr. Ein Schwarm Kosmischer Sporen nähert sich von COSMODROM Plato III. Er wird Maranyn voraussichtlich in zwei Tagen und vierzehn Stunden Standardzeit erreichen.« Die Stimme erläuterte die Auswirkungen dieser Sporen. »Wir haben einige tausend Tiefschlafkammern an Bord, um damit eine Evakuierung Maranyns einzuleiten. Weitere Schiffe werden in einigen Tagen oder Wochen eintreffen. ZEUBEN I ruft alle Stationen Maranyns. Bitte melden Sie …«

Mit einer entschlossenen Bewegung schaltete Marina ab und sah den jungen Mann mit funkelnden Augen an. Wieder knurrte der Metaträumer. »Haben Sie meine Anordnungen vergessen?« fragte sie gefährlich leise. »Kein Funkverkehr.«

»Aber …« Der Uniformierte starrte sie entgeistert an. »Das ist ein *Raumschiff.* Wir haben ein Jahr lang darauf gewartet. Wir müssen *antworten.«*

»Ruhig, mein Liebling, ganz ruhig«, sagte Marina und streichelte den Breitschädel des Metaträumers. »Wir werden *nicht* antworten. Das ist sicher nur ein Trick dieser Manags.«

»Aber … Das ist doch … *Unsinn.* Die Manags haben kein Schiff, das sie in den Orbit bringen könnten. Das dort oben ist eine Verbindung nach draußen. Ich werde …«

»Sie werden gar nichts«, stellte Marina kalt fest. Im Kontrollraum war es still geworden. »Sie werden an Ihren Platz zurückkehren und die Funksignale ignorieren. Sollten Sie gegen diese Order handeln, dann sehe ich mich gezwungen, die entsprechenden Konsequenzen daraus zu ziehen. Ihre nächste Dosis an Emotionblockern ist in ein paar Stunden fällig, nicht wahr?« Sie lächelte fast liebenswürdig. Doch ihre Augen glitzerten weiter. Der Metaträumer rieb seinen Schädel an ihrer Hüfte. »Ich glaube, Sie haben verstanden, nicht wahr?«

Der Mann nickte stumm und ließ seine Schultern hängen. »Und kommen Sie nicht auf den dummen Gedanken, sich selbst bedienen zu wollen.« Sie hob ihre Stimme an, so daß sie von jedermann im Kontrollraum deutlich verstanden wurde. »Im Lager befinden sich weitere Metaträumer. Und sie gehorchen nur mir. Sie können jetzt

gehen.«

Marina sah sich um, und die Männer und Frauen an den Kontrollen wandten sofort die Blicke von ihr ab.

Kurz darauf verließ auch die Hochkommissarin den Kontrollraum und suchte ihre Kabinenflucht auf. Sie ließ sich auf ihrer Ruheliege nieder, legte das Sensinetz an und drang in den fremden Kosmos aus Induktionsillusionen ein.

Oh, diese Träume, dachte sie. *Diese wundervollen, mit nichts zu vergleichenden Träume.*

Der Metaträumer knurrte. Er spürte das Herannahen von Artgenossen. Von Artgenossen, die *verändert* waren …

*

Aren Walczak kam nur langsam wieder zu sich. Schmerz pochte in seinem Nacken.

Na endlich! ertönte eine Stimme hinter seiner Stirn. *Ich dachte schon, du wolltest die ganze Langnacht durchschlafen.*

Celine!

Wenn er sie so deutlich verstand, mußte sie ihre psionischen Impulse mit höchster Intensität aussenden.

Er schlug die Augen auf. Sein Blick fiel auf eine niedrige Decke, an der nur noch einige wenige Fluoreszenzplatten leuchteten. Ein Schatten schob sich vor das trübe Licht. Er entpuppte sich als das Gesicht eines bärtigen, ungepflegt wirkenden Mannes, in dessen Augen sich Entschlossenheit spiegelte. In seiner rechten Hand war eine der Kombiwaffen, die Kruschen, Celine und er getragen hatten. Der Mann grinste.

»Wünsche, wohl geruht zu haben«, brummte er ironisch. »Wann darf ich das Frühstück servieren?«

»In einer halben Stunde, Johann. Nachdem ich mich zu reinigen beliebt habe.«

Das Gesicht des Mannes verzerrte sich, und er holte mit dem Kolben der Waffe aus. Ein scharfes »Halt!« brachte ihn zur Räson. Ein anderer Mann trat neben ihn, größer, aber ebenso ungepflegt.

»Wer sind Sie?«

Aren hatte erneut eine sarkastische Bemerkung auf der Zunge. *Sag ihm die Wahrheit,* meldete sich Celine. *Es ist unsere einzige Chance. Und sieh dich vor. Hier ist etwas ganz entschieden nicht in Ordnung.*

Aren beantwortete die Frage. »Und wer, bitte schön, sind Sie? Und was, bitte schön, hat dies alles zu bedeuten?«

Der Mann lachte bitter. »Sie haben sich verdammt viel Zeit gelassen. Ein Jahr. Ein Jahr ohne Nachschub, ohne Versorgungsgüter.«

Aren versuchte, ihm zu erklären, daß nicht er oder seine Begleiter; sondern vielmehr das Konzil der Konzerne, die Erde, dafür verantwortlich war. Doch der Mann hörte gar nicht zu.

Seine Gedanken sind verworren, meldete sich Celine. *Wie die der anderen. Dabei ist er noch derjenige, dessen Bewußtseinsinhalt ich am deutlichsten empfangen kann. In ihm ist irgend etwas, das ich nicht genau analysieren kann. Ein fremder Faktor …*

Der Mann wandte sich um. »Was zu sehen?« fragte er.

Die Gestalten am Fenster – es mochten drei, vier oder auch mehr sein – bewegten sich unruhig. »Sie hocken einfach nur da und starren zu uns herauf.«

»Ein Jahr«, murmelte der Bärtige erneut und drehte sich wieder zu Aren um. »Ein Jahr.« Sein Blick klärte sich. »Hier ist der Teufel los …«

»Was, zum Donnerwetter«, ereiferte sich Aren, »geht hier eigentlich vor?« Er wollte sich erheben, spürte erst dadurch die harten Fesseln an seinen Hand- und Fußgelenken.

»Hübsch ruhig, Freundchen. Sonst …« Er schwenkte seine Kombiwaffe. »Was hier los ist? Maranyn spielt verrückt. Pflanzen und Tiere. Alles spielt verrückt. Sie greifen uns an. Dringen in die Städte vor.«

Ich habe ein Bild aus seinen Gedanken empfangen! rief Celine telepathisch. *Aren, es müssen Ableger der Kosmischen Sporen auf Maranyn niedergegangen sein. Die ganze Flora und Fauna Maranyns sind in Aufruhr. Das ist eine regelrechte Bio-Invasion.*

Unmöglich! Sieh dir die Kerle an. Sie sind körperlich völlig normal. Kosmische Sporen verändern …

Sie haben die Tier- und Pflanzenwelt Maranyns verändert. Und den Verstand dieser Männer. Die Bewußtseinsveränderung ist nicht nur meteorotrop bedingt, Aren.

Der Logenmeister erstarrte innerlich. *Wir atmen die Luft Maranyns bereits seit einiger Zeit. Wenn es wirklich Sporen sind und sie mikroskopisch kleine Ableger gebildet haben …*

»Mist, verdammter!« fluchte eine der Gestalten am Fenster. »Die Biester dringen ins Haus ein und kommen hoch.«

»Was haben Sie mit uns vor?« fragte Aren. Der Bärtige lachte kurz. »Gar nichts, mein Freund. Wir wollen uns nur euren Ringo ausleihen, das ist alles. Aber erst müssen wir diese Viecher erledigen.«

Durch die geschlossene Tür ertönten Knirschen und schabendes Kratzen. Die Männer legten die Waffen an. Es waren insgesamt sieben,

wie Aren jetzt deutlich erkennen konnte.

Neben Aren rührte sich etwas. Kruschen stöhnte leise und versuchte, auf die Beine zu kommen.

»Halten Sie Ihren Freund ruhig«, zischte der Anführer, dessen Waffe auf die Tür zeigte. »Oder ich nehme das selbst in die Hand.«

»Sie werden nichts dergleichen tun«, ertönte eine andere Stimme. Sie war ruhig, gleichmäßig, selbstsicher – und doch ohne Überheblichkeit. Aus dem Schatten in einer Ecke des Raumes lösten sich zwei seltsame Gestalten. Aren drehte den Kopf zur Seite. Kahlgeschorene Köpfe. Lange Kutten aus Tierfell, die fast den Boden berührten. An den Handgelenken hingen nur noch Fetzen von Seilfesseln. Drei Kombiwaffen richteten sich auf die beiden; Stahlrohre wurden erhoben.

Aren! rief Celine. *Ich empfange nichts. Gar nichts! Die beiden … Mönche sind telepathisch vollkommen stumm.*

Das ist vollkommen unmöglich. Selbst wenn sie PSI-blockiert sind, müßtest du das psionische Hintergrundrauschen wahrnehmen können.

Ich weiß. Aber da ist einfach … nichts!

»Mirhyry«, flüsterte Kruschen kaum hörbar. Aren verstand ihn dennoch. Und er erinnerte sich an eine entsprechende Eintragung im Kosmoratgeber. Mirhyry. Eine religiöse Sekte, die auf der Rotriese zugewandten Seite Maranyns lebte. Ausgestattet mit besonderen, nichtpsionischen Fähigkeiten.

Das schabende Kratzen an der Tür verstärkte sich. Einer der sieben Männer feuerte. Der Laserblitz durchschlug die Tür. Ein kehliger Schrei ertönte. Einer der beiden Mirhyry hob die Arme. Auf seinen Unterarmen *bewegte* sich etwas.

Ein zweiter Blitz, der den Mirhyry genau auf der Brust traf, ihn einige Meter zurückschleuderte. Der andere starrte wie in Zeitlupe zurück, richtete dann seinen Blick wieder auf die Männer.

»Jetzt weißt du, was auch dir blüht«, brummte der Bärtige.

Weiter kam er nicht. Er ließ einfach die Waffe fallen und kippte vornüber. Eine halbe Sekunde später folgten die sechs anderen seinem Beispiel.

»Leben zu töten ist Frevel«, sagte der Mirhyry. Sein Tonfall war ernst und feierlich. Aren spürte, wie sich seine Fesseln wie von Geisterhand berührt lösten. Er sprang auf.

In diesem Augenblick krachte es an die Tür, die daraufhin aus den Angeln brach. Celine schrie unwillkürlich auf, als sich der breite Rachen eines Kriechers durch die Öffnung schob.

Aber der Kriecher hielt inne. Seine Pupillen richteten sich auf den

Mirhyry, der sich in stummem Rapport mit ihm zu unterhalten schien.

»Aren!« Celine war neben den Logenmeister getreten. Kruschen stand einige Meter hinter ihnen und atmete schwer. »Ich weiß nicht, was da vor sich geht, aber die Gedanken der bewußtlosen Männer entwirren sich. Bei Yggdrasil, ich weiß wirklich nicht, wie er es anstellt, aber dieser seltsame, nicht zu analysierende Faktor in ihnen verliert an Einfluß und wird schwächer. Der Mirhyry hilft ihnen, obwohl sie für den Tod des anderen Mirhyry verantwortlich sind.«

Der Kriecher schnaubte.

Dann glitt er zurück. Das schabende Kratzen verklang.

Der Mirhyry wandte sich ihnen zu. Aren starrte ihn ungläubig an. Auf den Unterarmen des Mönchs bewegte sich ein schlangenähnliches Geschöpf. Ein Symbiont, wie er aus einer Eintragung im Kosmoratgeber wußte.

»Sie haben Mahi getötet«, sagte der Mirhyry leise. In seiner Stimme war keine Wehmut, kein Zorn.

Nichts, meldete Celine. *Sein Bewußtsein ist stumm. Aren, wir wissen, daß auf Maranyn besondere Lebensverhältnisse herrschen, die Menschen über Generationen hinweg verändern können. Aber* diese *Veränderung! Er ist nur äußerlich ein Mensch …*

»Ihr kommt nicht von Maranyn«, fuhr der Mirhyry fort, der sich als Dihs Reijonen vorstellte. »Ihr kommt von der Außenwelt, von dorther, wo sich die Große Katastrophe anbahnt.«

Bei Yggdrasil! Er meint die Kaiserkraft, Aren!

»Und doch: Ich sehe in euch eine größere Verbundenheit mit dem Leben, als es die Andersbrüder in den Städten Maranyns jemals aufzubringen vermochten.« Er sah Kruschen an. »Deine Freunde sind tot.«

Kruschen keuchte. »Was weißt du von ihnen? Was ist mit Consy Reid und Enrique Rilla geschehen?«

Der Mirhyry berichtete in knappen Worten von seiner Langen Wanderung, von dem abgestürzten Ringo, auf den Mahi und er gestoßen waren. Er erzählte, daß sie keine *Lebensschatten* von Menschen an Bord hatten wahrnehmen können, um was auch immer es sich dabei handelte.

»Sie müssen gestorben sein, bevor das Fahrzeug auf Maranyn niederging.«

»Der Ringo«, sinnierte der Logenmeister. »Er muß die Sporen eingeschleppt haben.«

Er erfaßte die Konsequenzen aus der Schilderung des Mirhyry erst ein paar Augenblicke später. Mahi und Dihs hatten sich in

unmittelbarer Nähe von Ablegern der Kosmischen Sporen aufgehalten – und ihnen war nichts geschehen. Offenbar – das zeigten die Ereignisse auf Maranyn ganz deutlich – zeitigten die Kosmischen Sporen unterschiedliche Auswirkungen. Zumindest war es hier auf Maranyn zu keinen oder nur geringen Umformungen organischen Materials gekommen. Die Flora und Fauna verwandelten sich nicht, änderten ihr Verhalten aber in radikaler Weise. Ebenso die Siedler. Manche von ihnen schienen gegen den verändernden Einfluß der Sporen nahezu immun zu sein. Und dann die Mirhyry, die nicht nur vollkommen immun waren, sondern den Veränderungseinfluß sogar noch rückgängig machen konnten. Die Tragweite dieser Entdeckung war nicht abzusehen. Wenn es gelang, die Mirhyry zu einer Zusammenarbeit mit den Terranauten zu bewegen, konnten die Gefahren, die, von Kosmischen Sporen ausgehend, anderen Welten drohte, möglicherweise gebannt werden.

Der Mirhyry schüttelte den Kopf. »Ich muß dich enttäuschen, Andersbruder Aren. Kein Mirhyry wird jemals Maranyn verlassen. Nicht ein einziger.«

Er kann unsere Gedanken lesen, aber wir nicht die seinen, vermeldete Celine. *Wer – oder* was *– ist er?*

»Euer Wissen ist mein Wissen«, sagte Dihs. »Euer Leben ist mein Leben.« Es schienen Worte mit einer tieferen Bedeutung zu sein, einem Ritual entsprechend, das die Treiber nicht kannten.

»Wir brauchen deine Hilfe, Dihs«, sagte Celine. »Du kennst jetzt die Gefahr, die diesem Planeten droht, in ihrem ganzen Ausmaß. Die Siedler – die Andersbrüder – werden sterben, wenn sie keine Hilfe erhalten. Der verändernde Prozeß muß rückgängig gemacht werden. Nur ihr Mirhyry seid dazu in der Lage.«

»Ich weiß«, erwiderte Dihs Reijonen, und diesmal war aus seiner Stimme deutliche Trauer herauszuhören. »Leben muß geschützt werden. Ich habe die Einsgemeinschaften bereits angerufen. Viele Ganzmirhyry werden kommen, um zu helfen.«

Aber mit seinem Ruf, wußte Dihs, hatte er auch einen der grundlegenden Lehrsätze der Mirhyry gebrochen. Ein Viertnovize war während des Langen Weges auf sich allein gestellt und durfte keinen Kontakt zu seiner oder anderen Einsgemeinschaften aufnehmen. Seine Prüfung hatte ihren Wert verloren. Er würde nie ein Ganzmirhyry werden …

Erst jetzt vernahmen sie ein leises, kaum wahrnehmbares Summen. Kruschen entdeckte bald die Ursache. Es war einer der Kommunikatoren, die ihnen die sieben Männer abgenommen hatten.

Celine schaltete ihn ein.

»… ZEUBEN I ruft Gruppe Walczak. Bitte melden. Wiederhole …«

»Hier spricht Celine.«

»Menschenskind, das wurde auch Zeit. Wo wart ihr die ganze Zeit?«

»Ist ’ne lange Geschichte. Worum geht’s?«

»Wir haben einen Notruf von der Rotriese zugewandten Hemisphäre aufgefangen. War verstümmelt und brach mitten im Satz ab. Die Koordinaten sind …« Dann: »Übrigens: Ihr habt nicht mehr viel Zeit: Ein ganzer Schwarm von Kosmischen Sporen nähert sich Maranyn.«

»Macht nichts«, gab Celine zurück. »Wir haben hier jemanden kennengelernt, der mit den Schoten fertig werden kann. Aus und Ende.«

Sie stellte sich die Gesichter der Freunde an Bord der ZEUBEN I vor und mußte unwillkürlich lachen.

»Wir haben keine Zeit zu verlieren«, sagte Aren. »Celine, du bleibst mit Kruschen hier und erwartest die anderen Mirhyry.«

»Sie werden in zwei Stunden hier sein«, meinte Dihs.

»Um so besser. Dihs und ich fliegen mit dem Ringo die entsprechenden Koordinaten an. In Ordnung, Dihs?«

Der Viertnovize nickte müde. Er hatte den Weg eingeschlagen und würde ihn bis zum Ende beschreiten.

*

Die Spuren des Kampfes, der in der Nähe der ehemaligen Gardenbasis stattgefunden hatte, waren nicht zu übersehen. Zertrümmerte Fahrzeuge, Trümmerfragmente, glasierter Sand. Hier gab es nichts mehr, was sie hätten tun können.

Im Innern der Basis herrschte vollkommene Finsternis. Der Energiespeicher war detoniert.

»Wir sind zu spät gekommen«, sagte Aren leise, während sie durch die dunklen Korridore schritten.

Dihs nickte. »Ja, zu spät.« Offenbar hatte hier vor kurzem ein Kampf zwischen den einzelnen Mitgliedern der Besatzung stattgefunden. Die Schmelz- und Brennspuren an Wänden und Decken waren eindeutig. Bald stießen sie auf die ersten Leichen. Männer und Frauen, die durch Laserblitze entstellt und umgebracht worden waren.

Im Kontrollraum herrschte ebenfalls Dunkelheit. Er war leer – bis auf einen einzelnen Mann, der vornübergebeugt an den Kontrollen des Funkgerätes saß. Aren nickte. Jetzt wußten sie, was die Signale so abrupt unterbrochen hatte, die von der ZEUBEN empfangen worden

waren.

Mehrere Stunden lang durchstreiften sie die Anlagen der Basis. Tiere und Wanderpflanzen waren eingedrungen, doch Dihs’ geheimnisvolle Fähigkeiten drängten den Veränderungsfaktor auch in ihnen zurück. In einer der vielen Kabinen fanden sie eine Frau, die mit weit aufgerissenen Augen an die Decke starrte. Sie war mit einem Sensinetz mit dem Nervenzentrum eines Metaträumers verbunden, der bei ihrem Eintreten knurrte, sich aber sofort beruhigte, als der Mirhyry die Arme hob.

»Sie war traumzeitsüchtig«, sagte Dihs leise. »Das hat ihr das Leben gekostet. Als der Veränderungsfaktor ihren Metaträumer erreichte, verwandelten sich die ihr induzierten Glücksillusionen in einen Alptraum, der ihr Hirn zerstörte.«

Sie stießen auf Lager, die bis zur Decke mit Nahrungsmittel-Konzentraten gefüllt waren, auf andere, in denen sich Vorräte an Emotioblockern stapelten. Hier lagerte genug, um die Bevölkerung Maranyns zumindest so lange zu versorgen, bis die Treiberfrachter aus dem Bund der Freien Welten das Tordrig-System erreichten.

Nur wenige hatten die Kämpfe überlebt, die offenbar durch den Funkspruch an die ZEUBEN I ausgelöst worden waren. Dihs’ Fähigkeiten lösten den Veränderungsfaktor auf.

Angewidert kehrten Aren und Dihs nach Ashram zurück.

Maranyn, so wußte der Logenmeister, war nur eine von vielen Randwelten. Auf den anderen nun vom Reich abgeschnittenen Planeten mochte es ähnlich oder gar schlimmer aussehen. Die Mächtigen, die die Hebel bewegten, hatten hier vorgesorgt, Lebensmittel gehortet, die Siedler dem Untergang überlassen. Und wenn die Kosmischen Sporen nicht gewesen wären …

Chaos, dachte Aren. Chaos auf den Welten außerhalb des von der Erde festgelegten 500-Lichtjahre-Radius. Chaos, das unzähligen Menschen das Leben kostete.

Bittere Gedanken, dachte er. Aber der Situation angemessen.

Die Hauptgefahr für die Siedler von Maranyn war gebannt. Mit Hilfe der Mirhyry gelang es in den folgenden Wochen, die Ableger der Kosmischen Sporen, die den Planeten erreicht hatten, unschädlich zu machen, ohne sie abzutöten, denn Töten widersprach den Lehrsätzen der Mirhyry. Wie, das wußten nur die Kuttenträger. Die Lebensmittel und Emotioblocker aus den Lagern der Gardenbasis reichten aus, um die Zeit zu überbrücken, bis die ersten Treiberfrachter aus dem Bund der Freien Welten Maranyn erreichten. Die Kosmischen Sporen im interplanetaren Raum des Tordrig-Systems waren inaktiv geworden.

Auch das war das Werk der Mirhyry.

Das Geheimnis, das die Mirhyry umgab, wurde nicht gelüftet. Auf entsprechende Fragen antworteten sie nur mit Wortbildern, die alles noch rätselhafter machten.

Aber irgendwann, wußte Aren, würden sie Zeit genug haben, um sich mit den Mirhyry beschäftigen zu können. Dann, wenn sich die Lage auf den Außenwelten stabilisiert hatte.

Ein Teil der Siedler entschied sich, mit den Treiberschiffen Maranyn zu verlassen und sich auf anderen Planeten des Bundes neu anzusiedeln. Der überwiegende Teil jedoch blieb auf Maranyn. Sie waren hier geboren; dies war ihre Heimat. Trotz allem. Sie waren sich darüber im klaren, daß schwere Zeiten vor ihnen lagen, viele Entbehrungen. Aber sie wußten auch, daß nun die einjährige Isolation ein Ende gefunden hatte.

Ein halbes Jahr später, nachdem sich die Lage auf Maranyn konsolidiert hatte, wurde das Tordrig-System Vollmitglied im Bund der Freien Welten.

Zu dieser Zeit hatten Aren und seine Loge Maranyn längst wieder verlassen. Es gab noch Dutzende von anderen Welten, deren Bewohner auf Nachschubschiffe warteten. Und es gab nur wenige Treiber, wenige Misteln und noch weniger Raumschiffe …

*

Epilog

Dihs Reijonen stand inmitten des Kreises aus Ganzmirhyry. Sie sangen die Alten Lieder, und der Wind, der über das Dorf der Einsgemeinschaft hinwegstrich, schien in die melancholische Melodie mit einzustimmen. Am Rande der Lichtung inmitten des Waldes aus Dreibäumen hockten die Lauffresser und wiegten ihre großen Schädel. Manchmal, wenn der Wind ein wenig lauter blies, grunzte einer von ihnen und hechelte mit der unterteilten Zunge.

Dihs Reijonen war traurig. Und die anderen Mirhyry spürten seine Traurigkeit. Ein Mitglied einer Einsgemeinschaft, das einen Lehrsatz der Mirhyry gebrochen hatte.

Der Gesang der Mirhyry verklang, und Dihs hob den Kopf. Er blickte direkt in das faltige Gesicht des Weisen. Seine Augen waren geschlossen.

»So höre, Dihs Reijonen. Wir haben dich gelehrt, dir Wissen übermittelt. Aber dieses Wissen ist nicht alles. Kraft und Weisheit sind in jedem Leben, und das Leben muß erkennen, diese Eigenschaften

aus sich selbst heraus nutzbar zu machen.«

Das, dachte Dihs verwirrt, waren seltsame Worte von den Lippen eines Weisen.

»Wir schickten dich auf die Lange Reise. Du solltest neue Erfahrungen machen, lernen, in dich gehen.

Du bist nicht weit gekommen.

Du hast nur den ersten Punkt der Langen Reise erreicht. Und dort brachst du einen Lehrsatz und nahmst Verbindung mit den Ganzmirhyry unserer und anderer Einsgemeinschaften auf.«

Dihs Reijonen hielt unwillkürlich den Atem an. Sein *Partner* zitterte nervös.

»Damit hast du eine größere Einsicht bewiesen, als es einem Viertnovizen zukommt. Du hast bewiesen, daß du genug Weisheit in dir angesammelt hast, um vollkommen in die Einsgemeinschaft einzugehen und Ganzmirhyry zu werden. Denn«, der Weise hob die Stimme, »auch die Lehrsätze sind nicht ehem. Sie sind eine Anleitung zu einem besseren Verständnis des Lebens selbst. Und manchmal kann es zu Situationen kommen, in denen die Lehrsätze nicht nur nicht gültig, sondern sogar hinderlich sind. Du befandest dich in einer solchen Situation. Denn das Leben zu schützen ist oberstes Gesetz und darf niemals gebrochen werden.«

»Heißt das …?« Reijonen unterbrach sich sofort. Es ziemte sich nicht, einen Weisen zu unterbrechen.

»Ja«, fuhr der Weise fort, »du hast die Prüfung erfolgreich abgelegt. Du hast mehr Weisheit bewiesen als manch anderer Ganzmirhyry.«

Stille. Nur der sanfte Gesang des Windes.

»Komm, Dihs Reijonen, Ganzmirhyry dieser Einsgemeinschaft. Komm, und empfange das Alte Wissen.«

Wie in Trance setzte sich Dihs in Bewegung und trat vor den Weisen.

Der öffnete langsam die Augen und blickte ihn an.

Und Dihs Reijonen blickte in die Augen eines Wesens, das vor langer Zeit, vor Hunderttausenden von Jahren, auf Maranyn umgekommen war und dennoch in ihnen allen weiterlebte.

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 70:

»Das grüne Paradies«

von Andreas Weiler

Die Ereignisse auf Maranyn haben erneut bewiesen, welche Gefahren die Kaiserkraft für das menschliche Sternenreich heraufbeschworen hat. Noch sind nur wenige Welten in den Randzonen in Kontakt mit den kosmischen Sporen gekommen, aber niemand kann sagen, was geschieht, wenn diese »Waffe der Uralten« einmal bis in die inneren Zonen des Reiches vordringt. Im nächsten Band wenden wir uns den Ereignissen auf Sarym zu. Dort hat inzwischen die Ansiedlung der Stummen Treiber begonnen, die auf Sarym eine neue Heimat erhalten sollen. Doch David terGordens Hoffnungen auf eine harmonische Eingliederung der Stummen in die komplizierte Biosphäre des Planeten erfüllten sich bisher nicht. Die Neu-Siedler rebellieren, denn sie erleben die Hölle, wo sie DAS GRÜNE PARADIES erwartet haben. Das Bio-System dreht durch, und ein verzweifelter Kampf um den Erhalt des GRÜNEN PARADIESES beginnt.